Gedenkbuch

des

mit der II. Säkularfeier der Erziehungsanstalt für Studirende
in Neuburg an der Donau verbundenen

Neuburger Studiengenossenfestes

vom

25. 26. 27 September 1864.

Herausgegeben

von

Franz Xav. Proebst.

Neuburg a./D. 1864.
Verlag von August Prechter.

„Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt!“

Mit diesem Gruße, den der wallenstein=sche General seinen zaudernden Kampfgenossen entgegenruft, werden wohl auch diese Blätter von manchem meiner hochverehrten Studiengenossen empfangen werden.

Daß sie so spät erscheinen, ist nicht meine Schuld; eine ganze Kette widriger Umstände machte es unmöglich, der Ungeduld theurer Gön=ner und Freunde früher zu entsprechen.

Möchten sie als der letzte Gruß, den ich dem unvergeßlichen Feste und allen seinen Theil=

nehmern öffentlich widmen darf, überall freundliche Aufnahme finden; möge der redliche Wille, die schönsten Erinnerungen aus dem Freudenkranze des Festes zu sammeln und festzuhalten, die mancherlei Mängel der Ausführung vergessen lassen.

Zu berichtigen bitte ich die irrige Angabe Seite 6; der Preis der Silbermedaillen beträgt nicht sieben, sondern fünf Gulden.

Neuburg im November 1864.

Fr. X. Pröbst.

I.

Am 21. Juli des Jahres 1864 nach Christi Geburt saßen im Sitzungszimmer des Rathhauses zu Neuburg etwa 16 Männer um den grünbehangenen Tisch, — nicht im Rathsherrnkostüme, auch nur zum kleinsten Theile mit Rathstiteln ausgestattet, aber dennoch zu ernster Berathung und kräftiger Ausführung des Beschlossenen berufen und bereit. Die ganze Reihe der Herzoge von Pfalz-Neuburg ziert in mehr oder minder gelungenen Bildnissen diesen auch sonst sehr würdig ausgestatteten und mit äußerst bequemen Lehnstühlen, die unwillkührlich zur sorgfältigen, andauernden Ueberlegung vorgelegter Fragen anregen, reichlich versehenen Saal, aber heute fehlten zwei der bekannteren Bilder, und gerade um dieser fehlenden Fürsten wegen hatte sich das kleine Häuflein versammelt, denn die nicht vorfindlichen Konterfeis waren die der Herzoge Wolfgang Wilhelm und Philipp Wilhelm,*) der Gründer des Seminars

*) Sie sind in der Reihe der Fürsten Neuburgs der vierte und fünfte. Nachdem Georg der Reiche, Herzog von Bayern-Landshut, ohne männlichen Erben 1503 gestorben war, beendigte den Streit um seine Erbschaft der Spruch von Köln 1505, demzufolge das Reich getheilt und ein neues Fürstenthum, die junge Pfalz, gebildet und zu dessen Hauptstadt Neuburg erhoben wurde. Georgs Enkel, Otto Heinrich, geboren 1502, und Philipp, geboren 1503, waren gemeinschaftlich die ersten Regenten des Fürstenthumes. Philipp starb 1548, Otto Heinrich, der die Residenz und das Jagdschloß Grünau erbaute, trat im Jahre 1542 zur Augsburger Confession über, ward im Jahre 1556 Churfürst von der Pfalz und starb 1559, nachdem er — gleichfalls ohne männlichen Leibeserben — selbst noch die Regierung in Pfalz-Neuburg seinem Vetter Wolfgang, Pfalzgraf von

zu Neuburg, und die Versammlung war berufen in Folge einer kurz vorher öffentlich vom Seminardirektorate ausgeschriebenen Einladung zur Mitfeier des am 26. und 27. September 1864 einfallenden Erinnerungstages an die vor 200 Jahren vollzogene Gründung des Seminars und eines damit in Verbindung zu bringenden Studiengenossenfestes. Die Bildnisse aber waren nach München gewandert, um dort aufs Neue abkonterfeit zu werden und zwar von der Hand eines erprobten Graveurs als Stempel zu der vom Seminar-Direktorate bestellten Jubiläums-Denkmünze, von welcher weiter unten des Ausführlicheren die Sprache sein wird.

Die Versammlung, in deren Mitte sich Herr Studien-Rektor und Seminardirektor Thum befand, war bald darüber einig, daß die gebotene Gelegenheit zur Veranstaltung des Studiengenossenfestes eine höchst erfreuliche und daß es Pflicht der Anwesenden, — mit Ausnahme des genannten Anstaltsvorstandes lauter in Neuburg wohnender Studiengenossen, — sei, die Vorbereitungen zu diesem gleich seltenen wie erwünschten Feste in möglichst würdiger Weise zu ordnen.

Wie denn jedes gute, deutsche Werk mit einer Wahl beginnen muß, so war auch hier die Bildung eines Festcomités, glücklicherweise auf dem kürzeren Wege der allgemeinen Zustimmung, die erste That. Sie übertrug nachbenannten ehemaligen Schülern des Neuburger Gymnasiums die erwähnte ehrenvolle Aufgabe:

Zweibrücken, geb. 1525, übertragen hatte, der den Hugenotten mit einem Heere zu Hilfe zog und in Frankreich 1569 starb. Ihm folgte sein erstgeborner Sohn Philipp Ludwig, geb. 1547, der Wieder-Erbauer der Stiftskirche zu St. Peter und der jetzigen Hofkirche, an deren Stelle früher die Frauen- und Klosterkirche stand. Er starb 1614 und ihm folgte sein ältester Sohn Wolfgang Wilhelm, geb. 1578, der bei seiner Vermählung mit Magdalena, der Schwester Maximilians von Bayern, 1613 zur katholischen Religion übertrat. Philipp Wilhelm war sein Sohn und Nachfolger.

Bauer Michael, Funktionär am Stadt- und Landgerichte,
Daisenberger Anton, Stadtkaplan,
De Crignis Max, Kaufmann,
Eign Joseph, Rechtspraktikant,
Grießmaier Joh. Baptist, Leihhausbesitzer und bürgerl. Magistratsrath,
Dr. Härtl Lorenz, quiescirter Gerichtsarzt,
Müller Michael, Advokatenkonzipient,
Pröbst Franz Xaver, Gerichtsschreiber,
von Renner Sigmund, Appellationsgerichtsrath,
Seitz Adolf, Notar, und
Ziegler Franz, rechtskund. Magistratsrath, —
wobei sogleich beigefügt werden soll, daß sich dieß Comité im Laufe der Geschäfte eine Verstärkung durch drei weitere Mitglieder:
Brunner Joseph, Notariatskonzipient,
Heilmaier Franz, Advokatenkonzipient, und
Weber Franz Xaver, Rechtspraktikant
erwirkte. — Zum Vorstande des Comités wurde Notar Seitz, zum Cassier und Rechner Kaufmann De Crignis, zum Schriftführer Gerichtsschreiber Pröbst ernannt.

Vor Allem wurde nun ein Programm aufgestellt, das auch schließlich zur Ausführung kam und deßhalb später zur Genüge besprochen wird, — und dann der Grundsatz festgestellt, daß zur Theilnahme am Feste Jeder berufen sei, der überhaupt einmal Schüler der hiesigen Studienanstalt war, daß aber besondere Einladungen nur an ehemalige, bereits ins praktische Leben übergetretene Gymnasialschüler ergehen sollten, soweit deren Adressen zu ermitteln waren.

Im ersteren Sinne erfolgten alsbald Ausschreibungen in der

Bayerischen Zeitung, im
Volksboten und in den
Neuesten Nachrichten zu München, in der
Abendzeitung und

Postzeitung zu Augsburg, im

Niederbayerischen Kurier zu Landshut, im

Korrespondenten von und für Deutschland zu Nürnberg und in der

Neuen Würzburger Zeitung, —

im letzteren nach langwierigem, mühsamen Durchsuchen der Kataloge von 1806—1860, des Staats- und Militärhandbuches, der ärztlichen und Diözesanschematismen, Anwalts- und Notarsverzeichnisse und mancher anderen Behelfe über 700 briefliche Einladungen einzelner Studiengenossen.

In gleicher Weise ergingen Einladungen an alle derzeitigen und vormaligen Vorstände, Professoren, Lehrer und Beamte der Anstalt.

Da das Fest in eine Zeit fallen mußte, zu der die Vorräthe an gutem Biere, diesem bei allen Festlichkeiten höchst unentbehrlichen und auf die Feststimmung wichtigen Einfluß übenden Stoffe, in gewöhnlichen Jahren schon spärlich werden, da heuer aber auch ein landwirthschaftliches Bezirksfest noch stattzufinden hatte, das gleich dem großen Vorbilde in München solchen Vorräthen in der Regel die letzte Ehre erweist, da endlich die Stadt Neuburg, wenn auch seit geraumer Zeit mit klarem Unrecht, ob seines vorzüglichen Getränkes nicht besonders berühmt ist, so galt es als eine der ersten Aufgaben des Comités, den erwarteten Gästen den Genuß eines reinen und guten Neuburger Getränkes zu sichern, und siehe da, es fand sich ein Bräuer, der aus patriotischem Eifer und Liebe zur Sache die gewagte Verpflichtung übernahm, 100 Eimer mustergiltigen Stoffes für das Fest in Bereitschaft zu halten und dieser Verpflichtung auch ehrenhaft genügte. Es ist Xaver Rehm, der Besitzer des ehemals Templer'schen Bräuhauses zum Neuhofe.

Als die Arbeiten allmählig ins Einzelne wuchsen, theilte sich das Comité in einen Quartier- Empfangs- Dekorations- und Musik-Ausschuß und wendete sich an das hohe Staats-Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten

mit der Bitte, die Kosten des Festes dem reichen Seminar-Fonde zuweisen zu dürfen, was denn auch bis zum Betrage von 600 fl. sofort genehmigt, und wodurch es möglich wurde, die einzelnen Festtheilnehmer von allen Beisteuern freizulassen.

Diese höchste Genehmigung, sowie die Allerhöchste Entschließung vom 8. September, wonach Seine Majestät der König dem dermaligen Vorstande der Anstalt, Herrn Studien-Rektor und Seminardirektor Joseph Wilhelm Thum, in Allerhuldvollster Anerkennung seines eifrigen und gedeihlichen Wirkens den Titel und Rang eines geistlichen Rathes zu verleihen geruhte, boten den glänzendsten Beweis, daß das beabsichtigte Fest sich des Allerhöchsten Schutzes und der wohlwollendsten Theilnahme von Seite der höchsten Stellen zu erfreuen hatte, und dienten dem Comité zur ehrenvollsten Aufmunterung.

Inzwischen hatte Herr Seminardirektor Thum Anstalt getroffen, daß in der kgl. Münze zu München zur steten Erinnerung an die zweite Säkularfeier des Seminares eine Medaille geprägt wurde. Dieselbe ist von der Größe eines Doppelthalers und trägt auf der einen Seite die trefflich gelungenen Brustbilder der Stifter, Herzoge Wolfgang Wilhelm und Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg, sammt den Namen Beider und den bayerischen Rauten, auf der entgegengesetzten Seite aber die Widmungsinschrift:

„Memoria ducum Neoburgensium Wolfgangi Wilhelmi literis pridie Nonas Septembres MDCXXIX Vienna missis Seminarium inchoantis ejusque filii Philippi Wilhelmi literis V ante Calendas Octobres MDCLXIV Neoburgi datis liberaliter dotantis duobus saeculis peractis pie grateque recolitur."

Das Ganze, gezeichnet und geschnitten von einem jungen Künstler Stanger aus der Vorstadt Au, der in den jüngsten Tagen einem ehrenhaften Rufe folgend nach Dresden übersiedelte, ist ein neues Meisterwerk der bayerischen Münzanstalt

und ein wahres Festandenken für jeden Besitzer. Die Medaille wurde zweimal in Gold — in einem Metallwerthe von je über 10 Karolinen — für die beiden Könige Ludwig II. und Ludwig I. — dann in 110 Exemplaren in Silber im Metallwerthe von je sieben Gulden und weiteren 160 Stücken in Bronce im Preise von je einem Gulden ausgeführt; in hübschen Etuis aus der Werkstätte des Buchbinders Benz von hier verwahrt, haben die Silber- und Bronce-Münzen manchen Studiengenossen in die traute Heimath begleitet, wo sie im stillen Kämmerlein des Gelehrten, wie im Prunkzimmer des hohen Staatsbeamten noch oft das Auge des Eigenthümers fesseln und die dankbare Erinnerung an edle Fürsten fortpflanzen werden von Geschlecht zu Geschlecht.*)

Von allen Seiten durch zuvorkommende Freundlichkeit und hohes Wohlwollen unterstützt, konnte so das Comité den rasch herannahenden Festtagen mit der Beruhigung entgegensehen, daß alles Nöthige, soweit es die örtlichen Verhältnisse erlaubten, vorbereitet war.

Inzwischen waren auch die Bewohner der Stadt bemüht, ihren Antheil am Feste kundzugeben. Ohne vorgängige Einladung wurden dem Comité von 97 Familien für 173 Studiengenossen freie Quartiere zur Verfügung gestellt, so daß, da das Seminar 100 ehemalige Zöglinge aufzunehmen bereit war, und eine namhafte Anzahl der Angemeldeten sich direkt bei Verwandten oder in Gasthäusern Quartier bestellt hatte, alle Gäste freundliche Aufnahme und friedliches Obdach finden konnten.

Von Seite des Magistratsvorstandes erging eine öffentliche Aufforderung zur Häuserdekoration, die allgemeinen

---

*) Herr geistl. Rath Thum hatte in den ersten Tagen des Oktober die Ehre, die Goldmedaillen in München den beiden Majestäten zu überreichen, Allerhöchstwelche dieselben mit dem Ausdrucke Ihres Wohlgefallens gnädigst entgegennahmen.

Anklang und bereitwillige Ausführung fand. Schon einige Tage vor dem Feste verkündeten an einzelnen hohen Gebäuden die aus den Dachräumen herabgrüßenden Flaggenstangen den Beginn der Arbeit und am Vorabende entfaltete sich eine wahre Ameisenthätigkeit, um das noch Mangelnde zu vollenden. —

Weniger nach Außen bemerkbar, aber um so emsiger im Innern war die Restauration der Räumlichkeiten im Seminare während der Feriendauer vor sich gegangen. Ausnahmslos waren alle Abtheilungen des herrlichen Gebäudes frisch getüncht, die Geräthe neu angestrichen, die Betten in den hellen, weiten Schlafsälen alle gleich und frisch bereitet, so daß man bei kurzem Besuche wohl in Versuchung kam, die zu beneiden, denen längerer Aufenthalt in den freundlichen Sälen und Gemächern und den prächtigen Gärten gestattet war.

Aber auch die Studiengenossen in der Ferne und Nähe waren nicht unthätig geblieben. Außer den 284 Anmeldungen, die bis kurz vor dem Feste eingelaufen und zum großen Theile von Ausdrücken der Freude und des Dankes für das Zustandekommen des Festes begleitet waren, brachte Tag um Tag Grüße und Glückwünsche von solchen, denen Alter, Beruf, Krankheit und anderlei mannigfaltige Verhältnisse die persönliche Theilnahme nicht gestatteten.

So insbesondere von ehemaligen Lehrern, an deren Spitze schon am 11. August der hochverehrte 81jährige Herr geistl. Rath, Dekan und Stadtpfarrer Anton Förch dahier, einst Gymnasialprofessor und Seminarinspektor an der hiesigen Anstalt, dem eine seltene Gnade des Himmels körperliche Kraft und Rührigkeit wie geistige Jugend und Ausdauer bis in die Tage des Greisenalters ungeschmälert erhalten hat, mit dem Danke für die erhaltene Einladung die herzlich begrüßte Zusicherung verband, er werde mit Freuden Antheil nehmen an allen Theilen des Festes.

Wenig Tage später folgte ein inniger Gruß an alle Festgenossen von dem ehemaligen Seminarpräfekten, Religions-

und Studienlehrer Hrn. Franz Xaver Schertel, nun Pfarrer in Mering, den leider Krankheit von einem Feste fernhielt, dem er längst mit Freude und Sehnsucht entgegengeharrt.

Herr geistlicher Rath, qu. Rektor und Seminardirektor Joseph Anna Strobel dahier sandte am 24. August gleichfalls vom Krankenlager aus den Ausdruck des herzlichsten Bedauerns, daß es ihm versagt bleiben werde, an der Freude seiner ehemaligen Schüler und Mitschüler lauten Antheil zu nehmen. — Gleiches Bedauern mußte leider mit seinen Glückwünschen der qu. Lehrer der französischen Sprache, Herr Ludwig Kittel in München, verbinden.

Der 27. August brachte herzliche Grüße von dem ehemal. Studienlehrer dahier, nun Gymnasialprofessor in Bamberg, Herrn Anton Leickert, — der letzte desselben Monates aus derselben Stadt von Herrn Joseph Gutenäcker, qu. Gymnasial-Rektor und Professor, dessen Brief die lebhafteste Theilnahme am ganzen Feste, die wärmste, freundlichste Erinnerung an seine Schüler und die Jahre seiner hiesigen Wirksamkeit bekundet.

Mitte September kamen die Glückwünsche des erst seit Jahresfrist von hier geschiedenen Studienlehrers und ehemal. Seminarpräfekten Hrn. Michael Daisenberger in München, der namentlich durch Einführung der Stenographie und seinen rastlosen Eifer für diese schöne Kunst in Neuburg sich ein nimmer erlöschendes Andenken gegründet hat, und den nur unvermeidliche dienstliche Verpflichtungeu während der Festtage von hier fern halten konnten; ebenso von Hrn. Studienlehrer Dr. Johann Baptist Gerlinger in Dillingen, der zur Festzeit seinen Umzug nach Regensburg bewerkstelligen mußte.

Nicht minder freundlich klangen die Grüße, die aus dem Munde und Herzen der ehemaligen Schüler dem Comité schon im Voraus entgegentönten. Die meisten von ihnen wurden beim persönlichen Erscheinen der Spender wiederholt und von Herzen erwidert; derer aber, die das Geschick ferne hielt, sei hier in Kürze gedacht.

Da geht ein Mann voran, dessen Name die Erinnerung an einen ehrwürdigen, vielgeplagten Lehrer wachruft, von dem dem Verfasser dieser Zeilen ein hochachtbarer Beamter mitten im Festjubel erzählte und mit den Worten schloß: „Wenn er noch lebte, mit Thränen im Auge würde ich Verzeihung erbitten für all die tollen Streiche, mit denen ich und meine Genossen ihm das Leben verbittert". — Herr Dr. Friedrich Schallhammer, Stabsarzt in Landau in der Pfalz, bedauert aus ganzer Seele, daß er nicht persönlichen Antheil am Feste nehmen kann.

Dasselbe schreibt:

Freiherr Philipp von Podewils, Oberst und Direktor der Gewehrfabrik in Amberg,

Hr. Dr. Franz von Sicherer, Stabsarzt in München,

der 91jährige Herr von Tein in Günzburg, unfehlbar der Senior der Festgenossenschaft, wenn sein hohes Alter die weite Reise gestattet hätte,

Herr Conrad Arendts, Notar in Nördlingen,

Herr Forstmeister Lutz in München und

Herr Ministerialrath Gustav Wilhelm von Engerer daselbst, beide Letztere kaum von langwieriger Krankheit genesen.

Herr Ignaz Gaugengigl, qu. Studienlehrer in München, widmete ein Bändchen „Gothische Studien. — Ergänzung der Bruchstücke des Ulfilas" den Studiengenossen Neuburgs zur zweiten Säkularfeier und erbot sich unter eigener Uebernahme der halben Druckkosten den gesammten Reinerlös dem Comité zur beliebigen Verwendung für die Studienanstalt oder die Stadt Neuburg zu überlassen, — ein Opfer, das anzunehmen das Comité sich nicht für berechtigt hielt.

Im September folgten Grüße und Verhinderungs-Anzeigen von

Herrn Staatsrath Dr. Max August von Schilcher in München,

Herrn Dr. Joseph Holzner, Lyzeums- und Studienrektor und Seminarregens in Aschaffenburg,

Frhrn. Karl Reisner von Lichtenstern in Neumarkt (Oberpfalz),

Sr. Exzellenz dem Herrn Kriegsminister und Generalmajor Eduard von Lutz,

Herrn Oberstaatsanwalt Johann Nepomuck von Inama-Sternegg in Amberg,

Herrn Pfarrer und Landtagsabgeordneten Anton Gmelch in Balzers im Fürstenthume Lichtenstein, früher Konviktsvorstand in Chur, der mit besonderer Hochachtung das Andenken des leider viel zu früh verlebten Herrn Professors Anton Mang feiert, —

Herrn Bankoberbeamten und Kassier Karl Kellermann in Straubing,

Frhrn. Friedrich von Wulffen, Appellationsgerichtsrath in Passau,

Herrn Pfarrer Joseph Anton Gehrer in Attenhausen,

Herrn Postassistenten Franz Xaver Zeitlmaier in Nürnberg und

Herrn Johann Michael Fischer, Gymnasialprofessor in Zweibrücken, der in einem schwungvollen Gruß und Glückwunsch an die „Alma Mater Neoburgensis" mit begeistertem Danke der verklärten Frau Herzogin Amalie von Pfalz-Neuburg gedenkt, der edlen wohlthätigen Pflegerin der Musen und der Musik, des schöpferischen Flachsland und seiner eigenen unvergeßlichen Lehrer Benedikt von Holland, Karl Rösch, Leonhard Seybold und Adam Guldener, nicht minder freundlich aber auch des noch lebenden Ingolstädter musikalischen Studiengenossen-Quartettes, das mit ihm Karl Kellermann, Karl Schafhäutl und Sigmund von Renner gebildet, — endlich von

Herrn Literaten Theodor Fischer in München, der in 200 Exemplaren einen „Gruß aus der Ferne" gesendet, den wir hier mittheilen.

Gruß aus der Ferne.

Seid uns gegrüßt, ihr altbekannten Hallen,
Wo wir im Jünglingsalter oft geweilt,
Eh' wir uns trennten, um im Erdenwallen
Hinauszuzieh'n, wo uns das Schicksal theilt'!

Ja, dort war noch das frohe Jugendleben,
Dort kannten wir nicht Sorge und nicht Leid,
Uns konnte nichts als Frohsinn stets umschweben,
In Lust und ungetrübter Heiterkeit!

Erkennet Ihr die Musensäle wieder,
Wo wir des Wissens tiefen Quell entdeckt,
Hört Ihr die Töne noch, die frohen Lieder,
Die unsern Geist von Neuem oft geweckt?

Kennt Ihr die grünen Bäume, ach, sie nicken
Gleich alten Freunden sanftbewegt uns zu,
Was war es oft ein seliges Beglücken,
Wenn wir genossen dort der stillen Ruh'!

Wenn wir nach Tageslast uns munter schwangen
Auf Reck und Barren, auf dem Kletterbaum,
Im raschen Steigen, ohne Furcht und Bangen, —
O Jugendzeit, Du ewig gold'ner Traum!

Wohl Viele sind nun heute hier im Bunde
Vereint, das Fest zu feiern; — doch getrennt
Fehlt Mancher, dem zur guten frohen Stunde
Das Schicksal nicht zu kommen hat gegönnt!

Auch ich kann nur des Herzens Wünsche senden
In jene Hallen, wo ich lang' geweilt,
Wo mir gereicht des Geistes hehre Spenden,
Wo ich mit Freunden Leid und Freud' getheilt!

Mag mancher wohl von meinen Jugendfreunden
Dort heute weilen, — Gruß ihm, — wie auch Gruß
All' denen, die zum Feste sich vereinten,
Zum geistig' wie zum leiblichen Genuß!

Doch eine Thräne auch sei nun geweinet
Für sie, die stille ruh'n im kühlen Grab, —
Auch ihre Geister sehen ja vereinet
Von dort auf uns so liebevoll herab! — —

Zurück die trüben Wolken, — hohe Freude
Soll das Gefühl der Festgenossen sein,
Und Alle soll mein Wunsch beseelen heute:
Gott geb' Jahrhundert' noch den Segen zum Gedeih'n!*)

---

*) Um dem Herrn Verfasser, der in den Jahren 1835 – 1839 Zögling des hiesigen Seminars war, einigen Ersatz für seine Auslagen zu bieten, erlegten die Empfänger des Gedichtes kleine Gaben, die im Gesammtbetrage von 30 fl. 54 kr. an denselben gesendet wurden.

II.

Da brach endlich der Morgen des 25. September an. Noch emsiger als am Vortage arbeiteten die Bewohner der Stadt an der Vollendung ihres Häuserschmuckes und es ist wohl der Mühe werth, daß wir vor Allem einen Gang durch die Straßen machen.

Vom Rathhause weg, das gleich der nahen Hofkirche riesige Flaggen in bayerischen und Stadtfarben zeigt, fesselt unsern Blick sogleich das neurestaurirte Bibliothekgebäude, sonst in seinen unteren Räumlichkeiten als Hauptwache benützt, nunmehr wenigstens zeitweise dieses kriegerischen Attributes und mit ihm der Gewehrpallisaden, Schilderhäuser und des Schutzdaches entkleidet, das den Ueberblick des ganzen, in den zierlichsten Verhältnissen konstruirten und mit reicher Ornamentik ausgestatteten Baues störte. Der neuangewendete röthlichgraue Farbenton läßt diese zierlichen Stukkos klar hervortreten, während sie bei der früheren gelben Tünche kaum beachtet wurden. Am Fuße der Front gegen die Hauptstraße zeigt sich jetzt (bisher vom Schilderhause verdeckt) eine eingemauerte Denktafel mit folgender Inschrift:

Sacellū hoc S. Martini prima vice ante A. MCCCC exstructū grassante Lutheranismo Secularisatū postea A. MDCXXXX jussu et Autoritate Ser^mi^ Principis Wolfgangi Wilhelmi restauratū ac in oratoriū Sodalitatis sub titulo B. V. & M. Dolorosae erectū A. MDCCXXI ob priorem sui angustiā ut in ampliorē Redigeretur formā de novo Reaedificatū DenIqVe sVperIs aspIcantIbVs feIIcI fine abso LVtVM est, —

während die Seitenfront gegen den Promenadeplatz hoch oben die fromme Inschrift trägt:

„Matri DoLorosae eXstruXerVnt CLIientes!“

Auch dieß Gebäude, in seiner jetzigen Form wahrhaft eine Zierde der Stadt, trug drei mächtige Flaggen, an die sich nun auf beiden Seiten der Straße bis zum oberen Thore ein ganzer Wald von Fahnen und Fähnchen reihte, stets unterbrochen von Blumenkränzen und Laubgewinden, reichen Standarten mit dem deutschen Adler oder gewaltigen deutschen Trikoloren, über die alle gar freundlich von der Höhe des Petersthurmes weg vier bayerische Flaggen weithin die heimischen und fremden Gäste grüßten. Am oberen Thore selbst, in dem die Thürmerwohnung, einst lange Jahre die Behausung des vielgekannten und genannten Stadtthürmers Hintermaier, von dem Hunderte die ersten Keime musikalischer Bildung empfingen, die nicht selten später zu achtungswerthen Früchten reiften, und der merkwürdiger Weise, obgleich schon 17 Jahre todt, noch keinen definitiven Nachfolger erhalten hat, was sein Andenken doppelt lebendig erhält, — eine weite Aussicht einerseits auf das Donauthal vom Antoniusberge bis zum Reisachschlößchen, andererseits über einen großen Theil der Stadt bietet, spricht uns unter einer Flagge in den Farben Neuburgs eine Tafel an:

„Ein feste Burg ist unser Gott,
Und das ist wahrlich immer noth,
Denn andre Festen heut zu Tage
Sind meist nur Freund und Feind zur Plage!
Doch wenn es Gäste grüßen gilt,
Trägt jeder Thurm sein Ehrenschild; —
Drum grüß' ich heute schon von weiten,
Freu mich mit Euch vergangner Zeiten!“

Am untern Eingange des Stadtberges aber, wo statt der alten hölzernen seit einem Jahrzehent eine breite steinerne Brücke vom Seminare weg über den Stadtgraben führt, und wo das Thor noch das alte Wappen Neuburgs trägt, den

Löwen als Symbol der treuen Bürgerschaft an den Zinnen des Schlosses, wach-sam herniederschauend auf die kindlichen Spiele der herzoglichen Prinzen,*) — da empfängt die Eintretenden zwischen reichem Laubschmuck ein anderer Gruß:

„Gar oft seid Ihr durch diesen Bogen
Im Jugendlenze eingezogen, —
Gott segne Eure Wiederkehr!
Hier grüßt Euch noch der alte Leu,
Im Herzen alte Freundestreu, —
Doch manches schlägt schon lang nicht mehr!
So wechseln Ernst und hohe Freude,
Am Feste der Erinn'rung heute!"

Der Spruchdichter gedachte wohl der frohen Tage, als die junge Studentenwelt noch mit klingendem Spiele zu ihren Festen auszog, zu denen der Weg fast immer durch dieß Thor führte!

Nun blickt uns das Portal der Seminarkirche entgegen. Vom Thurme herab wehen wieder die freundlichen Farben, über dem Kirchenthore aber mahnen die Worte zur ernsten Andacht:

„Introibimus in tabernaculum ejus et adorabimus in loco, ubi steterunt pedes ejus."

Das Seminargebäude selbst trägt wenig Schmuck und bedarf desselben auch nicht. Ist ja das stattliche Haus selbst ein großartiges Denkmal fürstlicher Wohlthätigkeit, ein dauerndes Zeugniß dafür, was starker Wille, geniale Kraft, unermüdliche Thätigkeit und weiser Haushalt zu schaffen, zu sammeln und zu erhalten vermag, — glänzt ja fast aus jedem

*) Otto Heinrich und Philipp, die beiden Enkel Georgs des Reichen, die früh elternlos geworden, während ihrer Unmündigkeit und des Streites um ihres Großvaters Herrschaft viele Beweise der Treue und Anhänglichkeit von Neuburgs Bürgern empfingen und dann die ersten Regenten von Pfalz-Neuburg wurden.

Fenster ein Spiegelbild der Erinnerung an die unvergeßlichen Tage der Jugend!

Ein bescheidenes Häuschen gränzt an das große Gebäude, aber ernste und heitere Erinnerungen knüpfen sich in reicher Fülle auch an diese Stätte. Unter ihrem Dache wohnten viele Jahrzehente hindurch Professor Kittel, dessen oben schon Erwähnung geschah, und Professor Platzer, der emsige Alterthumsforscher, ein Mann voll Güte und Milde, dem auch so manche stille Abbitte gethan ward in den folgenden Tagen. Es war lange die Sprache davon, an seiner früheren Wohnung sollte das Fest hindurch einer seiner Lieblingsverse glänzen, und einer der Festgenossen hatte schon mit der Anmeldung den passendsten dazu eingeschickt:

„Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci!“
den der alte Herr so gerne in den entsprechenden Pentameter verwandelte.*) Wenn das auch nicht zur Ausführung kam, so ging doch wohl kein ehemaliger Schüler vorüber, ohne des lieben Mannes freundlich zu gedenken.

Das vielgekannte Bräuhaus zu den drei Haasen nebenan ist jetzt Eigenthum des Seminares und birgt die Wohnung des Administrators. Aber vorwärts ziehen wir an Baßprofessor Rudolfs einstiger Behausung und dem stillen aber oft besuchten Hause des „Herrn Vetter“ vorüber zur Kaserne. Verwundert schauen wir uns um; da fehlen ja die alten Wahrzeichen der Gasse, an Pitts Laden das unvergeßliche Schutzdach und weiter draußen die alte Schmiede, an der wir so oft die jungen Kameraden mit dem festgenagelten Hufeisen geneckt. Eisen, Schmiede und Schutzdach sind einem neuen, reinlichen Trottoir aus mächtigen Sandsteinen gewichen, das der Straße mit einem Schlage ein städtisches Ansehen gibt. Immer weiter treibt unser Führer, denn außerhalb des Kreuzwirthes staunen wir noch über den flotten Bau des weibli-

*) Utile qui dulci miscuit, omne tulit •

chen Krankenhauses mit seiner hübschen Façade, grüßen das alte Kirchlein von St. Loretto und das Kloster der barmherzigen Brüder und freuen uns, daß auch an dieser äußersten Ecke noch Haus um Haus in reichem Schmucke strahlt.

Doch nun zurück, — entweder durch die Franziskanergasse an dem prächtigen Kirchhofe vorüber, dem wir für später einen Besuch versprochen, oder über die Theresienstraße vulgo Richtgasse in die Poststraße mit ihrer steinernen Terasse, an deren Stelle einst grünende Berghügel mächtige Distelsträucher nährten, mit deren kostbaren Früchten kindisches Volk sich selbst und manch seitdem gealtertes Mägdlein geneckt.

Und immer mehr gibts zu staunen!

Wo sonst der Floßer seine kostbare Waare aufgethürmt und der muthige Knabe sich beim Mangel der Turngeräthe selbst sein Barren und Reck, seinen Kletterbaum und sein Sprungpferd geschaffen, und manche Hose zerrissen, — dem Gebäude der Briefpost gegenüber, da lockt jetzt ein weiter Platz — Corso nennt ihn die südliche Dame, Boulevard der leichtblütige Franke — reinlich und trocken, im Sonnenglanze zu wandeln und ersetzt den leider mangelnden Bahnhof, denn viermal des Tages rasselt hier von doppelter Richtung der Postomnibus heran und bringt der Gäste ein Kleeblatt, ein Dutzend, ja manchmal auch — Keinen!

Schmale Blumenbeete trennen den schönen Platz von freundlichen Gärten und drüber her ragen vereinsamt des Hofgartens melancholische Bäume. Mächtige Masten strecken sich hoch empor und droben wimpeln die Farben Deutschlands, Bayerns und unserer bräutlichen Stadt.

Zur Rechten grüßt uns wieder eine Inschrift:

„Bürgerlich schlicht allzeit war Dein Wandel, o wackrer Mazillis, —
Aber im Wohlthun ein Fürst — hast Du die Krone verdient!"

und die steinerne Gedenktafel am Hause belehrt uns, daß hier einst **Bernhard Mazillis** gehaust, der schlichte Krämer, dem

Neuburg seine Waisenstiftung und seinen Schulfond dankt. Er war geboren am 14. November 1716, starb am 24. Dezember 1768 und vermachte letztwillig 40,000 fl. als Grundstock der Waisen-, 4000 fl. als ersten Fond der Schulstiftung. Sein edler Wohlthätigkeitssinn trug die reichsten Früchte, denn am Schlusse des Jahres 1859/60 schon erwies sich das reine Vermögen der Waisenstiftung in 147,639 fl., das gesammte (rentirliche und nicht rentirende) Vermögen des Schulfondes in 45,169 fl. Solchen Männern darf auch der Fremde seine Achtung und Ehrfurcht nicht versagen, — Neuburg aber hat allen Grund, stolz auf den einfachen Krämer zu sein!

Da kracht ein Schuß, ein zweiter folgt und Alles drängt an's Gestade der Donau. Kopf an Kopf sind die Ufer besetzt und Mühe kostet es, ein Plätzchen zu erkämpfen, von dem aus wir den nahenden Freunden den ersten Gruß entgegenwinken, den ersten Händedruck bieten können.

Links an der Landungstreppe harrt das Comité, rechts die Musik, ringsum schon eine hübsche Zahl von Gästen, die der gestrige Abend, der heutige Morgen zu Land und Wasser herbeigeführt, unten ruht ein reich beflaggter Dampfer, der aus Ingolstadt und seiner Umgebung die lieben Genossen gebracht, und mischt seine Donnergrüße mit denen der städtischen Böller. Gar zierlich ist der Ländplatz herausgeputzt mit mächtigen Flaggen, zwei Reihen grünender Bäumchen umsäumen die Ehrenpforte, die in riesigen Buchstaben den Willkommgruß trägt; den schönsten Schmuck aber bilden die unzähligen freundlichen Gesichter, die vom englischen Garten bis an die Brücke das Ufer entlang und von der Brücke herab des Augenblicks harren, in dem das erwartete Schiff sichtbar wird. Immer näher dröhnen die Schläge der Schiffskanone, schon mischt sich der Jubelgruß aus den Häusern und Gärten oberhalb der Brücke darein, — da endlich schwebt der zierliche Dampfer in stolzem Flaggenschmucke am Café Schäffer vorüber durch den Brückenbogen und laut bricht jetzt der Freudensturm auf beiden Seiten los. Grüße werden herüber,

hinüber getauscht, die schmetternden Fanfaren der Musik übertäubt ein nimmerendendes Hoch aus tausend Kehlen, tausend Herzen! Nun ist der Landungsplatz erreicht, das Schiff hat seinen Ruheplatz gefunden und Mann um Mann entrinnt dem engen Raum, um in die Arme geliebter Freunde zu eilen. Mühsam ordnen sich die Reihen und unter den fröhlichen Weisen eines munteren Feldschrittes ziehen die Gäste hinauf in Schäffers gastliches Haus, das den Gruß zur Inschrift trägt, mit dem ein bejahrter, würdiger Festgast seine Anmeldung begleitet hatte:

„Der schönste Kranz sich heut zu winden,
Wenn Freunde froh sich wieder finden!"

und wo der Empfangs- und Quartierausschuß sein mühselig Tagewerk treibt.

Mühselig? nein! — Denn wenn auch mancher Unangemeldete kam, mancher Angemeldete ausblieb, manchmal das wohlgeordnete Quartiersystem aus den Fugen zu gehen drohte, — es gab ja mit jeder Viertelstunde auch neue alte Bekannte zu grüßen, es wechselte eine Erkennungsszene mit der andern, und die Genügsamkeit der lieben Gäste wetteiferte mit der Bereitwilligkeit der Bürgerschaft Neuburgs, um die Aufgaben des Ausschusses leicht und angenehm zu machen.

Da es nicht möglich ist, all die andringenden Gäste mit einemmale zu bedienen, begeben wir uns vorläufig um eine Treppe weiter, denn in der Freude des Herzens sollen die Bedürfnisse des Magens nicht vergessen werden. Und dennoch vergessen wir beim Eintritte in den Saal Durst und Hunger, denn diese freundliche Pracht, dieser köstliche Schmuck erregt wahrhaft Staunen und Bewunderung. Hier hat Kunst und Geschmack freigebig gewaltet und den einfachen Saal wie seine Nebenzimmer in Räume verwandelt, würdig, Fürsten zu beherbergen. Dazu eine Fülle zarter, duftender Blumen, eine Schaar goldenblinkender Flaschen, was Wunder, wenn ein Gedanke uns Alle durchblitzt, der frohe, friedliche Gedanke: Hier laß uns weilen!

Beim perlenden Festweine, der seinen Namen nicht mit Unrecht trägt, erzählt uns ein heimischer Gast, daß die Hand des Künstlers, der uns in den sinnigen Arabesken des Saales ein ganzes Mährchen voll Schönheit und Glück erzählt, die eines Studiengenossen ist, des Malers Adolf Feßler aus Neuburg, den aber sein Beruf schon wieder weggeführt aus unsern Reihen, weßhalb wir ihm unsere Anerkennung und Freude nur in die Ferne nachrufen können.

Noch ehe die Flasche geleert ist, hast Du der Bekannten eine lange Reihe getroffen und rasch gegrüßt, denn die Stunden sind kostbar; noch hast Du so manche Straße der Stadt gar nicht gesehen, und zu Hause will Dich des Quartierherrn Familie willkommen heißen bei dampfender Schüssel und sollst Du erzählen von der trauten Heimath, von Weib und Kind und lieben Bekannten! Darum frisch auf, Dein Quartierbillet geholt, Programm in die Tasche, Festzeichen an die Brust, der alte Studio ist wieder jung geworden und springt behend wie einst, den steilen Berg hinan zur Stadt. Doch halben Weges ruhen wir ein wenig, denn die Natur behauptet ihre Rechte.

Indeß Du Athem holst, bewunderst Du die stolze Trikolore, die über dem Eingange zum alten Studiengebäude schwebt. Er führt jetzt zum Kloster der englischen Fräulein, die in stiller Zelle des ewig zerrissenen Vaterlandes nicht vergessen haben, und zu der Schule, in der die Knospen des schöneren Geschlechtes den Morgenthau des Unterrichtes dürstend trinken, der ihnen Geist und Seele mit einfach klarem Wissen füllen und dadurch wahren soll vor dem versengenden Reife modernen Ungeschmackes.

Ein Blick noch auf das verwaiste Schloß mit seinen kahlen Fenstern! Selbst die an vergangene Jahrhunderte mahnenden Wachthäuschen vor dem Eingangsthore sind heute leer und schauen müde und gelangweilt uns entgegen, sehnsüchtig der Stunde harrend, die ihren hinfälligen Körper zur längstverdienten Ruhe befördert. Laß Dich's nicht kümmern, dafür ist's anderwärts um so viel freund-

licher! Da grüßt uns gleich zur Linken eine mächtige Flagge über dem alten Seminare, noch heute Eigenthum des Ursulinerfondes, aber der Harmoniegesellschaft in Miethe überlassen. Wir gehen vorüber, unsern Besuch auf morgen sparend, und bemerken neben der stattlichen Apotheke das Haus, in dem einst die Apotheke gewesen, mit einer großen Tafel geziert, von der wir lesen:

„Fehlst Du auch heute, o Eyb, im Kreise der Festesgenossen,
Letzter Sprosse des Stamms, der hat geblühet allhier, —
Segnend doch lebt Dein Gedächtniß, und Deinem hochherzigen Sinne,
Dauernder als Dein Geschlecht, blühen die Kränze des Danks!"

Es ist Regierungs- und Fiskalrath Franz Xaver von Eyb, der letzte dieses Stammes, der am 28. November 1859 zu Augsburg starb und — gewiß ganz im Sinne seines im Jahre 1856 vorausgegangenen Bruders Albert Eyb — einen großen Theil seines bedeutenden Vermögens, darunter auch dieß Haus, der Stadt Neuburg zu wohlthätigen Stiftungen überließ.

So stehen wir wieder am Promenadeplatz, von dem wir Morgens ausgegangen, und eilen, der mahnenden Mittagsglocke folgend, in das freundlich bereitete Quartier.

Doch es ist keine lange Rast gegönnt; schon nach kurzer Stunde rufen die Töne schmetternder Trompeten ans Fenster oder auf die Straße, um den Festzug zu bewundern, der sich vom Rathhause weg vor das sog. neue Thor auf die Festwiese begibt. Denn Neuburg feiert heute zugleich ein landwirthschaftliches Bezirksfest und die Studiengenossen sind zur Theilnahme an demselben freundlichst eingeladen. Lassen wir den bunten Zug mit Herolden, Schützen, Turnern, preisetragenden Kindern, Abtheilungen der Landwehr, Mitgliedern des landwirthschaftlichen Vereines, städtischen und ländlichen Festwagen voran, wandern wir dann selbst auf den links der Münchener Straße in der Nähe der Schießstätte hübsch gelegenen und sehr zweckmäßig eingetheilten Festplatz, der zu beiden Sei-

ten der Festtribünen mit fliegenden Wirthschaften in weitem Kreise umfaßt ist, staunen über das treffliche Preisvieh, die seltenen Riesengewächse, das Glück und Unglück der zahlreichen Schützen, kaufen wir Loose zur landwirthschaftlichen Thier- und Geräthe-Verloosung oder an einem Glückshafen mit zahlreichen schönen Gewinnsten und noch viel zahlreicheren Nieten, kosten einheimisches und auswärtiges Bier in genügender Auswahl, bewundern zuletzt auch noch die Gelenkigkeit einiger bedauernswerther Rennpferde, — überall treffen wir Freunde, überall frohen, herzlichen Sinn und lauten, festlichen Jubel!

Schon naht der Abend und in Schaaren zieht Alles durch den Löwengarten, dessen Bäume und Räume gleich manchen anderen von einer schöneren Vergangenheit träumen, — am Saume des englischen Gartens, in dem uns einst des Präfekten wachsames Auge so oft streng auf dem geraden Wege erhalten, wenn es die schwärmende Jugend gelüstete, seitab in Waldesdunkel langersehnte Freiheit, wenn auch nur minutenlange zu genießen, wieder zum Donaugestade, wo vor uns schon Hunderte sich gesammelt.

Wieder harrt das Comité, in seiner Mitte Herr geistl. Rath Thum, wieder ist die Musik zum schmetternden Empfange bereit, und wieder künden nach kurzem Warten Böllerschläge und Kanonendonner das nahende Boot. Jubel ertönt aufs Neue, Jubel und Freude begrüßt und empfängt die lieben Gäste, die das ganze Schiff gefüllt und die in ihrer Mitte einen doppelt lieben Ehrengast gebracht, den Herrn Regierungsrath Dr. Joseph von Ahorner aus Augsburg, den die k. Regierung von Schwaben und Neuburg als Kommissär und Abgeordneten der hohen Kreisstelle zur Theilnahme am Feste ermächtigt hatte.

Gleichwie am Morgen ging der Zug unter musikalischem Geleite zum Café Schäffer, wo die Festgenossen wegen des einbrechenden Abends möglichst rasch sich mit ihren Quartierkarten und Festschleifen versahen, um eiligst die Quartiere aufzusuchen und dann zurückzukehren zur

Begrüßungs-Versammlung, mit der das Studiengenossenfest recht eigentlich erst sein Anfang nahm.

Rasch hatte sich der Saal und die drei geräumigen Nebenzimmer gefüllt und immer noch rückten frische Truppen an, so daß es bald eine schwierige Aufgabe war, zwischen den Tischen und Stühlen und den Kolonnen, die sich in den Zwischenräumen gebildet, sich mühsam durchzuringen. Doch nach und nach fügten sich die Reihen dichter und dichter zusammen und ward es, wenn auch mit einiger Anstrengung möglich, einen Gang durch die festlich beleuchteten Gemächer zu unternehmen und Umschau zu halten nach alten und jungen Bekannten. Gar mancher blieb auf solchen Rekognoszirungsgängen stundenlang vom mühsam eroberten Stuhle fort und vergaß den frischen Trunk oder gar die dampfende Speise, die seiner am Tische harrte, über dem Austausche lieber Erinnerungen aus längst entflohenen Jahren.

Nach 8 Uhr richtete der Vorstand des Comités, Herr Notar Seitz, einen kurzen, kernigen Gruß an die Versammelten, lud sie ein, fröhlich und friedlich zu genießen, was geboten werden konnte, und nicht zu zürnen, wenn mancher Wunsch unerfüllt bliebe, da es nicht möglich gewesen, Alles so zu ordnen, daß Jeder nach seiner eigenen Weise zufrieden gestellt werden könnte. Dem fröhlichen Gelage solle das erste der ausgewählten Lieder die rechte Weihe geben!

Die Musik begann und mächtig brauste aus mehr als dreihundert Kehlen das alte deutsche Weihelied des Wandsbecker Boten:

„Stimmt an mit hellem, hohen Klang,
Stimmt an das Lied der Lieder!"

nach Methfessels kräftiger Weise, — frischer Jugendmuth durchdrang die Herzen und leuchtete aus den freudigen Blikken der Sänger und in voller Begeisterung klangen die letzten Worte

„Und jeder ächte deutsche Mann
Soll Freund und Bruder heißen!"

Das war der schönste Gruß, den sich die Genossen selbst Alle gegenseitig zurufen konnten, — aber gar mancher andere harrte ihrer noch an diesem Abende. Stabstrompeter Knieß aus Ingolstadt, der mit der Elite seines Corps das ganze Fest verherrlichen half, hatte einen eigenen Studiengenossenfestmarsch komponirt und mitgebracht, schmetternd grüßten die freundlichen Klänge und rauschender Beifall lohnte den oftbewährten Meister. Ein warmer, inniger Gruß aber ward der großen Versammlung von Seite der Stadt aus dem Munde ihres Vertreters, des Herrn Bürgermeisters und Landtagsabgeordneten Karl Sing dargebracht. Er sprach:

„Zweifellos hat bereits der Moment des Wiedersehens theurer Jugendgenossen mit allen Freuden und Schmerzen, die daran hängen, über die Seele eines jeden Festtheilnehmers eine weihevolle Stimmung ausgegossen. —

Gibt es ja doch in unserer gewiß nicht festarmen Zeit für eine gemeinsame Feier kaum einen herrlicheren und ergiebigeren Stoff, als das Bestreben, jene Zeit, die jeder seine goldene nennt, des Lebens schönsten, wonnereichsten Abschnitt, nach dessen verlorenem Glück sich jeder vergeblich zurücksehnt, noch einmal, wenn auch nur in engem Rahmen, halb Wahrheit halb Dichtung, aber mit möglichster Treue an sich vorüberziehen zu lassen.

Wahrhaftig ein Gedanke, werth der feierlichsten Stimmung, deren des Mannes Gemüth überhaupt fähig ist. —

Meine hochverehrten Festgäste! Fürchten Sie nicht, daß ich, indem ich mir erlaubt habe, das Wort zu ergreifen, obgleich ich Ihnen als Studiengenosse ferne stehe, störend in diese Stimmung eingreifen werde. —

Habe ich — Sie dürfen mir glauben — noch niemals Ursache gehabt, zu bedauern, daß mich die Wege des Schicksals nicht früher in diese Stadt geführt haben, — heute in dem Augenblicke, wo ich mir die Ehrenaufgabe nicht kann nehmen lassen, Sie im Namen der Stadt willkommen zu heißen, heute

möchte ich beklagen, daß ich nicht als Jugendbruder unter Sie treten kann, daß ich niemals ein Neuburger Student war, daß ich, um mit unserem Faustdichter zu reden, nicht dahier und nicht unter Ihnen war,

> Als ich noch selbst im Werden war,
> Als sich ein Quell gedrängter Lieder
> Ununterbrochen neu gebar,
> Da Nebel noch die Welt verhüllten,
> Die Knospe Wunder noch versprach.

Wem, meine Herren sollte nicht das Herz aufgehen, der sich plötzlich in einem so zahlreichen Kreise von Männern befindet, mit denen man sich, mag man sich sonst auch noch so nahe, noch so ferne stehen, durch das geistige Band der humanistischen Bildung, welche jede andere, vorübergehend vielleicht auch modernere Bildungsform überdauern wird, verkettet fühlt? Sehen Sie darum in diesem Augenblicke keinen Fremdling in mir, keinen Eindringling in das Heiligthum Ihrer Jugend-Erinnerungen. Seien Sie überzeugt, daß ich, wenn mich auch nicht direkte Betheiligung in Ihren Kreis gezogen hat, doch warm und tief für Ihre Festessache fühle!

Sie sind schon begrüßt worden, meine Herren! durch Ihr Comité, welchem es gegönnt war, Vorbereitungen für Sie treffen, für Sie arbeiten zu können. —

Erlauben Sie, daß ich Ihnen auch Namens der Stadt, der Sie die Ehre eines so zahlreichen Besuches anthun, herzlichsten Gruß bringe, daß ich Sie willkommen heiße, wie man nach langer, langer Trennung theure Freunde willkommen heißt, freudig willkommen, wie man diejenigen willkommen heißt, an die man — erlauben Sie diese Sprache — ein Stück der besten Jugendliebe gehängt hat.

Ein Sprüchwort sagt: Alte Liebe rostet nicht. —

Diese Liebe, immer frisch und warm, weil quillend aus dem Borne jugendlichen Herzblutes, diese Liebe, die über Zeit und Raum hinausgehend nie vergißt und nie vergessen wird, diese Liebe biete ich Ihnen als alten, lieben und treuen Be-

kannten grüßend zur Ankunft in der alten Herzogstadt, die heute fast glauben möchte, ein Tag des alten Reiches sei in ihr erstanden, und der Glanz, der leider längst in ihr erblichen, wolle nochmals neu aufzuleben beginnen.

Lassen Sie mir, meine hochverehrten Herren, indem ich Ihnen Namens der ganzen Stadt aus freuderfülltem Herzen diesen Gruß bringe, Ihr Erscheinen beim Feste ein theures Pfand sein, daß auch Ihrerseits die alten Sympathieen zu der Stadt, in die Sie zum größeren Theile nach langer Abwesenheit heute zum erstenmale wiederum eingekehrt sind, und die sich, um die lieben Gäste würdig zu empfangen, heute in ihr Festkleid geworfen hat, noch nicht erloschen sind.

Seien Sie insgesammt von Herzen überzeugt, daß ich der einmüthigen Gesinnung der ganzen Bürgerschaft Neuburgs Ausdruck gebe, wenn ich mir den Ruf erlaube:

Es lebe die festlich versammelte Studiengenossenschaft!" —

Oft unterbrach lauter Beifall, herzliche Zustimmung diese trefflichen Worte, mit einer Wärme gesprochen, die das klarste Zeugniß dafür ablegte, daß sie ächt und treu aus dem Herzen kamen. Und daß sie zum Herzen gedrungen, das bekundete der Jubel, der den Schluß der Rede begleitete, bekundete manch thränenfeuchtes Auge, das dem Redner entgegenglänzte, manch warmer Händedruck, mit dem ihm die ältesten und jüngsten der Genossen dankten! Dieser Dank fand lauten angemessenen Ausdruck in einem sinnigen Toaste des Herrn Regierungsrathes Mark aus Ansbach auf die gastfreundliche Stadt Neuburg und ihre Bewohner. —

Nun theilte der unermüdliche Comité-Vorstand der Versammlung eine Reihe der Grüße mit, die vor dem Beginne des Festes eingelaufen waren und von denen wir oben Kenntniß nahmen; dann telegraphische Zurufe, die am Festtage selbst erst angelangt waren, von

Regierungsrath Frantz und Bezirksarzt Rieger in Fürth,

Studienlehrer Hermann Loë, Hauptmann Karl Loë, Kaufmann und Landwehrmajor Friedrich Loë, drei in Bamberg vereinten Brüdern, die an die Jahre 1830 — 1835 erinnerten und von

den Brüdern Engelhard in München.*)

Viele hatten sich inzwischen zusammengefunden, aber Jeder suchte noch mehr alte Bekannte und fand sie nicht. So entstand gar bald der Wunsch nach einer Theilnehmerliste, ein Wunsch, dem leider nicht sofort Genüge geleistet werden konnte. Darum vertröstete schon damals der Herausgeber dieser Blätter die lieben Genossen auf dieß Gedenkbuch, und so mangelhaft solch ein Trost auch blieb, die Versammlung war freundlich und wohlwollend genug, sich damit zufriedenzustellen.

Dagegen wurde derselben ihr Senior vorgestellt in der Person des Herrn Joseph Unterberger, quiesc. Appellationsgerichtssekretärs in Amberg, der im Jahre 1806 das Gymnasium absolvirt hatte und nun im 77. Lebensjahre steht. Die Studiengenossen begrüßten den rüstigen Greis, dessen Brust seit 1858 das Ritterkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael ziert, mit lauter Freude, er selbst dankte mit bewegter Stimme und wünschte all seinen lieben Studiengenossen ein so gesundes, beschwerdeloses Alter, wie es ihm vom Himmel bescheert ward.

Schon war die Begeisterung so hoch gestiegen, daß es der Anregung von Seite des Comités gar nicht mehr bedurfte.

Das Trinklied

„Brüder, zu den festlichen Gelagen
Hat ein guter Gott uns hier vereint“,

---

*) Anton Engelhard, Assessor am Landgerichte München rechts der Isar, absolv. 1844 und

Joseph Engelhard, Rechtspraktikant, absolv. 1855.

das Kampflied

„Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang!“

Text und Musik von Meister Methfessel aus dem Jahre der Befreiungsschlacht stammend, sowie das Vaterlandslied

„Einer Farbe, einem Glauben,
Einer Sitte zugethan!“

wurden in rascher Aufeinanderfolge angestimmt und in froher, gehobener Stimmung gesungen. —

Die Musik spielte in der Zwischenzeit der ernsten und heiteren Weisen eine herrliche Auswahl, so daß viel zu früh die neugeweckten Kneipgenies die Mitternachtsstunde überraschte, und der Gedanke, daß morgen auch wieder reicher Genuß zu Gebote stehe, Viele bewog, ihre Quartiere zu suchen, während der Nachzügler begreiflich nicht Wenige bis in den hellen Morgen plauderten und sangen.

Darüber waren Alle einig, die da gingen und die geblieben, — die Gefallenen hatten kein Stimmrecht mehr, — daß das Fest in Ernst und Scherz herzlich und glücklich begonnen hatte.

III.

So spät die meisten Studiengenossen am Sonntage Abends auch die Ruhe gefunden, so fand doch der frühe Morgen des Montag deren schon Viele auf den Straßen oder doch am Fenster, als von der Höhe des Pfarrkirchenthurmes zu St. Peter fromme Weisen klangen, die den neuerwachten Geist aufwärts lenkten zum Geber aller Gnade und Freude. Geistliche Lieder waren es, die Knieß und seine Trompeter dort oben angestimmt, und ernste Gedanken, fromme Gebete weckten sie in den unten Wandelnden. So begann würdig der eigentliche Fest- und Feiertag, der 26. September.

Gegen 8 Uhr war der große Saal des ehemaligen Seminares (nun Harmoniegebäude) gefüllt mit Studiengenossen, deren Zahl noch immer im Wachsen begriffen war. Die Gesellschaft Harmonie hatte das von ihr gemiethete Haus den Studiengenossen zu beliebigen Versammlungen zur Verfügung gestellt und ihr Vorstand, Herr Advokat von Leistner, empfing die Theilnehmer mit freundlichster Zuvorkommenheit. Mit regem Interesse besichtigten die älteren Studiengenossen die Räume, in denen sie einst beisammen gewohnt und aus denen sie im Jahre 1816 in das jetzige Seminar übersiedelten, nachdem die Erziehungsanstalt volle 130 Jahre hier geblüht hatte. Freilich wurden die meisten Gemächer inzwischen verändert; am bekanntesten und unverändertsten mag der ehemalige Speise-Saal zu ebener Erde geblieben sein, der jetzt zum Theater und zu kleineren Zusammenkünften dient, während unmittelbar über ihm der schöne, zwei Stockwerke hohe Saal für

Bälle und größere Versammlungen bestimmt ist, an den sich zu beiden Seiten Speise- Spiel- Lese- und Rauchzimmer anschließen, während der nicht vom Saale weggenommene Theil des zweiten Stockes als Privatwohnung vermiethet ist.

Von hier begaben sich die Studiengenossen unter Vortritt des Regierungs-Abgeordneten, Herrn Regierungsrathes von Ahorner, der Professoren, Lehrer und Präfekten — möglichst nach dem Alter geordnet — in die k. Hofkirche*), in welcher der Herr geistliche Rath, Studienrektor und Seminardirektor Wilhelm Thum, assistirt von den Neomysten Margraf aus Marxheim und Hindelang aus Pfaffenhausen, den

Festgottesdienst

zelebrirte.

Die Kirche war am Portale und im Innern reich geschmückt und das dort befindliche Denkmal des Dichters Johann Jakob Balde**) mit Kränzen und Blumen sehr sinnig und geschmackvoll geziert.

„Haec est dies, quam fecit dominus, exultemus et laetemur in ea!“

mahnte die Inschrift über der Hauptthüre.

---

*) Das eigenthümliche Schicksal dieser Kirche und ihres Baues ist bekannt. Sie war früher Kloster- — auch Frauenkirche genannt, und wurde, nachdem der neu erbaute, der Vollendung nahe Thurm eingestürzt war, wofür die Baumeister schwer büßen mußten, unter Herzog Philipp Ludwig's Regierung 1608 ganz neu in Angriff genommen, um evangelische Hofkirche zu werden. Allein bis zu ihrem Ausbaue war Wolfgang Wilhelm zur Regierung gelangt und zur katholischen Religion übergetreten, weßhalb die Kirche 1618 mit großem Gepränge nach katholischem Ritus eingeweiht wurde.

**) Jakob Balde, zu dessen Andenken alljährlich jenem Schüler der Oberklasse, welcher sich durch poetische Leistungen auszeichnet, eine silberne Medaille verliehen wird, ist geboren zu Ensisheim im deutschen Elsaß 1603 und gestorben zu Neuburg 1668. Er war als Lehrer und Dichter ein seltener Stern seiner Zeit.

In den Chorstühlen nahmen die Vorstände, Professoren, Lehrer und Präfekten der Anstalt, in ihrer Mitte der genannte Herr Regierungskommissair, in der vorderen Abtheilung der Kirchenstühle an der Evangelienseite die Honoratioren der Stadt, an ihrer Spitze Herr Appellationsgerichts-Präsident Dr. von Heigl, Herr Oberstaatsanwalt Dr. von Wirschinger und Herr Appellationsgerichtsdirektor Griesbeck, Platz, während der ganze übrige Raum der großen Kirche von den Studiengenossen und vielen Andächtigen aus allen Ständen gefüllt war.

Manchem der Studiengenossen fiel sogleich beim Eintritte in die Kirche die imponirende Orgel auf, die im Jahre 1856 von dem inzwischen verstorbenen Orgelbauer Franz Zimmermann aus München gebaut wurde. Sie hat zwei Manualien und 26 klingende Stimmen, die heute gar erhebend und erbaulich tönten im kunstgewandten Spiele des Herrn Hof-Organisten Theodor Lachner aus München, der wohl seit dem Jahre 1818, in welchem er als wohlbestallter Seminar-Organist das Gymnasium absolvirte, die hiesigen Orgeln nicht mehr gespielt hatte, — und des Herrn geistlichen Rathes und Priesterhaus-Direktors Ludwig Nißl aus München, der seit dem Schlusse des Festes als provisorischer Vorstand des Musik-Conservatoriums eine sehr hervorragende Stellung im Bereiche der Kunst eingenommen hat.*)

*) Wir werden im Laufe der Erzählung noch öfter Gelegenheit haben, bekannte Namen aus dem Gebiete der Musik zu feiern, die zu den Studiengenossen Neuburgs zählen. Hier sei es erlaubt, einen Mann zu nennen, der von den meisten Genossen kaum dem Namen nach gekannt sein wird: Johann Paul Aegidius Schwartzendorf, geboren am 10. Oktober 1741 in Freistadt im Breisgau, der in frühester Jugend zur Vollendung seiner Erziehung in das hiesige Seminar kam und daselbst schon als zehnjähriger Knabe als Organist verwendet wurde, — bei dem damaligen Ueberflusse an gewiegten Musikern gewiß ein Zeichen seltener Begabung. Er zog 1785 auf die Universität

Die Mitglieder des Neuburger Liederkranzes, denen sich ein Häuflein Mitglieder des Ingolstädter Sängervereines und mehrere auswärtige Studiengenossen zugesellt hatten, führten unter Leitung des Liederkranz-Direktors, Herrn Lehrers Hyacinth Abele, die ansprechende C dur Messe von Tobias Haslinger auf, sowie das majestätische Te Deum von Bernhard Klein. Die Responsorien wurden im vierstimmigen Satze nach der Composition von Michael Haydn gesungen. Die ganze Feier war ernst und würdig, vollkommen dem Geiste angemessen, der zu dieser Stunde alle die Versammelten beseelte, dem Geiste dankbarer Freude, religiöser Erhebung, tiefer, ernster, frommer Empfindung. —

Die kurze Frist, die zwischen dem Schlusse des Gottesdienstes und dem Beginne der Festversammlung blieb, benützten Viele zum Besuche des königlichen Schlosses und der Hofgärten, wozu die Genehmigung des Obersthofmeisterstabes leider so spät eingetroffen war, daß in dem gedruckt ausgegebenen Festprogramme derselben keine Erwähnung geschehen konnte. Andere besuchten bekannte Familien, wieder Andere harrten am Landungsplatze des von Donauwörth kommenden Dampfbootes, das gleichfalls noch einige liebe Gäste brachte, ein namhaftes Häuflein aber sorgte bedächtig und vorsichtig im Café Schäffer auch für den möglichen Fall, daß die Festversammlung

---

Freiburg und kam später nach Frankreich, wo er seinen heimischen Namen mit dem besser klingenden „Martini" vertauschte. Nach langem Aufenthalte in Paris, wo er sich durch viele meisterliche Compositionen auszeichnete, worunter die Oper „les droits du seigneur" am beliebtesten war, wurde er 1798 daselbst an Gretrys Stelle Inspektor des Conservatoriums, 1814 Oberintendant der Musik und starb 1816 als Direktor der Musik und der Kapelle des Königs. Seine letzte Composition war ein Requiem, nach dessen erster Aufführung er die mitwirkenden Künstler bat, dasselbe nach seinem nahen Tode ebenso trefflich für ihn aufzuführen, als sie es eben für Ludwig XVI. gethan hatten. (Süddeutsche Musikzeitung 1864. Nr. 1—9.)

sich über die gewohnte Mittagsstunde hinaus erstrecken sollte. Und sie kamen gerade recht, als am untern Thore, zunächst am Eingange „zur Hölle" und zum erwähnten Café ein neues Spruchband angeheftet wurde, das die Inschrift trug:

„Ringsum findet ihr manches verschiedengestaltig gewandelt,
Freunde des Alten, nur Muth! — Hier ist noch Alles wie einst!"

Und wahrlich wer den finstern Thorgang hinaufwandelte, den mahnte ein eigenthümliches Gefühl an eine ganz unveränderte Vergangenheit, und doch ist nicht Alles unverändert, denn die Farbe (sit venia verbo) der Wände und Decken-Wölbung ist ganz entschieden nachgedunkelt und von der des Bodens bei schlimmem Wetter nicht mehr zu unterscheiden. Der Höllentitel aber paßt jetzt viel besser für diesen stolzen Aufgang als für das freundliche Gasthaus, auf dem er — dem jüngeren Geschlechte fast nicht mehr bekannt — einstmals gehaftet.

Zu der um 11 Uhr anberaumten

Fest-Versammlung

war der große Saal des Mädchen-Schulhauses, früheren Studiengebäudes, schon vor dieser Stunde ziemlich gefüllt. Welche Erinnerungen weckte dieser herrliche Raum! Einst war er Betsaal der Studirenden, in dem gar oft zaghafte Schüler sich Trost und Muth geholt für das beginnende Rigorosum, in dem sie Gott aus vollem Herzen gedankt, wenn wieder ein Jahr umflossen und ein halbwegs erträgliches Zeugniß aus der Hand des gestrengen Professors zu erwarten stand. Fort sind Altar und Orgel, fort Betstuhl und Empore, fort Alles, was an die heilige Bestimmung erinnerte, denn jahrelang diente seither der Raum viel minder heiligen Zwecken. Thalia und Momus zogen ein und schlugen eine muntere Herrschaft auf. Eine schöne, trefflich ausgestattete Bühne trat an die Stelle des Altares und die Empore ward die vielbesuchte Gallerie, der Sechserplatz, von dem aus das begeisterungs- und erholungsdürstende Volk den Worten

der berühmten und vergessenen Dichter, dem Spiele der großen und kleinen Meister des Kothurns gelauscht und Beifall gejauchzt. Wer denkt bei der Erinnerung an jene Tage nicht an den kunstbegeisterten Dirigenten klassischer Opern, den lange schon schlummernden Dr. Kaspar Brunner, den Besitzer der seltenen, vielangestaunten, vielbewunderten Amati? Er ruht im Frieden, sein Andenken aber lebt noch immer unter uns. Und wen ein treues Gedächtniß nicht verlassen, der sieht ja mitten in der Festversammlung einen Herrn, der einst als Dr. Kramperl die Lachlust eines großen Publikums ohne Rast und Ruhe in Thätigkeit erhielt und heute auf hohem Richterstuhle der Themis heilige Rechte übt, — dort einen andern, der als steinerner Gast mit herrlicher Stimme einst beim markerschütternden Klange von Mozarts Posaunen-Tönen gespenstige Angst in das Herz des verzagten Leporello jagte — und heute im Geschäftsdrange eines vielgesuchten Sachwalters seine jugendlichen Künstlerleistungen selbst schon zum großen Theile vergessen hat, — und nebenan einen nun zum Pascha degradirten Sultan aus Mozarts Serail.

So knüpft nicht an die Räume allein, — auch an die Personen, die wir darin begrüßen, sich eine Reihe lieber Erinnerungen, denn — war auch der Besuch der Komödie dem armen Gymnasiasten aus doppelten Gründen nur in seltenen Ausnahmsfällen erlaubt, so führten ihn doch studentische Feste des Jahres zweimal in fröhlicher Stimmung in diesen Saal.

Hier feierten wir die unvergeßlichen Maifeste, in denen Musik und Dichtkunst um die Palme des Sieges rangen, in denen die Meisterwerke Mozarts, Haydns, Beethovens, Mendelssohns und ihrer ebenbürtigen Genossen würdig in die Schranken traten mit Schillers, Göthes, Platens und anderer Dichterfürsten unsterblichen Worten, in denen aber ein freundliches und verständiges Publikum auch die freilich oft gar schwachen Leistungen großer und kleiner Konzertisten, die eigenen Geisteserzeugnisse kühner Dichterjünglinge mit liebevollem Beifall lohnte, der zu dauerndem höheren Streben ermuthigte; — hier empfingen wir

den Lohn des Fleißes am Jahresschlusse mit freudig klopfender Brust und strahlendem Blicke aus den Händen edler Jugendfreunde, unter denen den Aelteren die Frau Herzogin Amalie, den Jüngeren Herr Appellationsgerichtspräsident von Weber unvergeßlich bleiben.

Seit mehr als zehn Jahren ist auch die Bühne fort mit allem Zubehöre, ist die Gallerie verschwunden und standen die Wände nackt und kahl, nur vom Staube und Schmutze bedeckt, der aus dem theilweise zerfetzten uud zersplitterten Bretterboden aufwirbelte, wenn der Sturmwind durch die fensterlosen Kreuzstöcke dem ehemaligen Heiligthume der Musen seinen heulenden Gruß sandte. Mit dem Einzuge der englischen Fräulein in die Schulen war das profane Spiel aus dem Hause vertrieben worden und die Anstalt mußte ihre Feste im offenen Rathhaussaale feiern, bis im letzten Sommer der Stadtmagistrat den hochherzigen Entschluß faßte, die Restauration des alten Studienfestsaales durchzuführen. Sie ist vollendet; im einfachen, kunstlosen Schmucke, mit neuem Boden und Fenstern macht der hohe, große Raum einen freundlichen Eindruck. Am Tage des Festes aber zierten ihn neben den durch die Munifizenz eines anhänglichen Stadtbewohners überlassenen 16 Bildern aus der bayerischen Königs- und Pfalz-Neuburgischen Herzogsfamilie vor Allem die überlebensgroßen Portraits der Herzoge Wolfgang Wilhelm und Philipp Wilhelm, — eine würdige Zierde des jetzigen Rektoratszimmers im Seminare, — Beide mit Rosenguirlanden sinnig umwunden, — während am Podium in Mitte einer herrlichen Blumengruppe die Büste des geliebten Königs Ludwig II. thronte.

Das Auditorium, außer den Studiengenossen gebildet aus dem Herrn Regierungskommissaire, dem als Abgeordneten zum landwirthschaftlichen Vereinsfeste hier anwesenden Herrn Regierungsrathe von Kolb, den Professoren und Lehrern, dann sämmtlichen Behörden der Stadt und Umgebung, hatte sich bis ¼ nach 11 Uhr so zahlreich eingefunden, daß am

Eingange eine förmliche Stockung entstand und den später Kommenden nur mühsam Zutritt verschafft werden konnte.

Als endlich Alles versammelt und einige Ruhe eingetreten war, weckte Abeles Dirigentenstab die Zaubertöne der Don Juan-Ouvertüre. Ein tüchtiges Orchester, gebildet aus Musikern und Dilettanten der Stadt, Studiengenossen und den Mitgliedern der Kieß'schen Kapelle, führte dieselbe tadellos durch, — eine Leistung, die bei so rasch zusammengestellten Kräften, die nie vorher in solcher Vereinigung gewirkt, dem Dirigenten sowohl als jedem einzelnen Mitspielenden volle Anerkennung verbürgte. Daran schloß sich der 132. Psalm in der herrlichen Composition von Bernhard Klein, gesungen von den Mitgliedern des Neuburger Liederkranzes, den Sängergästen aus Ingolstadt und einer ergiebigen Anzahl von Studiengenossen.

Da die ersten Worte dieses Psalmes in aller Mund, Fortsetzung und Schluß aber wenig bekannt sind, möge der ganze Text hier Platz finden; vielleicht erinnert er Manchen an die wunderliebliche Musik, die Klein dazu gedichtet und die rein und voll vom Munde der Sänger zum Herzen der Hörer drang und lauten Beifall weckte. Er heißt:

1. Ecce quam bonum et quam jucundum, habitare fratres in unum;

2. sicut unguentum in capite, quod descendit in barbam, barbam Aaron, quod descendit in oram vestimenti ejus:

3. sicut ros Hermon, qui descendit in montem Sion; quoniam illic mandavit dominus benedictionem et vitam usque in saeculum.

Nun trat Herr geistlicher Rath, Studienrektor und Seminardirektor Joseph Wilhelm Thum zur Seite des Königs-Bildes und hielt die folgende Festrede:

Hochansehnliche, verehrteste Versammlung!

Wir leben in einer Zeit, wo zahlreiche Versammlungen zu den verschiedenartigsten Zwecken beinahe an der Tagesordnung sind. In der einen begeistern Redner mit allen Künsten einer verführerischen Beredsamkeit die heißblütige Jugend oder die wandelbare, stets unzufriedene Menge für ein Nebelbild von Freiheit, welche Jeder nach seinem Sinne und nach seinen Bedürfnissen auslegt und nicht selten für seine Auslegungskunst bittere Früchte erndtet; in einer andern suchen unterrichtete und strebsame Männer ihre politische Weisheit an den Mann zu bringen, bieten den Mächtigen der Erde ihren ungebetenen Rath an und sprechen von ganzen Provinzen, als ob sie Rechenpfenninge wären, um am Ende die Verwirrung der Begriffe und die Erbitterung der Gemüther noch größer zu machen; in einer dritten endlich treten Männer der strengen Wissenschaft zusammen, um durch persönlichen Verkehr über die für das Leben wichtigsten Fragen des Rechtes sich zu verständigen und die Achtung, welche sie schon längst für einander empfanden, sich gegenseitig zu bezeugen und für ihre Forschungen zu begeistern.

Der Zweck unserer Versammlung dagegen ist zunächst die Erinnerung an zwei Fürsten aus dem erlauchten Hause Wittelsbach, der Herzoge Wolfgang Wilhelm und Philipp Wilhelm, dankbar zu feiern, welche zwar nicht den zweideutigen Namen der Großen sich erwarben, dafür aber auch nicht mit Blut in die Blätter der Geschichte eingetragen sind, und welche vor nunmehr zweihundert Jahren mit wahrhaft fürstlichem Edelsinn als wahre Landesväter die Güter, welche ihnen der Sturm der Zeiten zur Verfügung gestellt hatte,

dazu bestimmten, daß aus den Früchten derselben ihren Landeskindern die Mittel gewährt werden könnten, um durch wissenschaftliche Bildung und höhere Gesittung das Band zwischen Fürst und Volk fester knüpfen und durch Lehre und Beispiel zur Beglückung und sittlichen Hebung der Uebrigen beitragen zu können. Aus dieser Veranlassung entstand in vielen von Ihnen der lebhafte Wunsch, daß auch in dem freundlich gelegenen Neuburg wie in mehrern andern Städten jene Männer, welche als Knaben und Jünglinge nicht nur die Wohlthat der Seminarstiftung genossen, sondern auch in der Stadt zerstreut in heiterm Sinne die Jahre der ersten Jugend durchlebt und unter der Leitung wohlmeinender Lehrer sich für den Ernst des spätern Lebens vorbereitet haben, sich zusammenfinden möchten, um nach langer Trennung sich wieder die Freundeshand zu reichen und die Freundschaft der Jugend, welche vor jeder andern die Probe besteht, wieder zu erneuern.

Sie, Verehrteste! sind nun der ergangenen Einladung folgend aus den verschiedensten Gegenden des Vaterlandes hieher gekommen, um dankbaren Söhnen gleich der zwar alten, aber nicht alternden, vielmehr immer kräftiger werdenden Mutter, welche körperlich und geistig die Pflege Ihrer Jugend übernommen hatte, den Tribut Ihres Dankes und Ihrer Verehrung darzubringen.

Ich heiße Sie deßwegen Alle im Namen der Anstalt, welcher Sie einst als Pflegesöhne und Schüler angehörten, herzlich willkommen. Daß Sie aber auch den Bewohnern Neuburgs ersehnte Gäste sind, davon mag das Festkleid, welches die Stadt angezogen hat, Ihnen Zeugniß geben.

Wenn ich nun in diesem schönen Saale, welcher in den ältern von Ihnen manche freudige und ehrenvolle Erinnerung wach rufen mag, die Jubelfeier der Stiftung des Seminars mit einem Festgruße eröffnen soll, so kann es nicht meine Absicht sein, das Lob der beiden Fürsten, denen die Bewohner Neuburgs für alle Zeiten zum größten Danke verpflichtet bleiben, in der Weise, wie sie es verdienten, zu verkünden,

denn wozu bedarf es schnell verklingender Worte, wo seit Jahrhunderten ihre Stiftungen für Jeden, der noch ein warmes Herz im Busen trägt, laut ihr Lob verkünden? Ich werde mich daher darauf beschränken, Ihnen von der Stiftung des Seminars und seinen Schicksalen einige Nachricht zu geben.

Bald nach der großen Glaubenstrennung in Deutschland, welche viele als die Morgenröthe der geistigen Freiheit begrüßen, während sie mit zur nie versiegenden Quelle geworden ist, aus welcher nach dem Zeugnisse der Geschichte alle Störenfriede des In- und Auslandes stets ergiebig schöpften, um in Deutschland auch die politische Zerrissenheit und Unmacht zu verewigen, indem dadurch das Odium theologicum auch in die Massen drang und den Bruder am Bruder zum Vortheile des tückisch lauernden Nachbars zum Verräther machte, ich sage, bald nach diesem weltgeschichtlichen Ereignisse trieben mehrere, besonders kleinere Fürsten Deutschlands ein tyrannisches, frevelhaftes Spiel mit dem Gewissen ihrer Unterthanen, indem sie dieselben je nach Laune bald diesem, bald jenem religiösen Bekenntnisse zu folgen nöthigten.

Auch im Fürstenthume Neuburg machte Otto Heinrich seine Fürstenmacht in dieser Weise geltend und während seiner 54jährigen Regierung mußten sich die Unterthanen dreimal den Religionswechsel gefallen lassen, wobei nicht das glimpflichste Verfahren beobachtet wurde. Sein Nachfolger in der Regierung im Jahre 1559, Pfalzgraf Wolfgang, Herzog von Zweibrücken, war dem Protestantismus so eifrig ergeben, daß er unberufen und selbst von protestantischen Fürsten gewarnt den Calvinisten in Frankreich mit einem geworbenen Heere zu Hilfe zog, auf welchem Zuge er sich durch die Beschwerden desselben den Tod holte.

Allein schon sein Enkel Wolfgang Wilhelm kehrte im Jahre 1614 noch bei Lebzeiten seines Vaters Philipp Ludwig in die katholische Kirche zurück.

Obgleich Otto Heinrich durch Gründung der nach-

mals berühmt gewordenen Heidelberger Bibliothek und sein Nachfolger Wolfgang durch Errichtung des Gymnasium illustre in Lauingen für wissenschaftliche Bildung große Opfer gebracht hatten, so verbreitete sich dennoch, wie es beim wiederholten Spielen mit religiöser Ueberzeugung nicht anders zu erwarten war, Rohheit und Verwilderung. Selbst die studirende Jugend in Lauingen betrug sich etwas unbotmäßig und lieferte den Beweis, daß Wissenschaft allein ohne christliche Zucht nicht zur sittlichen Veredelung, der höchsten Bestimmung des Menschen, führe.

Doch Wolfgang Wilhelm schlug einen von dem seiner Vorfahren verschiedenen Weg ein, um seine Unterthanen für die religiöse Ueberzeugung zu gewinnen, welche er für die wahre hielt; er wählte den Weg der Erziehung und des Unterrichts. Zur Erreichung dieses Zweckes übergab er die Leitung der in Neuburg gegründeten gelehrten Schule dem Jesuitenorden, welcher damals in seiner größten Blüthe stand. Es sollten an dieser Anstalt nicht blos die humanistischen Studien, sondern auch alle jene Zweige der Wissenschaften gelehrt werden, welche die Schüler nach Vollendung ihrer Studienzeit sogleich zum Eintritte in die Seelsorge befähigten. Weil aber die durch fürstliche Freigebigkeit unterstützten Schüler in der Stadt zerstreut wohnten, so blieben die zügellosen Sitten der damaligen Zeit nicht ohne verderblichen Einfluß auf sie und die wohlwollenden Absichten des edlen Fürsten wurden nicht erreicht.

Um nun diesem Uebelstande abzuhelfen, richtete der damalige Rektor der Gesellschaft Jesu, Anton Welser, welcher wohl aus der berühmten Patrizierfamilie der Welser in Augsburg abstammte, an Herzog Wolfgang Wilhelm im Sommer 1629 die motivirte Vorstellung, daß in einer eigenen Behausung mit einem Oekonomen und Präfekte 10 oder 12 Zöglinge zusammen wohnen und außer den wissenschaftlichen Gegenständen auch zur Erlernung der Instrumental- und Vokal-Musik zur größern Feierlichkeit des Gottesdienstes angehalten

werden sollten. Im Benehmen mit der fürstlichen Regierung wurde die zu diesem Zwecke gut gelegene geistliche Kanzlei in Vorschlag gebracht und zum Unterhalte die Summe von 2000 fl. als nothwendig erachtet, welche aus den zur Wiederherstellung der Pfarreien jährlich bestimmten 20,000 fl. genommen werden sollten. Man hoffte die dazu nothwendige Einwilligung der betreffenden Bischöfe um so leichter zu erhalten, weil ja alle diese Zöglinge in der Seelsorge ihre Verwendung finden würden. Auf diesen Antrag, welcher dem Herzoge, der sich damals in Wien befand, am 23. August 1629 übersendet wurde, erfolgte schon am 4. September die Erklärung seiner Bereitwilligkeit zum Vollzuge desselben. Es kann daher dieser Tag als der erste Anfang der Gründung des Seminars, wenn auch im kleinen Maßstabe, bezeichnet werden.

Die ausschließende Bestimmung dieses kleinen Seminars war die Heranbildung von Priestern für die Seelsorge in dem Herzogthume Neuburg.

Deßwegen war eheliche Geburt und Vollendung des 18. Lebensjahres unter den Bedingungen zur Aufnahme in dasselbe. Auch mußte jeder Aufzunehmende zum Eintritte in den geistlichen Stand und zur einstigen Verwendung in der Seelsorge in Pfalz-Neuburg sich eidlich verpflichten. Kein Zögling sollte länger als sechs Jahre in dem Seminar verbleiben dürfen.

Doch bald überzeugte man sich, daß die zum Unterhalte des Seminars angewiesenen Einkünfte ungenügend seien. Deßwegen bestimmte Herzog Wolfgang Wilhelm mit päpstlicher Bewilligung im Jahre 1635 erst einen Theil und im Jahre 1638 am 20. Septbr. sämmtliche Güter und Rechte des aufgelösten Klosters Bergen, welches die Benediktiner-Nonnen in Folge der Reformation verlassen hatten, zum Unterhalte des Seminars. Mit der Vermehrung der Mittel wurde auch der Zweck der Stiftung erweitert, indem nicht mehr blos die Söhne der niedern Stände für den Dienst der Kirche, sondern

auch vorzüglich die des landsässigen Adels in der Religion und in den Wissenschaften in dem Seminar unterrichtet und zu geschickten Dienern des Staates und der Kirche gebildet werden sollten. Mit diesen Renten und Rechten des früheren Klosters war jedoch noch die Verpflichtung zur Unterhaltung von mehreren kirchlichen Gebäuden und Pfarreien verbunden. In Folge der Verheerungen des dreißigjährigen Krieges waren aber viele Gebäude verwüstet oder niedergebrannt und die Erträgnisse aus Zehnten, grundherrlichen Rechten und Waldungen sehr schwankend und unergiebig und die Erfüllung des Stiftungszweckes mit manchen Schwierigkeiten verbunden.

Nachdem jedoch die Wogen des für Deutschland verderblichsten aller Kriege sich wieder gelegt und die Wunden, welche derselbe geschlagen hatte, etwas vernarbt waren, bestätigte des edeln Wolfgang Wilhelm würdiger Sohn Philipp Wilhelm durch Urkunde vom 27. September 1664 diese großmüthige Stiftung seines erlauchten Vaters. Auch in dieser Urkunde wird als erster Zweck der Stiftung des Seminars die Heranbildung von tauglichen Priestern und Seelsorgern zur Förderung der katholischen Religion im Herzogthume Neuburg bezeichnet. Weil das Kloster Bergen dem hl. Kreuze geweiht war, so sollte auch das Seminar, welches in dessen Besitzungen und Rechte eintrat, den Namen zum hl. Kreuze führen. Es sollte ferner ein eigenes, passendes Gebäude aus Stiftsmitteln erworben werden, welches Philipp Wilhelm selbst noch im Jahre 1685 herstellen ließ, dasselbe Gebäude, in dem bis zum Jahre 1816 die adeligen und bürgerlichen Zöglinge von einander getrennt wohnten. Die Oberleitung des Seminars und die Verwaltung des Vermögens wurde dem jeweiligen Rektor des Collegiums der Jesuiten mit der Bedingung übertragen, daß von den Renten des Seminars dem Collegium nichts zugewendet werden dürfe. Zur Aufnahme waren vor Allen die Söhne aus den pfälzischen oder oberdeutschen adeligen Familien berechtigt, oder wenn solche sich nicht meldeten, auch höchstens fünf viel versprechende Jünglinge, welche katho-

lisch werden wollten. Aus den niedern Ständen sollten nach Verfügbarkeit der Mittel fünf bis sieben Jünglinge aus ehrbaren Familien freie Aufnahme finden, welche nach Sitten und Talent tüchtige Diener der Kirche zu werden versprechen würden. Auch mußten sie der Musik kundig sein oder doch wenigstens zur Erlernung derselben Anlagen haben, um bei den Gottesdiensten in der Hofkirche mitwirken zu können. Wenn bürgerliche Zöglinge der übernommenen Verpflichtung zuwider nicht in den geistlichen Stand traten, so sollten sie dem Seminar für die aufgewendeten Kosten nach Möglichkeit Ersatz leisten. Für besonders befähigte adelige und bürgerliche Zöglinge wurde Hoffnung gegeben, daß sie zu ihrer weitern Ausbildung, die Erstern entweder in Ingolstadt oder an anderen katholischen Universitäten, die Letztern aber in Dillingen aus den Mitteln des Seminars mit einer jährlichen Unterstützung bedacht werden würden. Doch mußten sie sich zur spätern Dienstleistung im Herzogthume Neuburg verpflichten.

Die übrigen Bestimmungen der erneuerten Stiftung mögen hier unerwähnt bleiben. Auch kann es nicht die Aufgabe dieser Rede sein, den geschichtlichen Nachweis zu liefern, in wie ferne diesen Bestimmungen des Stifters, so lange der Gesellschaft Jesu die Leitung des Seminars übertragen blieb, entsprochen wurde. Nur soll nicht verschwiegen werden, daß unter den Rektoren, welche während dieser Zeit dem Collegium vorstanden, mehrere sehr einsichtsvolle und thatkräftige Männer waren; daß unter den Lehrern auch Jakob Balde aus Ensisheim im Elsaß sich befand, dessen Name so lange mit Ehre genannt werden wird, als humanistische und klassische Bildung nicht gänzlich durch materielles Streben verdrängt wird.

In den ersten Jahren nach der Gründung des Seminars gieng aus demselben Bartholomäus Holzhauser hervor, welcher unter seinen Zeitgenossen durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit mit Recht hoch in Ansehen stand und sich für Heranbildung der Weltgeistlichen Verdienste erwarb, die nach

Jahrhunderten noch volle Anerkennung verdienen und finden. Doch auch dieses soll nicht verschwiegen werden, daß es an kleinlichen Nergeleien und Anklagen wegen Verwendung der Stiftungsmittel dem Orden nicht fehlte, welche besonders in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, nachdem die Jesuitenhetze einmal begonnen hatte, häufig wurden. Mit Ehre soll hier eines Mannes, des fürstlichen Rathes Bruckmayer, gedacht werden, welcher im Jahre 1768 in einem ganz ausführlichen, gelehrten Gutachten die Grundlosigkeit der Beschuldigungen nachwies.

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens wurde die Leitnng des Seminars und der Studienanstalt, wie im übrigen Bayern, Mitgliedern aus den noch übrigen religiösen Orden übertragen und erfuhr wie alle übrigen die zahlreichen Veränderungen und Versuche, welche an der Tagesordnung waren. Im Jahre 1787 sollte das Seminar zu einem churfürstlichen akademischen Collegium umgeschaffen werden; doch war diese Schöpfung, weil sie von der ursprünglichen Bestimmung der Stiftung abwich, nicht lange lebensfähig.

Es mag nicht ohne Interesse sein über die ökonomischen Verhältnisse der Stiftung Einiges zu erwähnen.

Herzog Wolfgang Wilhelm hatte zwar im Jahre 1638 alle Güter und Renten des aufgelösten Frauenklosters Bergen zur Stiftung des Seminars bestimmt. Allein in Folge des unheilvollen Krieges waren die Felder verödet und lieferten keinen Ertrag; die Ställe waren durch verheerende Seuchen geleert; die Waldungen, welche beinahe 2000 Tagwerke betragen, hatten große Belastungen; die Verschwendung an Brenn- und Bauholz war unglaublich, und was davon noch zum Verkaufe kam, hatte keinen Werth; die übrigen Renten, welche oft in unbedeutenden Leistungen bestanden und sehr zerstreut waren, konnten bei der allgemeinen Verarmung nur mit Mühe oder gar nicht eingehoben werden, während die Wiederherstellung der zerstörten oder die Unterhaltung der verwahrlosten verschiedenen Gebäude große Summen erfor-

derten. Es war daher die Verwaltung sehr mühsam und undankbar und der eigentliche Stiftungszweck konnte nur in beschränktem Maße erfüllt werden. Erst mit den friedlichern Zeiten konnte der Fond um so kräftiger werden, als die beschränkten Räumlichkeiten des frühern Seminargebäudes nur die Aufnahme einer mäßigen Anzahl von Zöglingen gestatteten, so daß dieselben mit Einschluß der Zahlenden nie mehr als vierzig und etliche betrugen.

Eine Verwendung zu der Stiftung fremdartigen Zwecken wurde erst im neunzehnten Jahrhunderte gemacht. Im Jahre 1805 wurde für die Provinz Neuburg nach dem Vorbilde von München ein Damenstift errichtet. Aller wohlbegründeten Einsprache ungeachtet wurde aus den Mitteln des Seminarfondes die Summe von jährlich 8000 fl. dazu bestimmt. Das Seminar sollte seiner ursprünglichen Bestimmung entfremdet und aufgelöst und der Rest der Renten als Stipendien an Studirende vertheilt werden.

Der damalige Direktor Ignaz Albert Riegg, welcher zugleich Landesdirektionsrath und Oberschulkommissär war, konnte nur durch die Vorstellung, daß mit der Auflösung des Seminars die Studienanstalt sich selbst auflösen würde, diese ungerechte Maßregel abwenden, hatte aber dafür manche persönliche Kränkung zu erfahren.

Das Seminar fristete von nun an sein Dasein nur dadurch, daß es vom eigenen Fette zehrte und die bedeutende Summe von 14,835 fl. vom Stiftungsvermögen zusetzte. Diese stiftungswidrige Verwendung des größten Theiles der Renten währte bis zum 22. Jänner 1814, wo die Noth den höchsten Grad erreichte und den Fortbestand des Seminars unmöglich machte, da die Geschäftsleute, welche die Bedürfnisse für die Seminarhaushaltung lieferten, so bedeutende Forderungen zu machen hatten, daß sie zu Protokoll erklärten, sie würden nur, wenn ihr Guthaben bezahlt wäre, sich wieder zu Lieferungen herbeilassen.

Erst jetzt fanden die Vorstellungen an maßgebender Stelle Gehör und die Leistungen an das Damenstift wurden eingestellt.

Es war daher bei diesem Stande des Fondes ein gewagtes Unternehmen, als Direktor Resch schon im folgenden Jahre die Verlegung des Seminars aus seinen bisherigen beschränkten Räumlichkeiten in die jetzigen so freundlich und gesund gelegenen anbahnte. Doch das Vertrauen auf seine gute Sache gab ihm Muth und Ausdauer und seine weltmännische Bildung verschaffte ihm an hochgestellten, einflußreichen Männern eine kräftige Stütze. Am 27. November 1815 erfolgte die Weisung zur Herstellung der nöthigen Bauten, womit am 30. begonnen wurde, und am 1. September 1816 konnte das ganz zweckmäßig hergestellte Gebäude schon bezogen werden.

Die Kosten des Baues und der innern Einrichtung betrugen in runder Summe 60,000 fl. und überstiegen den Voranschlag beinahe um das zehnfache, weßwegen ängstliche Seelen darin das unheilbare Verderben des Fondes erblickten. Doch die göttliche Vorsehung, welche über frommen Stiftungen, wenn sich nicht unberufene Hände in die Verwaltung mischen, unläugbar waltet, hatte es anders gefügt. In Folge der Auflösung der kleinen Seminarien in Burghausen, Landshut und Straubing wurden aus den Mitteln dieser vereinigten Fonde 14 bis 16 Zöglinge in dem hiesigen Seminare unterhalten; dazu kamen auf Rechnung der königl. Cabinetskasse in manchen Jahren etliche und dreißig Zöglinge, auch suchten viele die Aufnahme gegen Bezahlung des ganzen Kostgeldes nach, da die öffentlichen Erziehungs-Anstalten noch nicht so zahlreich waren. Es waren deßwegen unter die 97 Zöglinge, womit das Schuljahr 1816/17 eröffnet wurde, nur zehn und ein halber Freiplatz auf Rechnung des Neuburger Seminarfondes vertheilt. Der zur Tilgung der Schulden entworfene Plan konnte um so leichter und sicherer ausgeführt werden, weil die jährliche Pension noch 200 fl. betrug. Doch

im Jahre 1824 ließ mit andern Gründen die Furcht vor neuen Schulden die günstige Gelegenheit entschlüpfen, von dem Seminarfonde eine bedeutende Last abzuwälzen, wo die Erwerbung des Forsthofes mit seinem bedeutenden Grundbesitze um einen Preis möglich war, welcher gegenwärtig von dem Werthe seiner Forstbezüge beinahe um das Doppelte überstiegen wird.

Weil wegen der günstigern Zeiten in der Schuldentilgung keine Stockung eintrat, so war im Jahre 1833 die ganze Schuld getilgt und die Besorgniß jener, deren Blick beim Beginne des Unternehmens nicht über die Stube hinausreichte, zu Schanden gemacht.

Von dieser Zeit an standen die nothwendigsten Lebensbedürfnisse mehrere Jahre niedrig im Preise und es wurden daher bei der wohlgeordneten, gewissenhaften Verwaltung des Hauses und des Fondes bedeutende Ersparnisse möglich, so daß schon im Jahre 1851/52 das erstemal dem §. 7 der Stiftungsurkunde durch Verleihung von Stipendien zu je 100 fl. an 6 Universitäts-Studirende entsprochen werden konnte.

Durch die Wiederherstellung des Seminars in Landshut im Herbste 1852 hörten die Zuflüsse aus jenem Fonde auf. Auch die Zahl der zahlenden Zöglinge minderte sich mit jedem Jahre aus dem nahe liegenden Grunde, weil öffentliche und Privat-Erziehungsanstalten in Menge entstanden; welcher Abgang jedoch aus den Mitteln des Neuburger Fondes durch Errichtung von neuen Freiplätzen gedeckt werden konnte.

Doch hatte das Unrecht, welches im Jahre 1805 durch kommunistische Verwendung des größern Theiles der Renten an dem Seminarfonde begangen worden war, noch immer keine Sühne gefunden und es hatte den Anschein, als sollte das Recht durch Zögerung wie Wasser im Sande verschwinden. Selbst hochgestellte Männer in München, welche von dem Stande der Dinge genaue Kenntniß hatten, gaben auf Befragen wenig Aussicht auf günstigen Erfolg. Allein die gründliche Auffassung des damaligen Stiftungsanwaltes Dr.

Grießmayr und der Rechtssinn unabhängiger Richter bewirkten, daß der Fiskus nach einigen Schachzügen sich matt bekannte und auf dem Vergleichswege 75,000 fl. als Entschädigung anbot, welches Anerbieten von der Curatel-Behörde als annehmbar befunden wurde.

Dadurch wurde hoffentlich nicht nur auf lange Zeit die Lust zu stiftungswidriger Verwendung des Fondes abgekühlt, sondern es wurden demselben auch die Mittel zur Vermehrung der Freiplätze und Universitäts-Stipendien geboten, so daß gegenwärtig 75 Freiplätze und 12 Stipendien für Studirende an höhern Anstalten je zu 100 fl. auf Rechnung des Fondes durch die Gnade Seiner Majestät des Königs verliehen werden, welche zusammen die Summe von 14,700 fl. in Anspruch nehmen.

Vor zwei Tagen erst lief bei dem Seminar-Direktorate eine kgl. Regierungsentschließung mit der höchst erfreulichen Nachricht ein, daß Seine Majestät der König die Gründung eines Reisestipendiums im Betrage von jährlich 800 fl. für einen ausgezeichneten vormaligen Zögling des Studienseminars zu Neuburg a. D. aus den Mitteln des Seminarfondes allergnädigst zu genehmigen geruht habe.

Der Anspruch auf den Genuß dieses Stipendiums soll unter den Fakultäten wechseln.

Die gänzlich veränderten Verkehrsverhältnisse bewirkten wie überall auch in Neuburg nicht nur eine empfindliche Steigerung der Preise aller Lebensmittel und anderer Bedürfnisse, sondern es ist der Markt manchmal so gering bestellt, daß der Bedarf für täglich 130 Personen nur auf Kosten der übrigen Bevölkerung mit Schwierigkeit und großen Kosten beigeschafft werden könnte. Dieses gab nun Veranlassung, daß allmählig mit Bewilligung der kgl. Regierung aus den Erübrigungen der Haushaltung und des Fondes so viele Grundstücke angekauft wurden, daß in fruchtbaren Jahren nicht nur der ganze Bedarf an Speisegetreide geärndtet wird,

sondern daß auch alle übrigen Lebensbedürfnisse ohne sonst unvermeidliche Collision mit der übrigen Bevölkerung stets in hinreichender Menge und von vorzüglicher Beschaffenheit vorhanden sind. Doch darf man ja nicht glauben, daß dadurch der Seminarhaushaltung in pekuniärer Beziehung ein unmittelbarer Vortheil zugewendet wurde; denn obgleich der bei weitem größte Theil dieser Grunderwerbungen aus Erübrigungen der Seminarhaushaltung, welche in wohlfeilern Zeiten möglich waren, bestritten werden konnte, so werden dennoch die auf das aufgewendete Kapital treffenden Zinsen und die auf den Grundstücken lastenden Steuern von der Competenz in Abzug gebracht und man wird unwillkürlich an das „Sic vos, non vobis“ erinnert. Da nun seit dem Jahre 1827/28, wo das Kostgeld von 200 fl. auf 180 fl. herabgesetzt wurde, wofür außer der Verpflegung der Zöglinge noch gar vieles andere zu bestreiten ist, die Preise von Fleisch und Holz gerade auf das Doppelte gestiegen und deßwegen die Klagen über unzureichende Einnahmen allgemein und wohlbegründet sind, so wird, wenn in dieser Beziehung nicht eine zeitgemäße Aenderung erfolgt, ein Seminardirektor bald das Unmögliche zu leisten haben.

Es sei mir noch erlaubt, in Kürze der Männer zu gedenken, welche seit dem Beginne dieses Jahrhunderts mit der Leitung der Anstalt betraut waren.

Der Anfang dieses Jahrhunderts fand Ignaz Albert Riegg als Vorstand des Seminars und der Studienanstalt. Er war Kanonikus aus dem Stifte der regulirten Chorherren zu Polling und bekleidete neben seiner Stelle als Direktor des Seminars auch die eines Landesdirektions-Rathes und Oberschul-Kommissärs der Provinz Neuburg. Obgleich er eine in der hohen Gesellschaft gerne gesehene Persönlichkeit war, so konnte er dennoch die stiftungswidrige Verwendung des größten Theiles der Renten des Seminarfondes nicht abwenden. Im Jahre 1806 bezog er die Stadtpfarrei Monheim, wo er als Vertrauensmann der Regierung wesentliche

Dienste leistete, für welche er im Jahre 1818 durch Uebertragung der Stadtpfarrei zu U. L. Frau in München belohnt wurde. In dieser Stelle lernte ihn der höchstselige König Max I. persönlich näher kennen und beehrte ihn mit seinem besonderen Vertrauen, in Folge dessen er im Jahre 1824 auf den altehrwürdigen Stuhl des heiligen Ulrich in Augsburg erhoben wurde, auf dem er bis zu seinem Tode im Jahre 1836 wirkte. Ein sprechender Beweis, daß er auch in seiner hohen Würde nach 30 Jahren noch des Seminars gedachte, ist dieses, daß er in seinem Testamente ein Legat von 300 fl. für dasselbe bestimmte.

Nach dem Abgange von Riegg blieb die Stelle eines Direktors ein Jahr unbesetzt. Die Präfekte Bittner und Landes besorgten die Geschäfte des Hauses, während Aldobrand Fendt Rektor der Studienanstalt war.

Sein Nachfolger wurde Benedikt Holland, Benediktiner aus dem ehemaligen Stifte Neresheim, in welchem Kunst und Wissenschaft längere Zeit eifrige Pflege gefunden hatten. Holland war ein Mann von entschiedenem organisatorischem Talente und großer Geistesfrische, welche er bis in sein hohes Greisenalter bewahrte. Er wirkte hier von 1807 — 1810, wo er als Direktor des Erziehungsinstitutes für Studirende in München berufen wurde. Er fand daselbst ein reiches, aber auch dankbares Feld für seine Thätigkeit. Das Institut gewann bald ein so großes Vertrauen, daß es der Sammelplatz der Söhne aus den angesehensten Familien des Landes wurde und seinem Namen eine solche Geltung verschaffte, daß es noch heut zu Tage, obgleich es eine königliche Anstalt unter der Leitung der Benediktiner ist, beinahe allgemein das „Holländ'sche Institut" genannt wird. Im Jahre 1824 wurde er als Oberstudienrath in das Ministerium berufen; doch schon im Jahre 1825 nach eingetretenem Thronwechsel in den Ruhestand versetzt, in dem er das „Otium cum dignitate" bis zum Jahre 1853 genoß, wo er 78 Jahre alt in München starb. —

Nach Holland übernahm Philipp Brunemayr die Leitung der Anstalt. Während seiner Amtsführung wurde 1814 die Frucht reif, wozu im Jahre 1805 durch Errichtung des Damenstiftes der Saame ausgestreut worden war. Seine Lage war in der That keine beneidenswerthe. Er sollte für die Bedürfnisse eines großen Hauswesens sorgen und hatte die Mittel nicht dazu. Wer mag die Anzüglichkeiten zählen, welche er unverschuldet hören mußte? Dieser Lage müde bewarb er sich um die Stadtpfarrei Mindelheim, wo er im besten Mannesalter im Jahre 1823 starb. Er schrieb daselbst nach Urkunden die Geschichte der Stadt und Herrschaft Mindelheim, wodurch er sich ein bleibendes Andenken stiftete.

An Brunemayr's Stelle wurde Karl Resch, aus Bamberg gebürtig, von Amberg hieher berufen. Wenn Resch die Erbschaft kannte, welche seiner wartete, so gehörte wahrlich großes Selbstvertrauen dazu, um dieselbe anzutreten. Doch er hat es bewährt. Seine ausgezeichneten Verdienste, welche er sich um das Seminar durch Verlegung in das gegenwärtige Lokal erwarb, vermag ihm kein Neid und keine Splitterrichterei zu schmälern und ist derselben bereits gedacht. Diesem Manne ist es ferner zu verdanken, daß die prachtvollen und reichen Kirchenparamente, in deren Besitz die Studienkirche sich befindet, nicht unter den Hammer kamen, wofür sie schon bestimmt waren. Es würde dadurch, was in mehr als hundert Jahren frommer Sinn, staunenswerther Fleiß und seltene Kunstfertigkeit in der stillen Klosterzelle geschaffen hatte, um schnöden Preis unersetzbar verschleudert worden sein und nur die Schande einer frivolen Zeit vermehret haben. Im Jahre 1822 bat er um Enthebung von dieser Stelle. Die Gründe, welche ihn dazu bewogen haben mögen, sind nicht in den Akten verzeichnet. Mögen sie auch welche immer gewesen sein, so steht doch so viel fest, daß ihm alle Zöglinge, so lange das Seminar bestehen wird, zum größten Danke verpflichtet sind. Er starb schon im Jahre 1823 als Stadt-Pfarrer von Kronach eines plötzlichen Todes. Nicht unerwähnt

soll es bleiben, daß seine Schwester Kunigund, welche im Seminar die Hauswirthschaft geführt hatte, das Seminar mit einem Legate von 200 fl. bedachte und sein im vergangenen Jahre verstorbener Bruder dessen Bildniß dem Seminare testamentarisch als Andenken vermachte. Mit dem Abgange von Resch erfolgte zugleich ein Wechsel sämmtlicher Klaß-Lehrer der Studienanstalt.

Die Stelle des Direktors des Seminars und Rektors der Studienanstalt wurde dem Progymnasiallehrer in München, Johann Evangelist Paintner, übertragen, einem Manne, welcher im kräftigsten Lebensalter stand und alle innern und äußeren Gaben zur erfolgreichen Führung des ihm ungesucht übertragenen Amtes in reichlichem Maße besaß und den nur zu große Anspruchslosigkeit hinderte, dieselben in jeder Beziehung zur vollen Geltung zu bringen. Nach zwei Jahren schon wurde er an Holland's Stelle zur Leitung des kgl. Erziehungs-Institutes für Studirende nach München berufen, dem er mit väterlicher Sorgfalt und Milde für seine Zöglinge und Vertrauen erweckender Freundlichkeit gegen seine Untergebenen, wovon ich selbst während drei Jahren viele Beweise erlebte, bis zum Schlusse des Schuljahres 1829/30 vorstand, wo er die Stadtpfarrei Moosburg bezog, für welche er, von seiner Gemeinde geachtet und geliebt, bis 1843 wirkte, wo ihn der Tod ereilte.

Als Paintner's Nachfolger wurde der Professor der Mathematik in Passau, Michael Pöllath, befördert, welcher Kenner und Freund der Musik war. Während seiner Amtsführung wurde in Neuburg ein Musikverein gegründet, der verhältnißmäßig viele Theilnehmer zählte. Auch in dem Seminare wurde der Ausbildung in der Musik viele Zeit und die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Ob aber dieses das Vertrauen zu der Anstalt in besonderem Grade förderte, möchte zweifelhaft erscheinen, da sie beim Beginne des Schuljahres 1824/25 noch 73 Zöglinge zählte, während für 1826/27 nur mehr 50 eintraten. Man suchte den Grund in der zu hohen

Pension und ermäßigte dieselbe deßwegen von 200 fl. auf 180 fl., welcher Betrag, wie bereits erwähnt, trotz der wesentlich gesteigerten Preise aller Lebensbedürfnisse noch berechnet wird. Direktor Pöllath wurde am 13. September 1827 quiescirt und wohnte bis zu seinem Tode in Stadtkemnath in der Oberpfalz.

Für diese nunmehr erledigte Stelle wurde der Professor am neuen Gymnasium in München, Anton Mengein, ausersehen. Er war erst 31 Jahre alt und ein rastlos thätiger, strebsamer und lebensgewandter Mann, welcher, da er auch als Schriftsteller nicht unbekannt war, wieder großes Vertrauen erweckte, so daß sich die Frequenz des Seminars binnen drei Jahren von 50 auf 98 Zöglinge hob, von welchen der größere Theil wohlhabenden Familien angehörte. Auf seine Anregung wurde dem ausgezeichneten Dichter Jakob Balde, welcher längere Zeit als Lehrer eine Zierde der hiesigen Anstalt gewesen war, in der königlichen Hofkirche ein Denkmal gesetzt und eine Stiftung begründet, aus deren Zinsen jährlich einem Schüler der Oberklasse, welcher durch dichterische Leistungen sich bemerkbar machte, eine schön geprägte silberne Medaille gereicht wird. Dasselbe allerhöchste Vertrauen, welches ihn auf den hiesigen Posten gestellt hatte, berief ihn schon nach drei Jahren, 1830, an Paintner's Stelle als Direktor des königlichen Erziehungs-Institutes für Studirende nach München, wo er alsbald von Würde zu Würde stieg, indem er schon im Jahre 1832 als Kanonikus im Metropolitankapitel zu München und 1836 als Oberkirchen- und Schul-Rath im Staatsministerium des Innern ernannt wurde. Im Jahre 1848 war am 20. März seine Ernennung als Domdekan in Regensburg, welche Stelle er seitdem bekleidet, die letzte Regierungshandlung des Königs Ludwig, bei dem er hoch in Gnade stand.

Nun folgte als Direktor ein Mann, dessen Erwähnung mich nach dreißig Jahren noch nur mit Wehmuth erfüllen kann, weil mir in ihm ein Freund, mit dem ich von Kindesbeinen

an Leid und Freud getheilt, nach langen Leiden in einem Lebensalter entrissen wurde, wo die Wirksamkeit des Mannes erst recht beginnen sollte. Anton Jaumann war, wie sein Vorgänger Mengein, Professor am neuen Gymnasium in München und beim Antritte dieses Amtes noch nicht volle 29 Jahre alt. Doch klarer und scharfer Verstand, gründliche und vielseitige Kenntnisse, welche er rastlos zu vermehren suchte, wobei ihm früh geweckter Ordnungssinn und ein ausgezeichnetes Gedächtniß trefflich zu statten kamen, würdevolles Aeußere und strenge Gewissenhaftigkeit ersetzten reichlich, was ihm an Jahren abging, und befähigten ihn wie wenige zur Uebernahme dieser Stelle. Selbst viel ältere Männer, welche ihm untergeordnet waren, erkannten nach einigem Widerstreben seine geistige Ueberlegenheit an und verziehen ihm allmählig den Mangel der Jahre. Seine väterliche Sorgfalt gewann ihm die Achtung und Liebe der seiner Leitung anvertrauten Knaben und Jünglinge, und ich bin überzeugt, daß ihm noch Alle ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren. Unbestritten sei der Satz: „Mens sana in corpore sano!“ Doch an Jaumann zeigte sich, daß auch das Gegentheil möglich sei, indem in seinem kranken Körper eine starke und edle Seele wohnte. Er lieferte den Beweis, daß nur jene Wissenschaft auch im Leiden zufrieden macht, deren Ziel und Streben wahre Lebensweisheit ist. Nach jahrelangem Leiden, während dessen er an seinem erprobten Freunde und Präfekte Strobel eine treue und zuverlässige Stütze fand, und das durch manche bittere Erfahrung noch gesteigert war, schloß er am 10. September 1834 sein Auge.

Nach seinem Tode trat ein kurzes Zwischenreich ein, während dessen Präfekt Strobel die Angelegenheiten des Hauses besorgte. Erst am 20. Dezember wurde der bisherige Professor der Oberklasse Andreas Anselm Cammerer mit der Leitung der beiden Anstalten, des Seminars und der Studienanstalt betraut, welcher während einer langen Reihe von Jahren als Lehrer und Schriftsteller sich reiche Verdienste um die studirende

Jugend gesammelt hatte. Doch vorgerückteres Alter, vieljährige Anstrengungen als Lehrer und eine fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit, welche ihn viel an den Schreibtisch gefesselt gehalten hatte, sowie die mit der Stelle eines Seminardirektors unzertrennlich verbundenen Sorgen und unzähligen mannigfaltigsten Verdrießlichkeiten hatten seine Gesundheit zerrüttet und ihn häufig an das Krankenbett gefesselt. Er starb nach nicht ganz dritthalbjähriger Amtsführung schon am 12. April 1837.

Nun führt mich die Reihe der Erzählung auf einen Mann, der wie kein anderer zur Theilnahme an unserm schönen Doppelfeste berufen wäre, da er vom Herbste 1814 bis Juni 1849 mit nicht gar langer Unterbrechung als Schüler, Seminarpräfekt und Direktor den größern Theil der Geschichte der Anstalt in diesem Jahrhundert werden sah und selbst mitmachte. Ich meine Joseph Anna Strobel, meinen Vorgänger im Amte. Doch seit mehreren Wochen hält ihn peinigender Husten in das Bett und Zimmer gebannt und also aus unserer Versammlung ferne. Nur seine Abwesenheit gibt mir den Muth, daß ich von Dingen rede, welche seine Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit und sein wahrhaft christlicher Sinn nicht besprochen wissen möchte. Nachdem er mit ungetheiltem Lobe aller seiner Lehrer und vorzüglichem Erfolge vom Jahre 1814/15 bis 1819/20 an unserer Anstalt die Schulen durchgemacht und an der Universität in Landshut seine Berufsstudien vollendet hatte, trat er nach kurzer Verwendung in der Seelsorge im Studienjahre 1824/25 als Präfekt in das Seminar und wirkte in dieser Stelle unter vier Direktoren mit so unermüdetem Eifer und während der Jahre lang andauernden Kränklichkeit seiner letzten zwei Vorstände mit solcher aufopfernder Hingebung, daß ihm aus höchstem Vertrauen am 12. Juni 1837 das Direktorat des Seminars und das Rektorat der Studienanstalt übertragen wurde. Seine ihm zur zweiten Natur gewordene Thätigkeit fand nur in einem langwierigen Augenleiden ihre Gränzen,

welches ihn zur Bitte um Enthebung von seiner Stelle nöthigte. Strobel nahm nicht nur das Bewußtsein der uneigennützigsten und gewissenhaftesten Pflichttreue mit aus dem Hause, sondern er stiftete sich auch aus den Ersparnissen, welche bei mäßigem Gehalte nur eine seltene Genügsamkeit und Bedürfnißlosigkeit möglich machte, ein Andenken, welches ihm auf viele Menschenalter die gerechtesten Ansprüche auf Dankbarkeit sichern wird. Er hatte nämlich unter ungenanntem Namen nicht nur dem Magistrate ein Kapital von 1000 fl. zu Stipendien für hiesige Bürgerssöhne übergeben, sondern bestimmte auch die gleiche Summe zur Unterstützung für kranke Studirende, welche von dem Rektorate verwaltet wird, und nun, da die Erträgnisse derselben — als sprechender Beweis für die gesunde Lage der Stadt — nur sehr wenig in Anspruch genommen werden, nahezu anf 1900 fl. angewachsen ist. Ferner stellte er im ersten Jahre seinen Quiescenz-Gehalt von 800 fl. zur Unterstützung für arme Zöglinge zur Verfügung.

In gerechter Würdigung seiner vielen mit größter Anspruchslosigkeit erworbenen Verdienste verlieh ihm Seine Majestät der König den Titel und Rang eines geistlichen Rathes; ein Prädikat, welches bei diesem Manne kein bloßer Ehrentitel ist, sondern in des Wortes ganzer Bedeutung ihm mit vollem Rechte gebührt, da er für sehr viele ein unermüdlicher Gewissensrath und zur Vorbereitung für den Weg in die Ewigkeit ein zu jeder Stunde bereitwilliger Tröster ist. *)

*) Diesen Weg hat der hochgeachtete Mann nun selbst betreten. Am 10. November 1864 Nachmittags 4 Uhr stand eine zahlreiche Trauerversammlung an dem Grabe, das den Edlen aufnehmen sollte. Er war am 31. August 1797 in Reichertshofen geboren, au 24. April 1824 zum Priester geweiht, als welcher er seine ganze segensreiche Thätigkeit der Stadt Neuburg und unserer Anstalt ununterbrochen widmete, die Ernennung zum Stadtpfarrer in Deggendorf den einmüthigen Bitten aller Lehrer und Schüler zu Folge ablehnend, und seit Jahren als Bibliothekar der hiesigen Stadtbibliothek mit Verzicht auf

Nach diesem wohlverdienten Manne nun führte mich die Vorsehung auf diese Stelle zu einer Zeit, wo die Schwingungen des verhängnißvollen Jahres 1848 auch in der studirenden Jugend nachklangen; wo mancher Jüngling sich mehr um die Geschichte des Tages, als des Alterthums kümmerte.

Von meiner bisherigen Wirksamkeit zu sprechen, geziemt mir nicht. Wenn gleichwohl während einer Zeit von mehr als 15 Jahren in einer Familie, welche mehr als 100 Söhne von verschiedenen Anlagen und Charakter zählt, das Ganze ziemlich im Geleise blieb, so gebührt dafür vor Allem dem göttlichen Schutze, welcher über der Stiftung und dem Hause unverkennbar waltet, der größte Dank und von dem Verdienste, welches Menschen daran haben mögen, ein guter Theil meinen Mitarbeitern.

Dadurch, daß nur von der Wirksamkeit der Direktoren gesprochen wurde, sollen die Verdienste der vielen vortrefflichen und gelehrten Männer, welche neben ihnen an der Erziehung und dem Unterrichte thätig waren, nicht im mindesten verkürzt werden. Auch wäre es angezeigt, mehrere ausgezeichnete Männer, welche in unserem Seminare ihre Vorbildung erhalten haben, zu erwähnen. Doch die beschränkte Zeit verbietet, der wohlverdienten Ehre den Tribut zu zollen.

Hochansehnliche, verehrteste Versammlung! Die beiden edeln Fürsten Wolfgang Wilhelm und Philipp Wilhelm, welchen die Stadt Neuburg zum größten Danke verpflichtet ist, sind wenigstens im Bilde unter uns, und ich glaube, daß Ihr Geist aus den Wohnungen der Seligen wohlgefällig segnend auf uns herniederblicken werde. Möge

---

jede Entschädigung thätig und wirksam, — und starb am 8. November 1864. Die Kunde von seinem Tode erregte überall das innigste Bedauern, denn Alle, die ihn gekannt hatten, fühlten, daß die Stadt um einen ihrer edelmüthigsten, strebsamsten und hochherzigsten Bewohner ärmer geworden.

die Stiftung, welche sie in fürstlichem Edelmuth gegründet, und die nunmehr seit zwei Jahrhunderten vielen hunderten von Familien die Sorge für die Erziehung ihrer Söhne erleichterte und diesen die Möglichkeit gewährte, frei von quälenden Sorgen für die Bedürfnisse des täglichen Lebens ganz ihrer geistigen Bildung obzuliegen, fortan durch Gottes Schutz blühen und gedeihen! Mögen auch alle Zöglinge sich ernstlich zu Gemüthe führen, daß sie mit dem Eintritte in den Genuß der Wohlthaten der Stiftung auch die Verpflichtung übernehmen, die flüchtigen Jahre ihrer goldenen Jugendzeit zu ihrer geistigen und sittlichen Bildung emsig zu benützen, um die Schuld, welche sie gegen die Gründer der Stiftung durch den Genuß ihrer Wohlthaten übernommen haben, dem Erben ihrer Regententugenden, dem nunmehrigen Haupte des erlauchten Hauses Wittelsbach, dem Könige Ludwig II., in den verschiedenen Zweigen des öffentlichen Dienstes als tüchtige, zuverlässige, charakterfeste, unverbrüchlich treue Diener abzutragen.

Dieß sei der Wunsch, dieß sei das Streben von uns allen, so daß es zu einem wahren Empfehlungsbriefe für einen Jüngling werden mag, wenn er sich ausweisen kann, daß er den Grund zu seiner Bildung im Seminar in Neuburg gelegt hat. Nur so dürfen wir mit einem gewissen Stolze und mit wahrer Begeisterung rufen:

König Ludwig II. lebe hoch!

Floß auch mehr denn eine Stunde vorüber, während der Redner sprach, wir wurden des Hörens nicht müde, denn er sprach von den Geschicken einer Anstalt, die eng mit unserer eigenen Jugend- und Lebensgeschichte verknüpft ist, er sprach von Männern, denen unser Aller Dank, unsere Liebe, unsere Verehrung in die Ferne, in die stille Zurückgezogenheit, meist leider schon in das noch stillere Grab gefolgt ist.

Er hatte in der Allerhöchsten Genehmigung des großartigen Reisestipendiums einen neuen überraschenden Akt der königlichen Gnade verkündet, der segenbringend wirken und bald die herrlichsten Früchte für Land und Volk zu Tage fördern wird.

Als er aber geendet, als das Schlußwort seiner Rede, der begeisterte Hochruf auf Se. Majestät den König Widerhall gefunden hatte in allen Herzen und aus Aller Munde, da dachten die Meisten daran, daß die erste Stunde des Nachmittages beinahe vorüber war und daß das Festmahl unsrer harrte, und eilig drängten sie zur Thüre.

Doch siehe, was fesselt sie plötzlich an die Stelle, die ihr Fuß eben berührte, was führt sie allmählich zurück langsam und leise an den kaum verlassenen Stuhl, was zieht selbst die Eiligsten wieder herauf über die Treppen? Es ist die Macht der Töne, denn rasch hat die erprobte Blechmusik die ersten Takte von Franz Lachners herrlichem „Kriegers Gebet" angestimmt und ergreifend klingen nun die Akkorde:

„Du bist — o Herr — mein Stern bei Nacht
Und meine Sonn' am Tage,
Du meine Zuversicht und Macht,
Was ich auch immer wage;
Mit Dir zieh' ich durch Wüstenei
Getrosten Muthes, ohne Scheu!

Gib meinen Armen Sehnenkraft
Und meinem Säbel Treue,
Auf daß, bevor mein Will' erschlafft,
Kein Feind sich meiner freue;
Stell Du des Gegners Brust mir bloß
Und leit mein Aug' und mein Geschoß.

Gib meinem Roße sichern Tritt,
Wenn ich am Abgrund hänge,
Und sende Deinen Engel mit
Durch Moor und Waldesenge;
Sei Du im zeichenlosen Sand
Mein Fingerzeig und meine Hand!

Schenk mir der heil'gen Lüfte Weh'n
Und quellenreichen Schatten,
Eh' Kopf und Herz in Gluth vergeh'n
Und Fuß und Aug' ermatten,
Und laß, hüllt mich der Schlummer ein,
Im Traum mich in der Heimath sein.

Wem ist das Lied noch fremd? Wen, der es je gehört, begleitet es nicht wochenlang in einsamen Stunden, in Wachen und Träumen, so recht als ein Cherub des Friedens und Vertrauens? Und nun erst mitten unter uns, von denen Jeder stolz darauf ist, den gefeierten Meister der Töne seinen Studiengenossen nennen zu dürfen, hier, wo man sich so lange vergeblich darauf gefreut hatte, ihn im traulich-festlichen Kreise zu sehen und zu feiern.

Kein würdigerer Schluß für die schöne Feier ließ sich denken, als dieß prächtige Lied. Voll von dem mächtigen Eindrucke, den es sichtlich auf die ganze Versammlung geübt, eilten nun die Studiengenossen den Sälen zu, in welchen das

ihrer harrte, den Sälen des Gasthauses zur Post, in welchen 200, und des Café Schäffer, in welchen 100 Gedecke für sie bereit standen.

Bald waren die Plätze besetzt und die ersten Schüsseln im Rundgange.

Der Saal des Café Schäffer war unverändert geblieben, denn neuer Schmuck war dort nicht mehr anzubringen, im Postsaale aber bemerken wir eine sinnige Dekoration.

Hoch oben an den 8 Eisensäulen, welche die Gallerie mit der Decke verbinden, prangen die Verbindungszirkel von acht Landsmannschaften und in reichem Faltenwurfe ziehen sich die Farben derselben von Säule zu Säule. Da grüßt das grün-weiß-blau der Isaren, das weiß-blau-weiß der Münchner Bayern, das blau-weiß-roth der Würzburger Rhenanen, das roth-blau-weiß der Münchner Pfälzer, das schwarz-gelb-grün der Erlanger Bayreuther, das schwarz-roth-gold der dortigen Burschenschaft, das grün-weiß-roth der Münchner Franken, das schwarz-weiß-blau der Münchner Schwaben manchen alten Burschen und mahnen ihn an selige Zeiten, da noch dieselben Farben an seiner Brust, auf seinem Haupte geprangt! Unten aber, wo je zwei Farbengruppen sich berühren, verbinden sie die Wappen der bayerischen Kreise, das Münchner Mönchlein, die Landshuter Helme, der Speyrer Dom, Regensburgs Schlüssel, die Bayreuther Löwen, Ansbachs Fische, Würzburgs Banner und der Augsburger Pyr, zugleich mahnend an all' die Gauen, aus denen die Genossen hergezogen kamen zum fröhlichen Feste.

Den Ehrenplatz der dicht besetzten Tafel nimmt Herr Regierungsrath von Ahorner ein, an ihn reihen sich zur Rechten und Linken ehemalige Vorstände und Lehrer, denen die dermalige Generation der Lehrenden gegenüber sitzt, dann die Aeltesten der Studiengenossen und endlich die andern alle in buntem Gemische.

Fröhlich klingen die Töne der nimmermüden Musik. Da

plötzlich wird es stille, der Ehrengast erhebt sich und bringt den Festspruch aus auf unsers Königs Majestät, der würdig in die Fußstapfen seiner edlen Ahnen, insbesondere seines unvergeßlichen Vaters eingetreten, der seine hohe Vorliebe für die Wissenschaft kundgegeben durch die hochherzige Gründung des neuen, reichen Stipendiums und die gnädige Auszeichnung des dermaligen Vorstandes der Anstalt.

Ihm folgt bald Freiherr von Schenk-Schweinsberg mit einem Gruße an die königliche Frau, die schmerzerfüllt fern lebt von Fest und Freude und nur im Mitgefühle des treuen Volkes, nur in der Liebe, die dieß biedere Volk dem heißgeliebten Sohne entgegenträgt, den Trost zu finden vermag, dessen sie bedarf.

Laut und innig stimmte die Versammlung in die beiden Festtoaste ein.

In kurzen Zwischenräumen folgten nun der Trinksprüche eine ganze Reihe. Zuerst gab der Herausgeber die neuerlich eingelaufenen Telegramme bekannt. Sie kamen

aus Grönenbach von Dr. Martin,*) Assessor Weiß, Pfarrer Müller und Apotheker Bauer, — lautend: „Gruß, Friede, Freude, Gemüthlichkeit, meminisse juvat!“

aus Burghausen mit Brudergruß und dreifachem Hoch von Anton Fahrmbacher, Apotheker **) und Michael Baumann, Staatsanwaltschaftsvertreter, ***)

aus Kempten mit donnerndem Hoch von Postassistent Eckart †) und Forstgehilfen Hugo Grießmaier,

aus Holzkirchen-Heufeld mit Gruß und vivant von Verwalter Hermann in Maxlrain und Pfarrer Gogg ††) in Tuntenhausen,

aus München durch Federspitz, Telegraphenblitz zum Musensitz

---

*) Joh. Nep. Martin, abs. 1823.

**) absolv. 1846

***) absolv. 1851.

†) Joseph Eckart, absolv. 1857.

††) Pius Gogg, abs. 1840.

aus Lust und Witz ein dreifach donnernd Hoch von Telegraphenassistenten Krauß*),

aus Immenstadt mit Gruß und Hoch von Postassistenten Meillinger**),

aus Kelheim den Studiengenossen von 1817 — 1825 Gruß und Kuß, allen Festgenossen Hoch! von Bezirksamtmann Max Schmidt, endlich

aus München: In Erinnerung heiterer Jugendtage alten guten Freunden herzlichsten Gruß von Franz Lachner.

Hieran reihte der Herausgeber einen Trinkspruch auf den verehrten Meister, der Morgens schon durch die überwältigende Macht der Musik seinen geistigen Gruß in unsere Herzen gesendet, der es wohl verdiente, daß, wenn wie in der Festrede der hervorragenden Rektoren und Lehrer, so jetzt der ausgezeichneten Studiengenossen gedacht werde, sein gefeierter Name vorangehe, — der selbst den Jüngern und Freunden der Kunst gar oft „ein Stern bei Nacht und eine Sonn' am Tage" sei, der — im Geiste mitten unter uns — am einbrechenden Abende wohl denken werde „Und laß, hüllt mich der Schlummer ein, im Traum mich in der Heimath sein!"

Ihm galt das jubelnde Hoch der frohbewegten Versammlung.

Herr geistl. Rath Thum bekannte in scherzhafter Wendung, des Morgens der Studiengenossen nicht nach Verdienst erwähnt zu haben, weil ihm die Zeit zu kurz und der Stoff zu reich gewesen, versicherte aber in männlichem Ernste, daß er — obgleich dem Stolze Feind — heute stolz sei von ganzer Seele, stolz auf das Recht, Vorstand einer Anstalt zu heißen, die so viel treffliche Männer gebildet, wie sie hier persönlich oder doch im Geiste Antheil nehmen an dem seltenen Feste, und brachte allen Studiengenossen sein Hoch!

---

*) Franz Karl Krauß, abs. 1862.

**) Sebastian Meillinger, abs. 1858.

Herr Pfarrer Rudolph Weiß gedachte der Mühe und des Fleißes, deren es von allen Seiten bedurfte, um solche Männer zu bilden, wie der Vorredner sie bezeichnete; er erfand das Wort von den „bösen Buben, die wir Alle gewesen", das lange fort spuckte in weiteren Trinksprüchen, wie einst zu Frankfurt die Tiroler Schmerzenskinder, nur mit dem Unterschiede, daß bei uns Liebe und Eintracht immer enger die Herzen aneinanderschloß, je öfter das neue Schlagwort wiederkehrte. Sein Hoch galt den Männern, die das meiste Verdienst daran haben, daß die Anstalt solche Schüler gezeugt, den Rektoren und Lehrern!

Herr Lyzealprofessor Beitelrock antwortete ihm als einer der ältesten anwesenden Lehrer in herzgewinnender Weise, indem er zeigte, daß der oft bedauerte, nie beneidete Stand der Lehrer neben mancher Entbehrung hohe, köstliche Freuden genieße in der Rückschau auf die herrlichen Früchte, die ihrem mühsam gestreuten Samen da und dort entwachsen. Darum galt sein Trinkspruch wieder den Studiengenossen, der edelsten Freude der Lehrer!

Wer ihn so hörte, den redefertigen Meister mit dem jugendlich blitzenden Auge, der klangvollen, markigen Sprache, der ahnte kaum, daß ein Mann vor ihm stehe von 62 Jahren, der volle 40 Jahre schon und noch immer dem Lehrerstande angehört in Augsburg, Neuburg, Dillingen und Aschaffenburg, der die herben Freuden des Rektorates 5 Jahre lang gekostet, der erst in den Programmen seiner Studienanstalt für 1858/59 und 1862/63 sein Interesse an Neuburg und dessen Geschichte aufs Neue bekundete, — dem schon das Album der Augsburger Studiengenossen aus den Jahren 1807 — 1828 als trefflichem, hochgeehrten Jugendlehrer ein schönes Andenken gewidmet.

Und dennoch folgte ihm ein Redner, der noch älter an Jahren, noch länger im Dienste der Schule sich gleichfalls Frische des Geistes und körperliche Rüstigkeit in's hohe Alter gewahrt, Herr geistlicher Rath Förch, geboren 1783, seit 1811 dem Lehrstande angehörig, dessen ebenfalls das Augsburger

Album in ehrenvollster Weise erwähnt. Sein Trinkspruch war dem Lehrfache, dem Lehrerstande gewidmet.

Nun nahm Herr geistl. Rath Nißl das Wort und brachte die Grüße eines Lehrers, der vor Vielen das Recht habe, über die bösen Buben der Vergangenheit und ihre losen Streiche zu klagen, aber statt dessen den Redner mit Thränen im Auge gebeten, die versammelten Studiengenossen der innigsten Liebe zu versichern, mit der seine Erinnerung sie Alle umfasse. Und an der vollen Wahrheit dieses Gefühles zweifelte Keiner, als der launige Redner den Namen Ludwig Kittel nannte, des ehemaligen Lehrers der französischen Sprache.

Der Vortrag war aber so gemüthlich und anregend, daß ein Studiengenosse sofort den Antrag stellte, den Dank der Versammlung dem lieben Grüßenden telegraphisch auszusprechen, was unverweilt geschah.

Herr Bezirksarzt Dr. Ott aus Dingolfing gedachte des Herrn geistl. Rathes Strobel, der leider nicht in der Versammlung persönlich erscheinen konnte, weil ihn schwere Krankheit ans Schmerzenslager fesselte, an dem er stündlich die innigste Theilnahme an dem Feste, die treueste Anhänglichkeit an alle Festgenossen auszusprechen nicht müde wurde.

Der Herausgeber theilte hierauf der Versammlung das folgende Gedicht mit, das die jugendlichen Studirenden Neuburgs den Mitgliedern des Studiengenossenfestes gewidmet, und brachte der Jugend, die in so sinnig-bescheidener Weise ihren Antheil am Feste nehme, seinen Gruß.

Verzeihet ältre Schulgenossen,
Die nochmal Jugendlust erfrischt,
Wenn Freudendrang der jüngsten Sprossen
Sich auch in Euern Jubel mischt.

Der Jugend seid Ihr wohlgewogen,
Denn jene Tage, wo Ihr jung,
Sind Euch — in schönstem Traum entflogen,
Die lieblichste Erinnerung.

Verklären möge dies Gedenken
Euch jeden Tag in dieser Welt!
So wie auf Aehren, die sich senken,
Das Rosengold des Morgens fällt.

Wir aber wollen Euch geloben,
Dem Vaterlande, gleich wie Ihr
Zu mancher Ehr' und Würd' erhoben,
Zur Ehr' zu werden und zur Zier.

Dann bei dem nächsten Jubelfeste,
Dann wollen wir, wie heute hier,
Mit Euerem Genossenreste
So froh und heiter sein wie Ihr.

Ein anderer Redner feierte die festlich geschmückte, gastliche Stadt Neuburg, worauf Herr Stiftskastner Wachter aus Regensburg mit liebenswürdigem Humore der Neuburgerinnen gedachte, die ihn trotz seines Embonpoints und grauen Kopfes doch heute wieder so liebenswürdig und studiengenossenfreundlich gegrüßt, wie einst, da er als junges Studentenblut mit feurigem Auge und lockigem Haupte Einzug gehalten und den freundlichen Gruß der ersten Schönen, die ihm begegnet, für ein glückliches Wahrzeichen genommen und sich darin nicht getäuscht habe.

Freiherr von Lochner-Hüttenbach zollte den vielgeplagten und geärgerten Präfekten, Herr Pfarrer Thoms den bösen Buben, aus denen etwas Tüchtiges geworden, Herr Pfarrer Weiß dem Festkomité laute Anerkennung, worauf

Herr Notar Seitz Namens des Comités einfach und mit ausdrücklicher Betonung ohne Trinkspruch dankte.

Waren der Reden auch viele, Essen und Trinken ward darüber nicht versäumt, und in froheſter Stimmung theilte sich die große Tischgesellschaft, um am Wege zur Festwiese, den die Meisten einschlugen, den Genossen zu begegnen, die im Café Schäffer getafelt und zur gleichen späten Stunde ihre Mahlzeit geschlossen hatten.

Dort war der Ehrenplatz Herrn Ministerialrath Nüßler eingeräumt gewesen, der in schwungvoller Rede den Festgruß an Seine Majestät den König ausbrachte, den treugeliebten Urenkel der Fürsten, die den Grund zu der Anstalt legten, deren Jubelfest wir begingen. Herr Notariatskonzipient Brunner feierte dort die gastliche Bürgerschaft Neuburgs, Herr Anwaltskonzipient Lautner das thätige Festkomité. Weniger von lauten Toasten unterbrochen, aber nicht minder belebt in gemüthlichem Einzelngespräche waren auch dort die Stunden des Nachmittages bei den Freuden der Tafel und den Klängen trefflicher Musik rasch und heiter vorübergeflogen. —

Von der Festwiese schickte die Kühle des Abends die meisten Genossen schon frühzeitig wieder der Stadt zu, so daß bei der festlichen

Abendunterhaltung

im Gasthause zur Post, zu welcher alle Quartierträger eingeladen waren, schon zur festgesetzten Abendstunde alle Räume gefüllt waren.

Wie ein dichter Bienenschwarm summte die Menge der Gäste im Saale und allen Nebengemächern. Nicht leichte Aufgabe war es, hier einen Freund, einen Bekannten in Mitte der Freunde und Bekannten zu suchen. Frohsinn und heiterste Stimmung belebte die massenhaften Gruppen, denn zu den theuren Studiengenossen kamen ja heute die Bürger und Inwohner der Stadt in reicher Zahl,

die einzeln zu begrüßen bisher noch die Wenigsten Zeit und Gelegenheit gefunden hatten. Da tauschten sich die mannigfaltigsten Erinnerungen an alte Quartierherren und ihre Familien, an Kosthäuser und Kneipen, an Freitisch und Wochengeld, an hartköpfige Schüler und schlagfertige Instruktoren, da wurde gefragt nach Vater und Mutter, nach Vetter und Base, und oft erschien des Erfragten Sohn oder Enkel und brachte Bericht über längst heimgegangene Wohlthäter und Freunde, oft aber erschien auch der Erfragte selbst, gealtert zwar, doch in unveränderter Liebe, jubelnd begrüßt und erkannt an der freundlichen Miene, am treuen, biederen Handschlag, an der dialektisch gefärbten, kurzbesonnenen Rede.

So schien die Stimmung der Gäste einer Steigerung kaum fähig noch bedürftig, als der Herausgeber als Festredner des Comités die Gallerie betrat und folgende Ansprache an die Versammlung richtete:

Hochgeehrte Versammlung!

Einer Ihrer Redner hat heute Mittag dem Comité für seine Leistungen gedankt und vom Vorstande desselben die Zusicherung erhalten, daß Ihre Zufriedenheit der einzige Lohn ist, auf den das Comité Anspruch macht. Im Namen und Auftrage des Gesammt-Comités kann ich diese Erklärung bestätigen.

Wenige Männer unserer Stadt ließen den kühnen Ruf zu diesem Feste ergehen und sich dabei kaum träumen, daß er so herrlichen, so lohnenden Erfolg finden werde in der Theilnahme von mehr als dreihundert der wackersten Männer und Jünglinge aus allen Gauen des geliebten Vaterlandes. Zweifelnd schritten wir zur ersten Berathung, aber bald ertönte da und dort, erst vereinzelt, dann immer lauter und häufiger ein freudig begeisternder Zuruf, und über Erwarten sieht das Comité seine schwachen Bestrebungen gelohnt und gedankt durch diese herrliche Versammlung, durch den erhe-

benden Anblick einer Reihe von Männern, die — so verschieden auch ihr Alter und Beruf, ihre Stellung und Wohnstätte ist — doch ein geistiges Band eng aneinanderschließt, die gemeinsame, dankbare Erinnerung an die unvergeßlichen Tage der Jugend, an die ersten Jahre des Ringens nach geistigem Lichte und innerer Wahrheit, an gemeinsames Streben und Hoffen, gemeinsame Freuden und Leiden, kurz an die schönste Zeit des Lebens, deren Gedenken im Herzen des Mannes ein immergrünes Blatt geblieben ist und bleiben wird, bis einst sein Auge bricht.

Darum Dank, herzlichen Dank Allen, die da gekommen sind! —

Dieser Dank, er gilt vor Allen Ihnen, hochverehrter Herr Vertreter der hohen Kreisregierung, dessen Anwesenheit lautes Zeugniß ablegt von dem Wohlwollen, mit dem die hohe Regierung unser Fest betrachtet, von dem Werthe, den sie mit vollem Rechte auf die Anstalt legt, deren Jubiläum wir feiern, von dem mitfühlenden, hochherzigen Sinne, der alle ihre Handlungen durchweht!

Dieser Dank gilt zunächst Ihnen, theure Studiengenossen aus den ersten Jahrzehenten unseres Säkulums, die nicht des vorgerückten Alters mancherlei Beschwerden abhalten konnten, die Stätte wieder zu besuchen, die Sie seit einem halben Jahrhunderte vielleicht nicht mehr gesehen, von der aus sie einst die Wanderung durch das Leben angetreten, deren sie inzwischen in frohen und ernsten Stunden wohl tausendfach gedacht, die sie nun wieder betraten — gewiß mit einem von stiller Rührung durchhauchten freudigen Gefühle!

Ihnen muß es der schönste, der freudigste Gedanke sein, daß diese Stätte noch grünt und blüht, daß wie seit Jahrhunderten, so heute noch die Keime des Wissens hier in jugendliche Herzen gelegt werden, auf daß sie auch nach Jahrhunderten noch reiche Früchte ersehen lassen, auf daß auch bei einer nächsten Jubelfeier unsere Söhne und Enkel sich brü-

derlich die Rechte drücken als Männer und Greise, die hier geschöpft aus dem nimmer versiegenden Brunnen der Wissenschaft. —

Dank Ihnen, daß Sie den Wanderstab, den Sie schon im Begriffe standen, müde und ruhebedürftig in die Ecke zu stellen, um in stiller Beschaulichkeit die wohlverdienten Früchte Ihres männlichen Strebens zu genießen, — daß Sie diesen Wanderstab noch einmal ergriffen, um hieher zu pilgern, wo der Gruß der Achtung und Ehrfurcht aus den Augen aller jüngeren Genossen Ihnen freudig entgegenleuchtet!

Auch Ihnen gilt dieser Dank, Männer der Gegenwart, die Sie sich losgerissen vom liebgewordenen Amte und Geschäfte, aus dem Schooße theurer Familien, um mit uns freudig der schönen Vergangenheit zu huldigen, — Ihnen, jugendliche Genossen, denen die Geschicke der Zukunft anvertraut werden sollen, die noch in dunkler Urne ruhen, an deren Rand Sie bald herantreten werden, um Ihr Loos daraus zu ziehen, von dem wir Alle herzlich wünschen, daß es ein glückliches sei!

Daß Sie Alle gekommen, daß mit wenig Ausnahmen seit Beginn des Jahrhunderts kein Jahrgang unvertreten ist in unseren Reihen, das ist der schönste Beweis dafür, daß zu allen Zeiten dankbare, begeisterte Schüler in unserer Anstalt gebildet wurden, daß nie ein trüber Geist Wurzel gefaßt unter Schülern und Lehrern, daß stets ein freundliches Band ihre Herzen umschlungen, und daß der Same, den die edlen Ahnen unseres Königshauses ausgestreut, auf fruchtbares Erdreich gefallen und nimmer erstickt ist im wuchernden Unkraut, noch verbrannt und versengt von der Sonne glühenden Strahlen!

Was das Comité vorbereitet hat für diese festlichen Tage, es ist eine leere Form. Ihre Aufgabe blieb es, dieser Form Leben einzuhauchen, den Geist der Liebe, den Geist der erhebenden Freude, den Geist eines höheren, unvergänglichen Genusses hineinzutragen in all' unsere Versammlungen. Jeder von uns ist hier ein Glied der großen Kette, die nur in engster, unzertrennlicher Vereinigung gedacht werden kann. Da-

rum reichen wir Jedem die treue Bruderhand, weß Standes und Ortes er auch sei, darum gilt unter uns nur ein Name, nur ein Gruß, — der Gruß der Studiengenossen!

Diesen Gruß aber wollen wir freudig übertragen auf alle, die ungern ferneblieben von unserm Feste, aber im Geiste mitten unter uns sind und in stiller Sehnsucht sich herträumen und wünschen, an die geschmückten Ufer der Donau, — übertragen in Wehmuth auf die Freunde, die ein früher Tod schon abgerufen hat aus dem Bunde der Lebenden, aber nie wird abrufen können aus der geistigen Genossenschaft, die das Band der Jugend um uns Alle geschlungen!

Dieser Gruß sei innig und herzlich übertragen auf alle unsere Ehrengäste, die mit ächtem deutschen Bürgersinne die Hand geboten, auf daß es uns möglich ward, die theueren Studiengenossen würdig willkommen zu heißen und ihnen ein heimliches Obdach zu bieten, das wenigstens auf einige Tage die traute Heimath ersetzt!

Dieser Gruß, — er sei übertragen in vollster Ehrerbietung, im reinsten Dankgefühle, auf die edlen Fürsten, deren milde, reiche Hand den Grund gelegt, aus dem der Baum des Lebens aufgesproßt, in dessen Schatten wir heute ruhen! Wenn sie herniederblicken aus den himmlischen Gefilden auf die reichen Früchte, die ihrer Saat entwachsen, da muß Ihr geistig Auge leuchten von innerer Befriedigung, und Segen lispeln muß ihr Mund auf Alle, die einst geholfen und noch von Tag zu Tag rüstig mitarbeiten an der Pflege und dem Schutze dieses Baumes.

Der Segen, den sie hohen Sinnes ausgestreut mit fürstlich reicher Hand, — er falle tausendfach hernieder auf den jüngsten in der langen Reihe ihrer Enkel, auf den jugendlichen König, der heute Bayerns Szepter führt, damit auch er ein Vater werde aller Wissenschaft und Kunst, ein Schirm- und Schutzherr ächten geistigen Bestrebens, ein Hort und Führer unsrer theuern Jugend, ein treuer Sohn des vielgeliebten Vaters, ein würd'ger Enkel seiner edlen Ahnen!

Ja, theure Studiengenossen! Wir ehren das Andenken der Fürsten Neuburgs, denen unser Dank und unsre Liebe glüht, wir rufen Segen nieder auf ihr Grab, wenn wir all diesen Dank, all diese Liebe, all diesen Segen dem zu Füßen legen, der heute des Vaterlands Geschicke lenkt und rasch die Herzen seiner Bayern sich erworben hat.

Darum sei das erste Wort, das wir gemeinsam diesen Abend sprechen, der helle, frohe, dankdurchglühte Ruf:

Heil unserm Vaterland, Heil unserm König!

Der Bayern Fürst, den seines Volkes Liebe hoch über alle Fürsten hebt, und der den schönsten Schmuck der Königskrone in treuer Lieb zu seinem Volk' erkennt, — er lebe hoch! —"

Und siehe da, die Stimmung war gehoben zur patriotischen Begeisterung. Gedanken waren ausgesprochen, die tief im Herzen jedes Hörers glühten, und mit hellem, langandauernden Jubel stimmten Alle ein in den schallenden, wahrhaft donnernden Hochruf!

Meisterhafte Musikvorträge wechselten nun mit frohen Liedern:

„Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude," —

das alte Lied, wie wahr erklang's

„Versenkt in's Meer der jugendlichen Wonne
Lacht uns der Freuden hohe Zahl, —"

oder: „So lang es Gott gefällt, ihr lieben Brüder,
Woll'n wir uns dieses Lebens freun!"

und wieder: „Drum, Brüder, trinkt auf's Wohlsein alles Schönen,
Was unsrer Jugend Traum belebt"

und bald darauf das alte, flotte: „Gaudeamus igitur" mit seinem vivat academia, vivant professores, vivant omnes virgines, vivant et mulieres, vivat et respublica et qui illam regit, pereat tristitia!

Wieder trat der Herausgeber an die Brüstung, eröffnete der Versammlung die Abends noch eingelaufenen Telegramme: aus München von Hoftheaterkassier Wazinger*), aus Aschaffenburg von Lieutenant Laber**) und wieder aus München von Professor Kittl, lautend:

„Mit gerührtem Herzen Dank für die mir erzeigte Ehre!" und knüpfte daran den Vortrag des folgenden dem Comité kurz vor dem Feste zur beliebigen Verfügung zugegangenen Gedichtes:

Episode aus dem Leben eines Neuburger Studio.

Zwar schlecht gemacht
Doch recht gedacht

Vor mehr als zwanzig Jahren
Da wehte ein stürmischer Wind,
Da mußte ein Bürschlein fahren
Von Augsburg nach Neuburg geschwind.

Er hatte im Wirthshaus getaget,
Gespielt den verbotenen Schlauch;
D'rob hatte man fort ihn gejaget,
Und sieben Andere auch.

Und als die Stunde gekommen
Des Abschieds voller Leid,
Hatt' er einen Schlitten genommen
Und fuhr drei Stunden weit.

Da kehrten die Genossen
Und riefen: Denke mein!
Die letzten Thränen flossen
Zum letzten Tropfen Wein.

---

*) Joseph Wazinger, abs. 1819.
**) August Laber, abs. 1854.

Vom Himmel grau und nächtig
Sank kalt der bleiche Schnee;
Dem Burschen that gar mächtig
Im Herzen Etwas weh.

Zur Heimat floh'n die Gedanken,
Zum kümmernden Elternpaar,
Die Füße wollten ihm wanken,
Sein stolzes Müthlein war gar.

Da hinkt' am Haselstabe
Ein Mütterlein, schwach und siech,
Dem reicht er eine Gabe:
„Alt Weiblein, bet' für mich."

Vom frostumzuckten Munde
Tönt' leis' ein Segensspruch:
„Gott wend' in böser Stunde
Unglück von Euch und Fluch!"

Und leichter schritt der Knabe
Durch Wintersturm und Nacht,
Hat doch die spärliche Gabe
Ihm Trost und Hoffnung gebracht.

Mit Faßnachts Mummenschanze
Zog endlich das Bürschelein
Bei hellem Fackelglanze
In Neuburgs Thore ein.

In's Gasthaus zum Hanns Meier
Trat er von Schnee genetzt:
„Frau Wirthin lieb und theuer,
Ist's wohl bei Euch besetzt?"

Im grün flanellnen Kleide
Die gute Wirthin*) sprach:
„Ich nehm Euch auf mit Freude,
Bleibt unter meinem Dach.“

D'rauf zog bei voller Schüssel
Ein Brieflein er herfür, —
Sollt' sein ein guter Schlüssel
An Rektor Strobel's Thür.

„Herrn Valta“ hieß die Adresse.
„Wo find' den Herrn ich wohl?“
„Dort sitzt er bei der Noblesse
Bei einem Glase voll.“

Bescheiden naht der Wand'rer
Und reicht das Brieflein fein;
Still flüsterte aber ein And'rer:
„Geschaßtes Studentelein!“

Herrn Valta mit grauem Kopfe
Schlug noch ein junges Herz;
„Komm morgen, armer Tropfe,
Und zügle deinen Schmerz!“

Am frühen kalten Morgen
Begann der herbe Lauf
Mit tausend Angstessorgen
Zum Seminar hinauf.

„Herr Rektor, habt Erbarmen,
Will reuig büßen hier!“
Herr Valta half dem Armen,
Es war zum Weinen schier.

---

*) Frau Antonia Meier, Besitzerin des Gasthofes zur blauen Traube, vom Vorgänger zum Hanns Meier genannt, der damals be-

Doch hart blieb Rektor Strobel:
„Kann dich nicht brauchen mehr,
Halt' meine Anstalt nobel,
Soll'n kommen Beß're her!"

Nun ging's zu Professoren,
Präfekten nach der Reih';
Es gab geneigte Ohren,
„Woll'n seh'n, obs möglich sei."

Der Tag verrann und bange
Sank nieder schwere Nacht,
O Gott, wie schaurig lange
Hat sich die Zeit gemacht!

Ein neuer Tag, auf's Neue
Stieg Hoffnung dämmernd auf;
Herrn Lechner's*) Vatertreue
Spornt an zu neuem Lauf.

Doch als die Sonne wieder
Im Westen fern entschwand
Und kein Stern blickt hernieder,
Der Bursch' auf der Brücke stand.

Tief unten tobten die Fluten,
Es knirschte das treibende Eis, —
Hier löschten wohl alle Gluten
Des Fiebers im Herzen so heiß!

---

sten Gastwirthschaft Neuburgs, eine ächte, deutsche Hausfrau voll Milde und Wohlthätigkeitssinn. Sie ruht seit 1852 im hies. Friedhofe.

*) Professor Franz von Paula Lechner, der tiefgebildete, hochverehrte Freund seiner Schüler mit der klangvollen, ernsterweckenden Stimme — starb nach langem, schweren Leiden hier am 11. Mai 1850.

Da klangen Abendglocken
Vom Thurme weich und lind,
Und durch des Burschen Locken
Fuhr kühl ein frischer Wind.

Aus tiefem Herzensgrunde
Tönt' wieder jener Spruch:
„Herr, wend' in böser Stunde
Unglück von ihm und Fluch!"

Zurück lenkt' er die Schritte
Zur guten Wirthin hin:
„Frau Wirthin, eine Bitte,
Laßt mich noch heute zieh'n!

Gen Dillingen will ich eilen,
Mach' noch eine Strecke gut." —
„Nein, nein, ihr müßt noch weilen
Seid sich'rer in meiner Hut.

Herr Lechner hat geschrieben
An Rektor Beutelrock*),
Erst morgen früh um sieben
Ergreift den Wanderstock."

Und so am andern Tage
Nahm er das Schreiben hin,
Mit väterlicher Klage
Hieß Lechner reisen ihn.

„Noch einen Trunk zur Reise,
Wollt' Gott, daß hier ich blieb,
Habt Dank für Trank und Speise,
Noch mehr für Eure Lieb!"

*) Dr. Michael Beutelrock, damals Rektor in Dillingen, nun Lyzealprofessor in Aschaffenburg, von dem oben gelegentlich der Festtafel Erwähnung geschah.

Da schwammen die hellen Zähren
Am Auge der gütigen Frau,
„Ein Fläschlein noch laßt Euch gewähren, —
Ich nehm' es ja nicht so genau.

Derweilen Ihr es getrunken,
Mach' ich einen kleinen Gang."
Der Bursch', in Gedanken versunken,
Fügt' gern sich dem freundlichen Zwang.

Und sieh! es verann kaum ein Stündchen,
Da kehrte Hanns Meirin zurück;
Wie lächelt' ihr gütiges Münd'chen,
Wie strahlte ihr heiterer Blick!

Im grünflanellenen Kleide
Vertrat sie Herrn Strobel den Weg,
„O thut's mir zu Lieb' und zur Freude
Und nehmet das Bürschlein in Pfleg!

Nicht eher entrinnt Ihr mir wieder,
Bis ich Euch das Herze erweicht!"
Herr Strobel blickt auf und blickt nieder,
Dann hat er die Hand ihr gereicht.

„So thu' ich in Gottes Namen,
Wozu mich sonst Niemand bewog,
Und sage ein endliches Amen.
Doch wehe, wenn er mich betrog!"

So kündet die stattliche Wirthin
Dem Knaben die liebliche Post,
Und Eberl der Musiker*) führt' ihn
In's Kloster zur Wohnung und Kost.

---

*) Heinrich Eberl, der unvergeßliche Musikpräfekt, kam 1847 als Pfarrer in seine Heimath in Neukirchen zum hl. Blut, wo er leider

Dort leuchtet' aus weiten Hallen
Dem Müden ein frohes Asyl,
Was früher ihm oft nicht gefallen,
Ward hier ihm ein heiteres Spiel.

Er freut sich an Römern und Griechen
Und dichtete selbst dabei. —
Nun ist ihm die Muse gewichen,
Sein Dichten ist lang vorbei.

Nur Dank ist im Herzen geblieben
Des Burschen, der heute dieß Lied
Zur Feier des Tages geschrieben,
So gut und so schlecht es gerieth.

Habt Dank, ihr selig Verklärten,
Der Bursche stets Eurer gedenkt;
Mit ihm wohl viele Gefährten
Die Ihr einst zum Heile gelenkt.

Und Dank Dir Väterchen Strobel,
O wärst Du im heutigen Kreis!
Dein' Anstalt war wirklich nobel,
Lob' sei Dir und herrlicher Preis!

---

nach kurzem Wirken in der Seelsorge starb. Seine rastlose Thätigkeit, seine liebevolle Fürsorge für jeden und insbesondere für verunglückte Studenten sichert ihm das freundlichste Andenken.

Der Verfasser dieser gemüthlichen Verse, die ganz ungetheilten Beifall fanden, hatte seinen Namen, wie erwähnt, verschwiegen, allein seine Zeitgenossen kamen ihm bald auf die Spur und erwirkten die Erlaubniß, denselben öffentlich zu nennen. Der dankbare Schüler ist der prakt. Arzt Herr Dr. Franz Hermann in Wombrechts.

Nach kurzer Pause folgte der Vortrag der oben schon erwähnten Zuschrift des Herrn Professor Fischer in Zweibrücken und dann zwischen munteren Liedern und fröhlicher Musik mancherlei Toaste und Reden in Ernst und Scherz; so von Pater Dominikus Schubert, Quardian des Kapuzinerkonvents in Wemding, dessen trefflichen Tenor wir schon beim Festgottesdienste bewundert hatten, auf Herrn geistl. Rath Strobel, von dem der Redner erzählte, daß er auch bei einem neuerlichen Besuche wieder die innigste Theilnahme am Feste, das sehnlichste Verlangen nach persönlicher Begrüßung der Festgäste geäußert und nur durch strengstes ärztliches Verbot habe gehindert werden können, das Krankenlager zu verlassen und — sei es auch nur auf einige Minuten — in Mitte der Versammlung zu erscheinen, — so auch insbesondere von dem humorreichen Wachter auf das Andenken der unvergeßlichen Lehrer, Professor Mang und Platzer, die nicht in silbenstecherischer Pedanterie, sondern im ernsten, sinnigen Erfassen des klassischen Geistes die Bildung ihrer Schüler zu erzielen trachteten und in den meisten Fällen auch wirklich erzielten. Damit verflocht der Redner, dessen Vorträgen stets die gespannteste Aufmerksamkeit folgte, die anziehendsten Erinnerungen aus der eigenthümlichen Lehrmethode des seligen Platzer und trug so nicht wenig zur Erheiterung und gemüthlichen Stimmung bei.

Schließlich sprach auch der erst an diesem Abende angekommene k. k. österreichische Vizekonsul Herr Wilhelm von Cammerloher, der schon von seiner neuen Heimath Adrianopel aus die regste Theilnahme am Feste und den lebendigsten Wunsch, demselben beiwohnen zu können, brieflich

kundgegeben, bei der Hieherreise aber in Wien durch eine unerwartete schwere Erkrankung seiner Frau Gemahlin aufgehalten worden war, begeisterte Worte, in denen er den deutschen Geist wieder begrüßte, den er im fernen Auslande so schwer vermißte, aber tief im Herzen sich wahrte, den ächten deutschen Sinn, der allein solche Feste und bei den Festen solche Freude und Begeisterung zu schaffen vermag.

Viel Scherz erregte Herr Anwaltskonzipient Lautner mit seinem Toaste auf die „exekutive Gewalt." Herr Martin Hirschbeck, der Träger dieser respektablen Exekutive, feierte gerade in diesen Tagen sein 25jähriges Dienstesjubiläum.

Wie lange das fröhliche Gelage gewährt, das wollen wir denen nicht nachrechnen, die es beschlossen. Ob früh oder spät, anders als wohlbefriedigt verließ Niemand das Haus, und mancher mag wohl im Traume noch mitten unter den Freunden gesessen sein und geplaudert haben von den schönen, vergangenen Tagen und der fröhlichen Gegenwart.

IV.

Der Morgen des 27. Dezember war einem liebevollen Andenken an die Verstorbenen gewidmet.

Vor 8 Uhr versammelten sich die Studiengenossen in den Studirsälen des Seminars und benützten die Zeit bis zum Beginne des Gottesdienstes zur Besichtigung der Anstalt. Ein hochverehrter Festgast, der im Laufe des Sommers im höchsten Auftrage ähnliche Institute in den berühmtesten Städten Deutschlands besucht hatte, soll geäußert haben, eine Anstalt mit so freundlichen, gesunden, zweckmäßigen Lokalitäten habe er nirgends gefunden; und wer am hellen sonnigen Morgen durch die frischgeputzten Säle wandelt, hier den Blick über den herrlichen, ausgedehnten Baumgarten, die nahen üppigen Getreidfelder, das liebliche Donauthal, dort über den wohlgepflegten Gemüsegarten in Mitte des Vierecks der Anstaltsgebäude schweifen läßt, der findet solchen Ausspruch wohl begreiflich. Glücklich die Jugend, die hier Geist und Körper sorgenlos pflegen kann unter väterlicher Aufsicht der Vorstände, doppelt glücklich die Eltern, die hier ihre Lieblinge geschützt und verwahrt wissen vor allen Nöthen des Leibes wie vor dem Pesthauche der Verführung und leichtsinniger Gesellschaft.

Solchen oder ähnlichen Gedanken uns überlassend vernehmen wir den Ruf zur Kirche und treten den altgewohnten Gang an vorüber an den Schulzimmern des ersten Stockwerkes, die Treppe hinab — da bleiben wir plötzlich überrascht stehen, denn die Thüre eines einst gefürchteten Gemaches — Nro. 54 — ruft uns aus einem reichen Kranze von Tannengesträuche entgegen: „Willkommen meinen Gästen!“

Weiter unten warnt auf mächtigem Tableau die Inschrift: „Vaeh vinctis!“ und symbolisch grüßen uns all' die kleinen und großen Sünden, die einst den Weg zu dieser Stube gebahnt; Karten, Biergläser, Tabakspfeife, Liederbuch und all die lieben Freunde der seitab gehenden Jugend werden hier gesühnt!

Aber schon rufen die Töne der Orgel und rasch treten wir in die trauergeschmückte Kirche. Am Hochaltare zelebrirt der hochwürdige Herr Stiftsdekan und Zeremoniar Lehner aus München das

Requiem

für die verstorbenen Lehrer und Mitschüler; das Schiff der Kirche ist den Studiengenossen eingeräumt, während sich Professoren, Lehrer und Präfekten in den Emporen vertheilen. Am Musikchore ist Alles dicht besetzt. Unter Leitung des gegenwärtigen Herrn Musikpräfekten Ludwig Kerler wird das schöne Requiem von Taux ausgeführt. Wieder regiert Theodor Lachner's und später geistl. Rathes Nißl kunstreiche Hand die Orgel. Auch sie ist wie jene der Hofkirche erst im Jahre 1856 neu aufgestellt und zwar von Orgelbauer Philipp Bichler aus Augsburg und hat 2 Manualien und 16 klingende Stimmen. Ihr Ton ist kräftig und klar, Andacht weckend und hebend unter dem Spiele so bewährter Meister, und Andacht glänzte auch aus den Augen Aller. Wer hätte wohl nicht tiefsinnig zu beten gehabt für viele herzliebe Freunde, für hochverehrte, unvergeßliche Lehrer, für theure, frühentrissene Brüder.

So ward in wehmüthiger Stimmung der gemeinsame Gang angetreten in den freundlich geschmückten Kirchhof.

Das Comité hatte Fürsorge getroffen, daß die Gräber aller ehemaligen Lehrer und Schüler der Anstalt einfachen Schmuck zeigten, der Stadtmagistrat hatte gleichfalls die Ruhestätten der Wohlthäter städtischer Stiftungen sinnig verzieren lassen und viele Privaten blieben nicht zurück in dem edlen Wetteifer, bei so seltenem Besuche die letzte Wohnung

ihrer theuern Angehörigen mit Blumen und Kränzen zu schmücken.

Beim Eintritte in den großen, weiten Gottesacker überraschte viele der Festgenossen, die lange nicht mehr in Neuburgs Mauern geweilt, die wirklich großartige Ausdehnung dieses reichbesäeten Todtenfeldes, während die sorgfältige Pflege und Unterhaltung desselben einen freundlichen Eindruck übt. —

Wenige Schritte sind wir an den ersten Reihen der Gräber vorüber, — sie bergen ausschließend die Leichname von Kindern, — da tönt uns das ergreifende „Tuba mirum spargens sonum“ aus Mozart's Requiem entgegen, und wie am Grabe kampfbewährter Krieger erdröhnen gewaltige Salven von kriegerischem Geschütze aus geringer Entfernung, freilich nicht auf Bestellung des Comités, sondern durch Zufall, da eben in nächster Nähe der Stadt die Garnisonen Ingolstadt, Eichstädt und Neuburg große Manuoevers hatten. Aber uns mahnte es doch, daß wir am Grabe wackerer Kämpfer für Bildung und Geistesfreiheit standen, und der Männer, denen dieser schöne Ruhm über Tod und Grab gefolgt, lagen nicht wenig um uns.

Hier vor Allem die Lehrer, die wir schon oben erwähnt in treuem Danke, die Professoren Joseph Schallhammer, Ferdinand Platzer (geb. 1778 gest. 1857) und Anton Mang (geb. 1800 gest. 1855), dann Studienlehrer Dr. Johann Baptist Lehner (geb. 1801 gest. 1836), Professor Franz von Paula Lechner (geb. 1800 gest. 1850), der Vielbetrauerte, und Carl Clesca (geb. 1804 gest. 1858), der neben dem klassischen Alterthume uns auch die neuen Sprachen liebgewinnen lehrte, der treue Freund seiner Schüler mit dem scharfen Blick für jeden Keim poetischer Begabung, der gesuchte Mann der Gesellschaft, der ihn zuletzt jahrelange Krankheit fast gänzlich entzog, — dann Wolfgang Scheidler (geb. 1803 gest. 1860), der friedliebende Mathematiker, dem es stets die höchste Freude verursachte, wenn durch seine treffliche Anleitung der Schüler auf eigenem

Wege zur Begründung eines geometrischen Lehrsatzes, zur Aufstellung einer arithmetischen Formel gelangte, dem unruhiges Bleistiftspitzen so viel Verdruß, reingeschriebene Hefte so viel Vergnügen bereiteten, Mathias Hintermaier (geb. 1778 gest. 1847) der Musiklehrer, der seinen Unterricht am liebsten in Gottes freier Natur ertheilte, — Joseph Maria Graßegger (geb. 1809 gest. 1834), ein junger Mathematiker, den in der schönsten Blüthe des Lebens die unerbittliche Hand des Todes hinwegriß aus der Mitte der angesehenen Familie, deren Name in Neuburgs Annalen mit Spenden der Wissenschaft und der Wohlthätigkeit unauslöschlich eingegraben steht, — sie ruhen Alle hier in Frieden und neben ihnen der Studiengenossen reiche Zahl. Da lesen wir von Stein zu Stein:

Johann Baptist de Crignis, Kaufmann und Magistratsrath, geb. 1808 gest. 1860.

Joseph Anton de Crignis, Kaufmann und Magistratsrath, geb. 1817 gest. 1861.

Georg Karl Dufresne, Rechtspraktikant, geb. 1820 gest. 1847.

Dr. Anton Färber, Regimentsarzt, geb. 1803 gest. 1860.

Joseph Forster, Pharmazeut, geb. 1817 gest. 1846.

Johann Nepomuck Graßegger, Kaufmann und Magistratsrath, geb. 1810 gest. 1851.

Augustin Härtle, Schüler der Oberklasse, geb. 1821 gest. 1849.

Friedrich Hilpl, Funktionär der Staatsschuldentilgungskommission, geb. 1824 gest. 1855.

Wilhelm Hutter, Cand. jur., geb. 1814 gest. 1839.

Lorenz Karmann, Cand. jur. aus Holnbach, geb. 1825 gest. 1849.

Dr. Adalbert Kettner, prakt. Arzt, geb. 1794 gest. 1854.

Joseph Knogler, Gymnasiast, geb. 1834 gest. 1850.

Anton Kuhn, Bräuerssohn, geb. 1811 gest. 1846.

Ferdinand Frhr. v. Leoprechting, Forstgehilfe.

Franz Xaver Merkle, Polizeioffiziant, geb. 1803 gest. 1846.

Joseph Ferdinand Miltner, Benefiziat von St. Loretto, Stadtbibliothekar, — der vielgesuchte Beichtvater, geb. 1786 gest. 1856.

Ludwig Mozart, Rentbeamtenssohn, geb. 1819 gest. 1847.

Ludwig Nagelschmid, Gymnasiast, geb. 1827 gest. 1844.

Karl Rudolf Niederreuther, Gymnasiast, geb. 1822 gest. 1839.

J. Leonhard Pitt, Cand. theolog., geb. 1812 gest. 1838.

Franz Xaver Raba, Pfarrer in Seiboldsdorf, geb. 1811 gest. 1855.

Max Rindfleisch, Dr. medic., geb. 1835 gest. 1860.

Anton Röckl, Gymnasiast, geb. 1822 gest. 1839.

Joh. Georg Schmitt, Schüler der Oberklasse, geb. 1790 gest. 1809.

Bernhard Schuster, Schüler der Oberklasse, geb. 1828 gest. 1849.

Christoph v. Walk, Appellationsgerichtsexpeditor, geb. 1777 gest. 1856.

Joseph Weber, Bürgermeister, geb. 1799 gest. 1857.

Joseph Zeller, Gymnasiast, geb. 1827, gest. 1844.

Franz Xaver Ziegler, Forstgehilfe, geb. 1825 gest. 1858

dann die Administratoren:

Franz Anton Reisenegger, geb. 1778 gest. 1856 und

Franz Xaver Jaser, geb. 1805 gest. 1861, die treu und ehrenhaft den reichen Fond des Seminars verwalteten und darum mit vollem Rechte ein Blatt in dem Kranze der Erinnerung beanspruchen, den wir um die Gräber unserer Genossen gewunden.

Wohl ruht da unten gewiß noch so Mancher, dessen Namen hier nicht mehr verzeichnet, dessen Grab schon geebnet ist, um bald wieder aufgebrochen zu werden für neue Pilgrime des Friedens, — aber unser Gebet, unsere Liebe umfaßte sie alle, ob fremd, ob bekannt ihr Name klingt oder ob er verschollen.

Und ehe wir scheiden aus dem schönen Garten der Ruhe, hält unser Fuß noch manchmal still am Grabe edler Wohl-

thäter, denen nicht wenig arme Studirende Erleichterung und Hilfe im Drange der Armuth verdanken.

Da sei vor Allem Friedrich Karl Freiherr von Gebsattel genannt, der den Dürftigen stets reichlich beschenkte, Karl Freiherr von Staader, der anspruchslose Edelmann voll biedern, rechtlichen Sinnes, Oberst Edmund von Hermann, dem die ersten Tage des Monates immer eine kleine Schaar von Schülern vor die stets offene Thüre führten, an der er in gesunden Tagen stets ein Wort der Ermuthigung und Anerkennung seiner Gabe beizufügen wußte, oder in Tagen seiner Krankheit eine freundliche Matrone leisen Gruß flüsterte, — Albert von Eyb, der — selbst meistens krank — dem armen Kranken nährende Speise, kräftigenden Trunk sandte, oft ohne daß der Beschenkte wußte, wem er danken dürfe, — Frau Antonie Mayer, die Freund Hermann in seinem Liede würdig gefeiert, und so der Edlen viele — viele! —

Euch Allen sei die Erde leicht, der Samen Eurer Liebe treibt noch zarte Blumen des Dankes im Herzen der Zurückgebliebenen.

Von dieser Stätte des Friedens führt uns der Weg nun in den früheren Kirchhof an der Pfarrkirche zum heiligen Geiste. Er ist jetzt in einen hübschen Garten verwandelt. Grünende Matten decken die früheren Hügel und lange Reihen hübscher Platanen umfassen die reinlichen Wege. Rings an den weiten Wänden aber strahlen uns von den Denksteinen Namen entgegen, die tief im Herzen ein nie ganz verklungenes Echo wecken:

Anselm Andreas Caspar Cammerer, Professor, Rektor und Direktor, geb. in Dillingen 1781, gest. 1837; wer ihn nicht selbst gekannt, kennt seine Bücher und lernte in diesen den Mann ehren und achten, der gründliches Wissen mit praktischer Erfahrung in seltener Weise verband, — und neben ihm

Franz Anton Jaumann, Rektor und Direktor, geboren zu Utzwingen 1801 gestorben 1834, im frühesten Mannes-

alter als Vorstand einer so wichtigen Anstalt, geliebt und gefeiert von Allen, die mit ihm verkehrten, wie in unübertrefflicher Weise Herr geistl. Rath Thum in seiner Festrede schildert.

Außer ihnen ruhen hier:

Ignaz von Eyb, Appellationsgerichtsaccessist, geb. 1790 gest. 1820,

Alois Almstetter, Cand. philos., geb. 1817 gest. 1836,

Anton Dichtl, Gymnasiast, geb. in Schrobenhausen 1814 gest. 1832 — und einige ältere Lehrer, nämlich:

Johann Baptist Rauch, Lehrer der Weltweisheit und Regens, Benediktiner, gest. 1792 im 35. Lebensjahre,

Joseph Schreiner, Seminardirektor, gleichfalls Benediktiner, gest. 1800 und

Innozenz Werther, Karmelitenprovinzial, geb. dahier 1749 gest. 1821.

Auch ihnen widmen wir stilles Gebet und dankbaren Friedenswunsch!

Die kurze Frist, die bis zum Mittagessen bleibt, benützen einzeln und in Gruppen die Festgenossen nach eigener Wahl. Mancher sucht die schönsten Plätze der Umgebung wieder auf, an denen einst sein jugendlich Auge sich geweidet; er hat inzwischen viel Städte und Länder gesehen, aber lieblich und schön dünkt ihm auch heute noch die ganze Landschaft im bunten Farbenwechsel der Wälder und Fluren mit ihren weithin schauenden Gränzmarken, St. Wolfgangs luftigem Kirchlein, der glänzenden Thurmzinne von Berg im Gau, weit unten am Saume der Ebene den Thürmen unserer lieben Frau zu Ingolstadt und jenseits der silberschimmernden Donau dem Kirchlein von Joshofen und Ried, bis oben endlich das schärfste Auge am Berge St. Antons die zierliche Gruftkapelle der seligen Frau Churfürstin Leopoldine erspäht, — während in ihrer Mitte die Bergstadt thront, heute flaggengeziert und voll Leben, sonst aber still und schweigsam, wie Dorn-

röschen im Schlummer. Ob einst auf schnaubendem Dampfroß der Ritter nahen wird, der sie aufweckt zu neuer Thätigkeit und frischerem Pulsschlag, — das fragen wir Alle, und Antwort bringt allein die Zukunft, der wir Alle vertrauen!

Nur sei über der Zukunft die Gegenwart nicht vergessen und die freundliche Einladung zum

Mittagstische im Seminare.

Freilich gestatten die räumlichen Verhältnisse nicht, alle die lieben Genossen dort zu bewirthen, doch findet ein ansehnlicher Theil Platz in dem sinnig gezierten Speisesaale, den — mit Blumen umrankt — das Bildniß des ehemaligen Rektors und Direktors Carl Resch ziert, der der Anstalt dieß herrliche Haus errungen hat. Wie sonst reihen sich die einfachen Tische und Stühle aneinander, Diener, die vor Jahrzehenten die Speisen zum Tische gefördert, aber längst sich eigenen Heerd gegründet, sie walten heute wieder des alten Geschäftes, unter ihnen die stattliche Figur Muttenthalers, des Gärtners*), der uns im Fasching oft noch ein Fläschchen gespendet, wenn des Rektors strenger Befehl schon sein „Satis" gesprochen, — Bierfuchsen füllen heute ohne ängstliches Zählen die Gläser, Tischpräfekten reichen uns den Teller voll Suppe aus der zinnernen Schüssel, — wen wunderts da, daß nach wenig Minuten Alle sich heimisch fühlen und die Gespräche allmählig lauter werden und bunter? Als die dritte Schüssel sich naht und die vierte, da macht sich ein schüchtern fragendes „Duplex?!" vernehmbar, dann fragt ein Anderer bescheiden, ob es wohl gestattet sei, noch einmal einzuschenken, ja „facultatem exeundi" selbst erbittet sich ein wohlgezogener Schüler. So reiht sich Scherz an Scherz und immer neue Schüs-

---

*) Ein Bruder des artistischen Direktors der Leipziger Illustrirten Zeitung, geborne Höchstädter.

seln verschwinden wunderbar im Eifer des Gesprächs. Plötzlich bricht ein Streit los. Große Männer sind in seltener Zahl vereint, doch wer der größte sei, das soll entschieden werden. Nur schnell ein Maß. Der Kleinsten einer, im Dienste der Waffen wohlerfahren, besteigt den Stuhl und überschaut mühsam und mit Bedacht der Großen Häupter.

„6 Schuh 6 Zoll 7 Linien" das ist der Größte, Herr Steger triumphirt, er hat den Sieg errungen.

Nun erhebt Freund Wachter sich und er spricht vom Haus zum heiligen Kreuz und schildert Alle die Kreuzträger, die es bewohnen, Direktorium, Präfekten, Schüler und Diener, und mitten in seinen köstlichen Humor mischt sich oft tiefer Ernst. Zum warnenden Exempel einerseits, zum aufmunternden Vorbilde andererseits bringt er die Einsendung von photographischen Conterfeis aller Anwesenden in Vorschlag, die nach Gutheißung des hohen Direktoriums allgemein zugesagt wird*), und endlich bildet sich auf seinen weiteren Antrag eine Deputation, um Herrn geistl. Rath Strobel für die wiederholten Grüße zu danken, die dieser der Versammlung gesendet.

Allmählig — aber spät genug — ging denn auch dieß muntere Mahl zu Ende und fanden sich die Theilnehmer desselben mit ihren minder glücklichen Freunden, die übrigens bei der Gastfreundschaft ihrer Quartierträger oder sonstiger Verwandten und Bekannten gleichfalls keine Noth gelitten, auf der Festwiese wieder zusammen, woselbst den Nachmittag über zwei Musikchöre spielten, die Preisevertheilung des Festschießens vollzogen wurde, und eine große Menge Einheimischer und Fremder durcheinanderwogte.

So fröhlich aber auch das Leben und Treiben hier sich gestaltete, die Festgenossen zog es immer wieder dahin, wo sie

---

*) Schon ist eine Anzahl solcher Photographien eingetroffen, was den Säumigen zur Mahnung dienen möge.

im engeren Vereine traulich beisammen saßen, wo Alle unter einem Dach sich gemeinsam erfreuen konnten.

Darum war die

Abschiedsversammlung

im Café Schäffer zur guten Stunde zahlreich besucht, obgleich manch ungetreues Häuflein schon ohne Abschied heimwärts gewandert war.

Mit immer neuer Lust klangen die alten Lieder, heute doppelt bedeutungsvoll Binzer's

„Wir hatten gebauet Ein stattliches Haus"

bei dessen kernigem Schlußvers

„Das Haus mag zerfallen, Was hat's denn für Noth?
Der Geist lebt in uns Allen — Und unsre Burg ist Gott!"

die Stimmen in voller Begeisterung zusammenfloßen und die kräftige Begleitung mächtig übertönten.

Der Herausgeber theilte den Festgenossen mehrere noch eingelaufene Zuschriften mit und gab Nachricht von einem Briefe, der an Herrn geistl. Rath Thum aus Manilla auf den Philippinen von Kaufmann Oscar Dürr, einem geborenen Lindauer und ehemaligen Zöglinge des Seminars zu Neuburg, eingetroffen, der im Laufe des Sommers nach fast 60tägiger direkter Reise dort angelangt war, während sein Brief vom 6. August — 27. September sich unter Weges befunden hatte.

Immer höher und höher schlugen die Wogen der Begeisterung; der unübertreffliche Wachter aus Regensburg brachte eine Proposition zur Abstimmung, das Festkomité in treuer Würdigung seiner reichen Verdienste für unsterblich zu erklären und zur Ordnung und Vorbereitung der nächsten Säkularfeier zu ermächtigen, die mit schallendem Halloh angenommen wurde, worauf sich der Redner bereit erklärte, da die hiesigen und viele benachbarten Notare betheiligt seien, dieses plebiscitum in Dürkheim oder Neustadt a. d. Haardt, wo eben Weinlese stattfinde, gegen Anrechnung gehöriger Diäten notariell verbriefen zu lassen.

Der Abend war durch die Mitwirkung des Neuburger Liederkranzes, der einige Chöre und mehrere Quartetten jovialsten Genres in trefflicher Weise vortrug, verherrlicht worden; darum dankte Herr Anwaltskonzipient Lautner im Namen der Studiengenossen den Sängern herzlich, die vom Anfange bis zum Schlusse des Festes unermüdlich beigetragen zu seinem Glanze und seiner Freude.

Herr Subrektor Markmiller aus Ellingen feierte den Gast, der aus der weitesten Ferne dem Zuge des Herzens folgend herbeigekommen war, Herrn Vizekonsul von Cammerloher aus Adrianopel. Dieser hinwieder brachte dem brüderlichen Sinn und dem deutschen Gemeingeiste, der des Schönen so Vieles geschaffen, der endlich auch das lang ersehnte Ziel der deutschen Einheit schaffen wird, sein hundertfach erwidertes Hoch.

Da trat wieder Wachter vor und legte den heirathsfähigen Jünglingen noch einmal die Neuburgerinnen ans Herz; auch den Seelsorgern empfahl er, die Pflege des Leibes nicht zu versäumen und sich zur Sorge für ihr häusliches Bedürfniß Neuburgs kanonische Jungfrauen in's Gedächtniß zu schreiben.

Dem köstlichen Humor dieses Mannes, dem wackern Manne selbst, der das Salz des Witzes auf die gesunde Kost des ganzen Festes gestreut, dankte Herr Markmiller und mit ihm die ganze Versammlung von Herzen.

Herr Pfarrer Weiß schlug wieder ernstere Saiten an und erinnerte daran, daß uns Allen eine so freundliche Vereinigung auf Erden nicht mehr in Aussicht stehe, daß aber unser Streben nach Jenseits geht, wo die lieben Engelein uns mit ihrer himmlischen Musik empfangen werden zum Feste der unauflöslichen Vereinigung.

Herzlich, wie sein Willkomm, war auch der Abschiedsgruß, den Herr Bürgermeister Sing im Namen der Stadt an die Studiengenossen richtete, ihnen das treue Andenken an Neuburg und seine Bewohner gewiß nicht vergebens empfehlend.

Was oben bei Gelegenheit der Festversammlung ausgesprochen ward, das fühlte offenbar die ganze Genossenschaft. Kein würdigerer Schluß des Festes, als Franz Lachners herrliches Lied! Darum ward stürmisch nach den Sängern verlangt, bald standen sie in dichter Reihe und mächtig erbrausten die Töne:

„Du bist, o Herr, mein Stern bei Nacht
Und meine Sonn' am Tage!"

Noch ein jubelndes Hoch auf die „alma mater Neoburgensis," die Jubelbraut, die wir in guten Händen dem neuen Jahrhunderte entgegen wandeln sehen, — noch einen Gruß an den nimmermüden Begleiter des Festes, Herrn Regierungsrath von Ahorner, der bis zur letzten Stunde persönlich seinen innigen Antheil bekundet; noch einmal läßt Meister Kniesß den Studiengenossenfestmarsch erschallen, da wird es leer und stille in den festlichen Räumen, und bald deckt friedlicher Schlummer die treuen, frohen Gesellen.

V.

Kaum war aus grauem Nebel der lichte Tag des 28. September erstanden, da war's schon rührig am Donauufer.

Der qualmende Rauch des Dampfbootes kündete die nahe Abfahrt und von allen Seiten strömten scheidende Studiengenossen herbei. Herzliche Abschiedsworte, ein warmer Händedruck nach dem andern, — Kuß um Kuß, — da ist das Schiff gefüllt und schon trennt uns eine schmale Wasserstrecke von den liebgewonnenen Gästen.

Das Ufer entlang stehen Neuburgs Bewohner, den letzten freundlichen Gruß herüberwinkend auf den stolzen Dampfer, der ruhig und langsam seine Ketten löst. Da donnert die Schiffskanone, da krachen unten die Böller, da schallt ein lautes, kräftiges Hoch auf die gastliche Stadt vom Schiffe herüber und findet sein Echo im wehmüthigen Abschiedsrufe der bleibenden Freunde. Aufwärts zieht der stolze Dampfer die schwere Last und lange noch grüßen ihn und seine theure Fracht die flatternden Wimpel von Neuburgs Thürmen und Kirchen. Auch der Gäste Blick wird noch oft zurück sich gewendet haben auf die Häuser und Gärten der Stadt, auf die langen Fensterreihen des Seminares, das plötzlich wieder leer und still geworden ist.

Schon tönt auch das Posthorn aus der Straße und ruft die Zaudernden, die sich den Wogen der Donau nicht anvertrauten oder die ein anderer Weg der Heimath entgegenführt, — auch hier sind die theuren Freunde mit letztem Gruß und Kuß zum Abschied bereit und auseinanderstäubt die fröhliche Menge nach allen Richtungen.

Dennoch birgt die Stadt der Gäste noch viele, und wäre Freund Wachter nicht so rasch enteilt, er hätte gerade jetzt am Wochenmarkte Bräute und Kanonistinen zur Genüge für seine Genossen erwählen können. Da streifte denn auch das jüngere Volk nach Herzenslust umher, während Andere noch einmal die geschmückten Gassen durchwanderten, bis auch ihnen die Abschiedsstunde schlug.

Nach 10 Uhr belebte sich das Donauufer wieder und als das Dampfboot gegen 11 Uhr in Sicht kam, da gab es ein geschäftiges Durcheinander, ein Rufen und Grüßen, ein Eilen und Drängen, und nebenbei manch stille, heimliche Thräne.

Zum letztenmale steht Knieß mit seinen vielerprobten Trompetern bereit, auch sie soll uns das eilende Schiff entführen. Langsamer als am Morgen füllen sich seine Räume, aber der Zuströmenden wird ja kein Ende.

Jetzt sind sie Alle geborgen, jetzt wird das Zeichen zur Abfahrt, — doch nein, der Kapitän zaudert, will er sie uns noch nicht entführen, fühlt er, daß die Trennung zu bald, zu schmerzlich ist? O nein, so zärtlich denkt der Mann nicht, den seine Pflicht an die Stunde bindet, aber er weiß, daß er lustige Gäste aufgenommen, die an Küche und Keller bei der langen Fahrt wohl tüchtigen Anspruch machen werden, und darum hat er Boten ausgesendet, seine Vorräthe zu mehren. Lange bleiben sie fort, um endlich kopfschüttelnd und mit leeren Händen zurückzukehren.

O ihr Armen, sollt ihr auf die Tage der Freude jetzt schon Entbehrungen dulden? Doch fasset Muth, bald ist ja Ingolstadt erreicht und der elektrische Blitz schafft inzwischen das Nöthige dort schon zur Stelle!

Da tönt nochmal, zum allerletztenmale der Festmarsch vom Schiffe herüber, da dröhnen wieder die Grüße aus ehernem Schlunde, da steigt ein jubelnd Hoch vom Schiff und Ufer in die Lüfte und rasch entschwinden der Masten flatternde Wimpel dem wehmuthgefeuchteten Auge. Auch sie

sind fort und klein nur ist das Häuflein, das noch geblieben.

Der gastliche Sinn, der gestern so Viele herrlich bewirthet, er führt uns wieder in die lichten Räume des Seminares, um dort bei frohem Gespräche und perlendem Tranke den Schmerz des Abschieds zu stillen.

Ein doppelter Tisch genügt heute, die wenigen Getreuen zu bergen, aber beim schäumenden Becher und den kalten Resten des gestrigen Mahles erwacht auch die gestrige Lust. Da bewirthet Herr Advokat Schnepff die Gäste mit gar seltener Frucht; Gedichte sind's in Neuburger Mundart, voll von treffendem Witz, ein wahrer Blüthenstrauß, duftend von Schalkssinn und poetischem Hauche, die die kleine Schaar in die heiterste Laune versetzen.

Nun greift Herr Notar Seitz nach dem Glase und spricht ein Wort des herzlichsten Dankes dem Manne, der das Studiengenossenfest gezeugt, der es gestützt, der es bis zum Ende erhalten, dem aller Ruhm und Dank des ganzen Festes gebührt, dem Vorstande der Anstalt, dem gastlichen Wirthe, Herrn geistl. Rathe Joseph Wilhelm Thum. Im engsten Kreise ausgesprochen war dieser Dank doch nur der Ausdruck dessen, was alle dreihundert Genossen lebendig fühlten, und darum ein schöner Schlußstein des Festes.

Der Abend dieses, der Morgen des nächsten Tages entführte auch die letzten lieben Gäste und wir selbst kehrten zurück ans gewohnte Geschäft.

Unvergeßlich bleibt den Bewohnern Neuburgs das herrliche Fest, bewahret auch Ihr ihm, theure Genossen, ein liebend Gedenken!

Können diese Blätter dazu beitragen, so ist der innigste Wunsch des Verfassers erfüllt.

Sie finden keinen schöneren Schluß, als den Zuruf den Herr Bezirksamtmann Finweg dem Comité mit Platens Worten sandte:

„Ein jedes Band, das noch so leise
Die Geister aneinander reiht,
Wirkt fort in seiner stillen Weise
Durch unberechenbare Zeit.“

und Otto Ertl's*) poetischen Nachruf:

An die Studiengenossen Neuburgs.

I.

Das waren sonnenhelle, gold'ne Tage,
Ein herzlich Grüßen und ein Händedrücken!
In manchem Auge las ich still Entzücken,
Auf manchen Lippen eine stumme Frage.

Es pochte jedes Herz mit lauterm Schlage,
Bald sollte voller Jubel All' beglücken; —
Wie wenn die Windsbraut fährt vom Bergesrücken,
Die Woge brandend schlägt an's Felsgestade,

So braust' es rings in hohem Festesrauschen.
Man träumte ja von längst verklung'nen Stunden
Und feierte ein frohes Wiedersehen;

Manch' neues Bündniß sollte dort entstehen,
Was sich gelockert, ward auf's Neu gebunden,
Und Wort und Kuß sah um die Wett' ich tauschen.

---

*) Herr Rechtsrath Ertl in Höchstädt ist der einzige Festgenosse, der sich des Herausgebers am letzten Abende ausgesprochene Bitte um solche Beiträge zum Gedenkbuche zu Herzen nahm und auf die dankenswertheste Weise erfüllte.

II.

Doch einem Traume blüht nur kurzes Leben,
Der Rosen Glüh'n erbleicht beim ersten Schauer,
Der Falter lebt nur halbe Sommersdauer,
Und flücht'gen Fußes muß die Well' entschweben.

So ward auch uns nur kurze Frist gegeben,
Zu ruh'n von Tageslast, so streng und sauer;
In stolze Freude mischt sich frühe Trauer
Und in dem Auge Abschiedsthränen beben.

Das letzte Wort, geflossen uns vom Munde,
Es gilt der Herzogsstadt, der gastlich treuen,
Die uns mit off'nen Armen hieß willkommen;

Und heimwärts tragen wir die frohe Kunde,
Wie Alle jung geworden sind von Neuem
Und ein Vergißmeinnicht mit sich genommen.

Anhang.

Verzeichniß der Theilnehmer

am

Neuburger Studiengenossenfeste

1864.

Die den Namen beigefügten Zahlen geben das Jahr des Gymnasial-Absolutoriums, bei jenen Theilnehmern, welche nicht hier absolvirt haben, das Jahr ihres Austrittes aus der Neuburger Studienanstalt oder soweit möglich das Absolutoriumsjahr ihrer Schulgenossen an.

I.

Persönlich erschienen waren:

Ahle Joh. Nep., Absolvent aus Langenmoosen. 1864.

Dr. Aman Ulrich, prakt. Arzt in Kühbach. 1850.

v. Armansperg Ludwig Graf, cand. phil. 1863.

Arnhard Wilhelm, Leinwandkellermeister in München. 1831.

5. Aufschläger Joseph, Stadtpfarrer und Distriktsschulinspektor in Neuburg, vormal. Religionslehrer.

v. Bally Gustav, fürstl. Fuggerscher Domainendirektor in Augsburg. 1827.

Bauer Anton, Stadt- und Landgerichtsassessor in Eichstädt. 1843.

Bauer Friedrich, Landgerichtsassessor in Augsburg. 1833.

Bauer Michael, Stadt- und Landgerichtsfunktionär in Neuburg, Mitglied des Festkomités. 1849.

10. Bauer Wolfgang, cand. jur. von Amberg. 1861.

Baumann Alois, Pfarrer von Rieden. 1825.

Baumann Joseph, Pfarrer in Lauterbach. 1841.

Baustädter Joh. Georg, Pfarrer und Dekan in Weichs. 1820.

Baustädter Willibald, quiesc. Seminardirektor in Weichs. 1820.

15. Bayr Johann, Benefiziat in Peutenhausen. 1852.

Beck Andreas, Pfarrer in Breid. 1839.

Dr. Beitelrock Joh. Michael, Lyzealprofessor in Aschaffenburg, ehem. Gymnasialprofessor dahier.

v. Berchem Anton Freiherr, Dekan und Pfarrer in Kipfenberg. 1827.

Berchem Karl, Postoffizial in Augsburg. 1852.

20. Bernklau Alois, Notar in Regensburg. 1845.

v. Berüff, Apotheker in Oberaudorf. 1826.

Böhm August, Apotheker und Bürgermeister in Schrobenhausen. 1839.

Böhm Sigmund, Landgerichtsassessor in Erding. 1840.

Brucklacher Wendelin, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Pfraunfeld. 1845.

25. Bruckmayr Joh. Nep., quiesc. Gerichtshalter in Neuburg. 1812.

Bruckner Caspar, Kammerer und Pfarrer in Berg im Gau. 1817.

Brunner Joseph, Notariatskonzipient in Neuburg, Mitglied des Festkomités. 1852.

Bux Adrian, Absolvent aus Günzburg. 1864.

v. Camerloher Wilhelm, österr. Vizekonsul in Adrianopel. 1842.

30. v. Clarmann Franz, Bezirksgerichtsrath in Kempten. 1835.

v. Clarmann Karl, Postpraktikant in Neuburg. 1859.

Cramer Karl, Seminarpräfekt in Neuburg.

Daisenberger Anton, Stadtkaplan in Neuburg, Mitglied des Festkomités. 1856.

Danner Ludwig Leopold, Archivkonservator in Amberg. 1825.

35. de Crignis Karl August, Bezirksgerichtsdirektor in München. 1831.

de Crignis Emil, Kaplan in Haldenwang. 1857.

de Crignis Max, Kaufmann in Neuburg, Kassier des Festkomités. 1846.

de Crignis Otto, Kaufmann in Neuburg. 1853.

Dexel Ernest, cand. philos. aus Bertoldsheim. 1863.

40. Dichtl Robert, Rentbeamter in Mindelheim. 1837.

Dr. Diez Franz Paul, Bezirksarzt in Nordhalben. 1834.
Donop Eugen, Kämmerer und Pfarrer in Buxheim. 1836.
Donop Karl, Bezirksgerichtsrath in Neunburg v. W. 1834.
Ducrue August, Gymnasialprofessor in Neuburg.
45. Dr. Eckert Karl, Fabrikbesitzer in Miesbach. 1858.
Egner Friedrich, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Adelzhausen. 1829.
Eign Joseph, Rechtspraktikant in Neuburg, Mitglied des Festkomités. 1856.
Eisenhofer Franz X., Pfarrer in Traubing. 1837.
Erlenborn Georg, Pfarrer in Lellenfeld. 1843.
50. Ernst Kaspar, Kaplan in Oettingen. 1857.
Ertl Otto, rechtskundiger Magistratsrath in Höchstädt. 1851.
Escherich Klemens, Revierförster in Denkendorf. 1842.
Färber Ferdinand, Pharmazeut in Eichstädt. 1860.
Fanderl Joh. Bapt., Pfarrer in Mailing. 1825.
55. Fahrmbacher Friedrich, Pharmazeut in Neuburg. 1854.
Fahrmbacher Joseph, Pharmazeut in Neuburg. 1859.
Fassold Johann, Pfarrer in Pobenhausen. 1834.
Fellermeier Max, Kaufmann in Ingolstadt. 1837.
Fichtner Anton, Pfarrer in Weilheim. 1828.
60. Finweg Karl, Bezirksamtmann in Donauwörth. 1822.
Fischer Ludwig Wilhelm, Landrichter in Oberdorf. 1836.
Dr. Fleißner Max, prakt. Arzt in Lechhausen. 1847.
Fleißner Otto, Rechnungsrevisor in Augsburg. 1846.
Förch Anton, geistl. Rath, Dekan und Stadtpfarrer in Neuburg, vorm. Seminarinspektor und Gymnasialprofessor.
65. Forster Jakob, Stadtpfarrer in Greding. 1833.
Franz Max, Lieutenant in Neuburg. 1859.
Dr. Franz Franz Xaver, Pfarrer in Postsaal. 1822.
Friedbichler Maximilian, Pfarrer in Ettringen. 1822.
Funk Daniel, Oberlieutenant in Ingolstadt. 1847.
70. Gabler Hubert, cand. med. aus Dietmannsried. 1862.

Gebhardt Ignaz, Pfarrer in Marktoffingen. 1833.
Gebhardt Karl, Bezirksamtsassessor in Zusmarshausen. 1843.
Gehm Karl, Absolvent von Ingolstadt. 1864.
Gerhager Alois, Bezirksamtmann in Eichstädt. 1833.
75. Gerhager Max, Polizeioffiziant in Eichstädt. 1850.
Gerhauser Eduard, Kaplan in Pfaffenhausen. 1858.
Gerstner Friedrich, Oberauditor in München. 1826.
Geyer Joseph, Privatier in Eichstädt. 1821.
Gletzle Joh. Nep., Pfarrer in Straß. 1845.
80. Goldstein Anton, Pfarrer in Obergessertshausen, vormal. Seminarpräfekt.
Gossner Karl, Stadtpfarrer in Eichstädt. 1834.
Grabler Kaspar, Pfarrer in Langenreichen. 1841.
Gradl Anton, Regimentsquartiermeister in München. 1833.
Gradl Eduard, Regimentsquartiermeister in Ingolstadt. 1833.
85. Gratzer Franz Xaver, Pfarrer in Oberhaunstadt. 1842.
Griesbauer Jakob, Regierungsfunktionär in Augsburg. 1848.
Grießmayer Joh. Bapt., Leihhausbesitzer und Magistratsrath in Neuburg, Mitglied des Festkomités. 1836.
Grießmayer Viktor, Chemiker in München. 1856.
Grimm Balthasar, Pfarrer in Kissing. 1838.
90. Griot Max, Domvikar in Augsburg. 1833.
Gschlößl Andreas, Pfarrer in Oberhausen. 1822.
Haas Adolph, cand. jur. aus Neuburg. 1863.
Hach Michael, cand. phil. aus Hochaltingen. 1864.
Häfele Anton, Chorregent in Wallerstein. 1851.
95. Dr. Härtl Lorenz, quiesc. Gerichtsarzt in Neuburg, Mitglied des Festkomités. 1822.
Häutle Joseph, Magistratsregistrator in Augsburg. 1836.
Hafner Bartholomäus, Oberlehrer in Neuburg, Lehrer der Kalligraphie.
Hafner Franz Xaver, Kaplan in Türkenfeld. 1847.

Haindl Alois, Lehramtsassistent in Freising. 1856.

100. Hammerle Johann von Gott, Kämmerer und Pfarrer in Treuchtlingen. 1827.

von Hann Johann, Zeichnungslehrer in Neuburg.

Hartmann Franz Seraph, Gerichtsschreiber in Bruck. 1853.

Hautmann Georg, Maler in Neuburg. 1857.

Hayn Johann Bapt., Apotheker in Höchstädt. 1818.

105. Hehl August, cand. jur. in München. 1863.

Heigl Joh. Bapt., Alumnus in Dillingen. 1862.

Heilmaier Franz, Anwaltskonzipient in Neuburg, Mitglied des Festkomités. 1856.

Heimbucher Max, Notar in Monheim. 1847.

Heißler Georg, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Geretshausen, 1829.

110. Hell Karl, Lieutenant in Straubing. 1854.

Hemmer Max, quiesc. rechtskund. Magistratsrath in München. 1824.

Dr. Hermann Franz, prakt. Arzt in Wohmbrechts. 1845.

Herzog Martin, Gerichtsschreiber in Schweinfurt. 1836.

Hiermaier Johann, Kaplan in Pfaffenhofen. 1855.

115. Hildersberger Friedrich, Pfarrer in Walting. 1814.

Hindelang Johann, Neomyst in Pfaffenhausen. 1860.

Hintermayr Karl Theodor, Kämmerer und Pfarrer in Eresing. 1831.

Hirle Franz Xav., cand. theol. aus Hochaltingen. 1863.

Hoffmann Otto, Postassistent in Augsburg. 1858.

120. Hofmann Philipp, cand. jur. in München. 1863.

Holderegger Joh. Bapt., Goldarbeiter in Neuburg. 1852.

Dr. Hosemann Wolfgang, prakt. Arzt in Mindelheim. 1846.

Hotter Anton, Pfarrer in Wachenzell. 1839.

Hotter Johann Bapt., Beichtvater in Ingolstadt. 1808.

125. Hotter Joseph, rechtsk. Magistratsrath in Ingolstadt. 1811.

Huber Johann Jakob, Dekan und Pfarrer in Hohenried. 1815.

Iblher Franz Xaver, Pfarrer in Althegnenberg. 1835.

Imhof Johann Baptist, Steuerkatasterkommissionssekretär in München. 1817.

Imhof Karl, Advokat in Landshut. 1824.

130. Imhof Max, Pharmazeut in Passau. 1853.

Kailshofer Eduard, quiesc. Landgerichtsassessor in Schwabmünchen. 1830.

Kaiser Joseph Adam, Pfarrer in Unterpeißenberg. 1829.

Kaiser Karl Napoleon, Landrichter in Regensburg. 1824.

Kapfer Joseph, Notariatskonzipient in Rain. 1854.

135. Karges Wilhelm, Landgerichtsassessor in Bamberg. 1844.

Karmann Matthias, Landgerichtsassessor in Friedberg. 1849.

Kaußler Vinzenz, Seminarpräfekt in Neuburg.

Kerler Ludwig, Seminar- u. Musikpräfekt in Neuburg.

Kiefer Joseph, Alumnus aus Mindelheim. 1861.

140. Kindler Eduard, Kaufmann in Landshut. 1849.

Klinger Lorenz, Pfarrer in Oberwalting. 1849.

Klotz Max Joseph, Pfarrer in Stöttwang. 1825.

Klotz Michael, Stadtkaplan in Augsburg. 1857.

Knör Ludwig, Pfarrer in Mörnsheim. 1837.

145. Koch Karl, Bezirksgerichtssekretär in Donauwörth. 1843.

Köhler Franz von Paula, Pfarrer in Bernbach. 1832.

Kolb Ferdinand, Kaplan in Horgau. 1856.

Kolmsperger Franz Xaver, Pfarrer in Ehrenberg. 1841.

von Krafft-Festenberg Friedrich, Forstmeister in Günzburg. 1828.

150. Kreuzer Ernst, Oberlieutenant in Wülzburg. 1850.

Dr. Kugler Emil, Unterarzt in Kempten. 1852.

Kugler Jakob, Kaplan in Hollenbach. 1856.

Lachner Theodor, Hoforganist in München. 1818.

Lankmeyer Theodor, Pfarramtskandidat aus Wörnitzostheim. 1860.

155. Laurer Max, Pfarrer in Ruppertsbuch. 1829.

Lautner Joseph, Anwaltskonzipient in Eichstädt. 1852.

Lehner Georg, Stiftsdekan und Ceremoniar in München. 1817.

Leinfelder Joseph, Buchhalter in Neuburg. 1860.

Leitmaier Joseph, Absolvent in Neuburg. 1864.

160. von Leoprechting Johann Karl Frhr., Bezirksamtmann in Augsburg. 1830.

Liebhard Martin, Bezirksamtsschreiber in Schrobenhausen. 1842.

Linhard Kajetan, Benefiziat in Rain. 1842.

Liepold Joseph, Pfarrer in Haimbach. 1840.

Lochner von Hüttenbach Georg Freiherr, Gutsbesitzer in Lindach. 1847.

165. Lödl Karl Eduard, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Antdorf. 1828.

Lofeyer August, Dombenefiziat in München. 1843.

Loher Markus, Studienlehrer in Neuburg.

von Lützelburg Wilhelm Freiherr, Staatsanwaltschaftsvertreter in Eichstädt. 1851.

Lutz Sebastian, Kaplan in Oberdorf. 1856.

170. Dr. Magdalener Joseph, prakt. Arzt in Eichstädt. 1837.

Maier Georg, Stadtpfarrer und Distriktsschulinspektor in Pfaffenhofen. 1834.

Maier Max, cand. theol. aus Erlangen. 1863.

Maierhofer Johann Nepom., Pfarrer in Klingen. 1842.

Margraf Joseph, Neomyst in Marxheim. 1859.

175. Mark Franz Xaver, Regierungsrath in Ansbach. 1819.

Markmiller Franz Xaver Philipp, Subrektor in Ellingen. 1843.

Mayr Franz Xaver, rechtsk. Magistratsrath in Regensburg. 1833.

Meier Karl, Diurnist in Neuburg. 1853.

Dr. Meyer Karl August, Unterarzt in Landshut. 1854.

180\. Meyer Leonhard, Spitalpfarrer in Wemding. 1850.

Meyerle Johann Georg, Pfarrer in Großkissendorf. 1842.

Miller Simon, Pfarrer in Trugenhofen. 1849.

Miltner Ferdinand, Bahnamtsverwalter in Neu-Ulm. 1840.

Mohr Anton, Pfarrer von Wolferstadt. 1838.

185\. Moser Franz Xaver, cand. jur. aus Regensburg. 1863.

Müller Balthasar, Pfarrer in Rögling. 1840.

Müller Franz Xaver, Pfarrer in Paulushofen. 1843.

Müller Michael, Anwaltskonzipient in Neuburg, Mitglied des Festkomités. 1856.

Nickl Wilhelm Possidius, Gymnasialprofessor in Neuburg.

190\. Niederreither Theodor, Bezirksarzt in Oberdorf. 1832.

Nißl Ludwig, geistl. Rath, Priesterhausdirektor und Ministerialkommissär in München. 1832.

von Nißel Sigmund, quiesc. Appellationsgerichtsassessor in Regensburg.

Nißlein Joseph, Handelsmann aus Neuburg. 1854.

Nistlbeck Franz Xaver, Pfarrer und Distriktsschulinspektor in Oetting. 1842.

195\. Nüßler Andreas, Ministerialrath und Generalsekretär in München. 1826.

Oberbauer Alois, Bierbräuer in Ingolstadt. 1819.

Dr. Ott Anton, prakt. Arzt in Kempten. 1847.

Dr. Ott Johann Adam, Bezirksarzt in Dingolfing. 1831.

Ott Karl, Rechnungskommissär in Augsburg. 1834.

200\. Pestalazzi Ludwig, Hauptmann in Neuburg.

Pestalazzi Johann, Pfarrer in Bösenreuthi. 1837.

Pfaffenzeller Thaddäus, cand. phil. aus Langenmoosen. 1861.

von Pfetten Joseph Freiherr, Forstwart in Traubing. 1834.
von Pfetten Karl Freiherr, Revierförster in Schrobenhausen. 1841.
205. von Pfetten Max Freiherr, Gutsbesitzer in Niederarnbach. 1829.
von Pfetten Nepomuck, Major und Platzstabsoffizier in Ingolstadt. 1825.
Pichler Nikolaus, Pfarrer in Ambach. 1846.
Dr. Platzer Lorenz, Pfarrer in Bertoldsheim. 1840.
Pöppel Andreas, Amtsschreiber in Pörnbach. 1829.
210. Dr. Pollack Franz Xaver, Lyzealrektor in Dillingen, ehem. Gymnasialprofessor.
Prechter August, Buchhändler in Neuburg. 1847.
Prell Jakob, Absolvent aus Weißenstadt. 1864.
Pröbst Franz Xaver, Gerichtsschreiber in Neuburg, Schriftführer des Festkomités. 1847.
Pröbst Ludwig, Chorregent und Musiklehrer in Neuburg.
215. Pröbst Wilhelm, Diurnist in Neuburg. 1854.
Prunner Michael, Appellationsgerichtsdirektor in Eichstädt. 1816.
von Pusch Edmund, Armenpflegschaftskassier und Kreishilfskassenrendant in Regensburg. 1833.
Pusl Johann Baptist, Studienlehrer in Neuburg.
Raila Willibald, Pfarrer in Aidenbach. 1831.
220. Ratzinger Ignaz, Gymnasialprofessor in Neuburg.
Regler Johann Baptist, Stadtkaplan in Greding. 1848.
Reh Max, Absolvent aus Neuburg. 1864.
Reicheneder Ludwig, Domvikar in Eichstädt. 1841.
Reinhard Blasius, Notar in Nordhalben. 1847.
225. von Reisch Franz Ludwig, Forstmeister in Wellenburg. 1830.
Reisenegger Alois, Bataillonsarzt in Eichstädt. 1848.
Reisenegger Anton, Absolvent aus Regensburg. 1864.
Reisenegger Anton, Rentbeamter in Regensburg. 1831.

Reisenegger Fridolin, Funktionär der Staatsschuldentilgungskommission in München. 1843.
230. Reisenegger Max, Bergamtseinfahrer in Amberg. 1850.
Reisenegger Xaver, Apotheker in Weilheim. 1840.
von Renner Sigmund, Appellationsgerichtsrath in Neuburg, Mitglied des Festkomités. 1822.
Rhem Blasius, Revierförster in Utzmemmingen. 1839.
Rhöm Johann Baptist, Pfarrer in Irlahuell. 1840.
235. Rock Joseph, Schreinermeister in München.
Röckl Alois, Betriebsingenieur in München. 1839.
Rogenhofer Alois, Kaplan in Schopflohe. 1858.
Rothenfelder Xaver, Postassistent in Nördlingen. 1861.
Rützel Karl, Kaplan in Oberschleichach. 1858.
240. Rumpf Johann Baptist, Landgerichtsassessor in Greding. 1843.
Sandtner Franz, Pfarrer in Pfahldorf. 1827.
Sax Julius, Regierungsrath in Ansbach. 1833.
Schäffer Ignaz, Postoffizial in Regensburg. 1844.
Schallenberger Johann, Kaplan in Walleshausen. 1850.
245. Scheidl Anton, Subregens in München. 1846.
von Schenk-Schweinsberg Joseph Freiherr, Kammerherr in München. 1831.
Schiele Franz, Skribent in Neuburg. 1853.
Schielein Franz Seraph, Pfarrer in Pietenfeld. 1849.
Schielle Johann Baptist, Pfarrer in Holzkirchen. 1840.
250. Schillinger Sebastian, Gerichtsschreiber in Kipfenberg. 1847.
Schirmböck Albert, Privatier in Rain. 1848.
Schlampp Joseph, Pfarrer in Rechtis. 1839.
Schlecht Alois, Revierförster in Kinding. 1839.
Schlecht Raimund, geistl. Rath und Seminarinspektor in Eichstädt. 1829.
255. Schmid Max, cand. jur. aus Höhenried. 1861.
Schmid Anton, Pfarrer in Schönesberg. 1850.

Schmid Franz, Buchhändler in Ingolstadt.
Schmidbauer Matthias, Pfarrer in Kemnat. 1841.
Schmutterer Karl, Forstwart in Marxheim. 1835.
260. Schmutterer Theodor, Forstamtsaktuar in Ingolstadt. 1847.
Schneider Anton, Pfarrer in Flotzheim. 1840.
Schneider Ferdinand, cand. jur. aus München. 1862.
Schneider Franz, Bierbräuer in Neuburg. 1858.
Schneider Johann Ev., Notar in Monheim. 1850.
265. Schneider Joseph, Landgerichtsassessor in Hemau. 1847.
Schneider Karl, rechtsk. Magistratsrath in Eichstädt. 1837.
Schnepf Christoph August, Advokat in Wasserburg 1848.
Schnepf Karl, cand. jur. aus Neuburg. 1862.
Schober Thomas, Pfarrer in Bergen. 1829.
270. Schönberger Joseph, Pfarrer in Döllwang. 1838.
Schollwöck Max, Lieutenant in Ingolstadt. 1852.
Schopper Johann Michael, Stadtpfarrer in Gundelfingen. 1816.
Dr. Schramm Georg, prakt. Arzt in Gaimersheim. 1833.
Schreiner Johann, Pharmazeut in Holnstein. 1825.
275. Schreiner Simon, Pfarrer in Holnstein. 1831.
Schreyer Anton, Baubeamter in Eichstädt. 1823.
Schwab Anton, Lehrer in Weilheim. 1833.
Schweiger Alois, Pfarrer in Singenbach. 1811.
Schweinbeck Sebastian, Pfarrer in Ensfeld. 1829.
290. Schweinsteiger Franz Xaver, Pfarrer in Waidhofen. 1841.
Schwemmer Matthias, Diurnist in Eichstädt. 1848.
Schweykart Friedrich, Major und Adjutant in München. 1838.
Seitz Adolph, Notar in Neuburg, Vorstand des Festkomités. 1844.

Seitz Joseph, Benefiziat von Breitenbrunn. 1838.
285. Seitz Wilhelm, Kaufmann in Ellingen. 1850.
Sertorius Engelbert, Postoffizial in München. 1853.
Sichart Ernst, Rechnungsführer in München. 1852.
Sollpeck Joseph, freiresf. Pfarrer und Spitalbenefiziat in Berching. 1821.
Sprater Thomas, cand. philos. aus Bloßenau. 1864.
290. Dr. Stadelmayer Friedrich, Bezirksarzt in Landau. 1827.
Staiger Leopold, cand. jur. aus Stepperg. 1861.
Steger Franz Xaver, Schullehrerseminar-Präfekt und Lehrer in Eichstädt. 1840.
Stegmaier Joseph, Magistratsfunktionär in Augsburg. 1847.
Dr. Steinbauer Franz Xaver, prakt. Arzt in Freystadt. 1834.
295. Steinhauser Ludwig, Kaufmann in Ingolstadt. 1830.
Steinle J., Apotheker in Ingolstadt. 1837.
Steinle Johann Georg, Benefiziat in Lichtenau. 1846
Steinmayr Joseph, Pfarrer in Burgheim. 1838.
Stölzl Max, Revierförster in St. Zeno.
300. Stollreither Leonhard, Postpraktikant in Nördlingen. 1862.
Straßmayr Joseph Anton, Benefiziat in Haslangkreit, ehemal. Seminarpräfekt.
von Streber Ignaz, Gutsbesitzer in Niederviehbach. 1851.
Strobel Fr. Karl, Pfarrer in Taiting und Bitzenhofen. 1823.
Süßmaier Nikomedes, Ministerialassessor in München. 1846.
305. Thoms Eduard, Pfarrer in Weißensee. 1848.
Trogg Georg, Chorregent und Musiklehrer in Neuburg.
Trogg Johann Nepomuck, Staatsanwaltssubstitut in Kempten. 1853.

Thum Joseph Wilhelm, geistl. Rath, Rektor und Seminardirektor in Neuburg.

Thurmayr Matthias, Pfarrer in Echsheim. 1836.

310. Unterberger Joseph, quiesc. Appellationsgerichtssekretär in Amberg. 1806.

Verstl Joseph, Staatsanwaltsvertreter in Schrobenhausen. 1852.

Vischer Alois, Pfarrer in Krugzell. 1837.

Vogl Friedrich, Rentbeamter in Nördlingen. 1831.

Wachter Joh. Bapt., Stiftskastner in Regensburg. 1834.

315. Wagner Joseph, Pfarrer in Adelsried. 1837.

Wagner Sebastian, Benefiziat und Studienlehrer in Oberdorf. 1853.

Waldvogel Adam, Seminarpräfekt in Neuburg.

Walter August, Stadtkaplan in Augsburg. 1854.

Walter Ernst, prot. Stadtpfarrer und Distriktsschulinspektor in Neuburg, Religionslehrer.

320. Weber Franz Xaver, Benefiziat in Pfaffenhofen. 1857

Weber Franz Xaver, Rechtspraktikant in Neuburg, Mitglied des Festkomités. 1857.

Wegscheider Alois, Privatier in Neuburg. 1852.

Weinberger Adam, Diurnist in Neuburg. 1856.

Weishaupt Anton Joseph, Stadtschreiber in Ingolstadt. 1832.

325. Weiß Ludwig, Revisionsassistent der Generaldirektion der Verkehrsanstalten in München. 1858.

Weiß Rudolph, Pfarrer in Wallerstein. 1842.

Weißmiller Xaver, Pfarrer in Wollbach. 1839.

Wernhammer Franz Xaver, Rentbeamter in Walderbach. 1838.

von Weveld Johann Baptist Freiherr, Forstadspirant aus Neuburg. 1863.

330. Weygand Karl, Musiklehrer in Neuburg.

Widder Cäsar, Bezirksamtmann in Friedberg. 1820.

Dr. Widemann Eduard, Bezirksarzt in Schrobenhausen.

Wiedemann Fidel, Pfarrer in Oberfinning. 1840.

Winckler Matthias, Pfarrer in Schönfeld. 1840.

335. Winter Ludwig, Regierungsaccessist in Landshut. 1853.

Winterle Georg, Skribent in Schrobenhausen. 1857.

Wintter Max, Pfarrer in Osterzhausen. 1839.

Wittmann Xaver, Pfarrer in Laimering. 1822.

Dr. Wittmann Julius, Bezirksarzt in Marktbibart. 1836.

340. Wölfle Franz, Pfarrer in Lautrach. 1835.

Wüstner Ferdinand, Absolvent aus Neuburg. 1864.

Zeitler Joseph, Pfarrer in Kronheim. 1825.

Ziegler Franz, rechtsk. Magistratsrath in Neuburg, Mitglied des Festkomités.

344. Zwack Joseph, Pfarrer in Heretsried. 1838.

Das sind 344 Anwesende, und zwar:

118 Pfarrer, Benefiziaten, Kapläne und Neomysten.

31 Universitäts- und Lyzealstudenten, sowie Gymnasialabsolventen.

27 Justizbeamte einschließlich der Notare und Advokaten.

26 Handels- und Gewerbtreibende einschließlich der Pharmazeuten.

23 Rektoren, Professoren, Studienlehrer, Präfekten, Elementar- und Fachlehrer.

23 Verwaltungsbeamte.

18 Zivil- und Militärärzte.

17 Staatsdienstadspiranten einschließlich der Staatsanwaltschaftsvertreter.

15 Magistrats- und Stiftungsbeamte.
11 Offiziere und Militärbeamte.
10 Forstbeamte.
9 Privatbedienstete (Buchhalter, Diurnisten &c.).
8 Post- und Eisenbahnbeamte einschließlich der Assistenten.
7 Gutsbesitzer und Privatiers und
1 Hofbediensteter.

II.

Angemeldet, aber an persönlichem Erscheinen verhindert waren:

1. Adler Johann Baptist, Hofbauintendanzaktuar in München. 1842.
Aigner Max, Bezirksamtsassessor in Roding. 1850.
Appel Karl Otto, Notariatskonzipient in Wertingen. 1852.
Auer Max, Staatsanwaltssubstitut in Landshut. 1852.
5. von Bally Karl, Regimentsauditor in Dillingen. 1828.
Dr. von Barth Joseph, Appellationsgerichtspräsident in Eichstädt. 1816.
Barth Karl, Bezirksarzt in Eichstädt. 1813.
Barth Matthias, Konditor in Velden. 1834.
Bauer Jakob, Pfarrer in Veitsaurach. 1826.
10. Bergmüller Vitus, Gerichtsschreiber in Friedberg. 1845.
Buchner Matthias, Notar in Hilpoltstein. 1842.
Dietrich Edmund, Gutsbesitzer in Lechlingszell.
Feßler Eduard, Hof-Opernsänger in Coburg. 1859.
Frantz Franz Joseph, quiesc. Regierungsrath und Landwehroberst in Fürth. 1829.
15. Gietl Alois, Regierungsrath in Augsburg. 1835.
Glöggler Joseph, Pfarrer in Münster. 1844.
Dr. Grießmayer Max, Advokat in München. 1823.

von Gropper Ludwig, Oberkriegskommissär in München. 1825.
von Grundner Joseph, quiesc. Bauinspektor in Augsburg. 1810.
20. von Grundner Georg Ritter, Bezirksamtmann in München. 1833.
Haas Anton, Pfarrer in Gars. 1845. Ehemal. Seminarpräfekt.
Häusler Adalbert, Zeichnungslehrer in Bruck.
Hellmuth Johann Alexander, Bezirksamtsassessor in Pfaffenhofen. 1841.
von Hornstein Ferdinand Freiherr, Rittmeister à la suite und Gutsbesitzer in Furth. 1810.
25. Dr. Keim Joseph Wilhelm, Bezirksarzt in Hollfeld. 1831.
Knieß Joseph, Absolvent aus Ingolstadt. 1864.
Margott Johann Peter, Pfarrvikar in Emskeim. 1844.
Mayer Johann Georg, Bezirksgerichtsdirektor in Regensburg. 1830.
Putz Alois, Advokat in Landsberg. 1839.
30. Reber Max, Diurnist in Landshut. 1847.
Dr. Rieger Ludwig, Bezirksarzt in Cadolzburg. 1830.
Scheuermaier Alois Max, Taubstummenanstaltsinspektor und Kuratbenefiziat in Augsburg. 1841.
Schieder Albin, Bezirksgerichtssekretär in Regensburg. 1848.
Schirmböck Michael, Kameralpraktikant in Rain. 1848.
35. von Schleich Karl, Lieutenant in München. 1854.
Schmid Joseph, Benefiziat in Kothgeising. 1848.
Schmid Joseph, Dekan und Pfarrer in Waging. 1826.
Schmid Anton, Pfarrer in Kemnath. 1840.
Schreiner Ludwig, Hauptmann in Ingolstadt. 1825.
40. Dr. Speth Paul, Bezirksarzt in Günzburg. 1817.
Stemmler Joseph, Vereinssekretär in München. 1849.
Stollnreuther Ignaz, Drechsler und Metalldrucker in München. 1824.

Stürzer Engelbert, Hauptkassenaktuar in Wallerstein. 1854.

Vogl Karl, Kanalamtsassistent in Bamberg. 1841.

45. Weinzierl Joseph, Postoffizial in München. 1839.

Widmann Emmeram, Notar in Kötzting. 1846.

Willkomm Eduard, Stadt- und Landgerichtsregistrator in Donauwörth. 1836.

Zerreiß Joseph Hugo, Oberrechnungsrath in München. 1828.

Das sind 48 Angemeldete, die nicht erscheinen konnten, nämlich:

9 Verwaltungsbeamte.
9 Justizbeamte.
8 Kuratpriester.
4 Offiziere und Militärbeamte.
4 Aerzte.
3 Privatbedienstete.
2 Gutsbesitzer.
2 Staatsdienstadspiranten.
2 Gewerbtreibende.
2 Hofbedienstete.
1 Lehrer.
1 Postbeamter und
1 Absolvent.

Druck von A. Volkhart.

Wiesmayr Engelbert, Hauptkassamautner in Wallerstein. 1854.
Vogt Karl, Kreiskassaassistent in Bamberg. 1841.
45. Weinzierl Joseph, Postoffizial in München. 1839.
Wiesmann Emmeram, Notar in Kötzting. 1846.
Wittmann Eduard, Stadt- und Landgerichtsregistrator in Donauwörth. 1836.
Zettreiß Joseph Hugo, Oberrechnungsrath in München. 18[illegible].

Das sind 48 Angemeldete, die nicht erscheinen konnten, nämlich:

9 Verwaltungsbeamte.
9 Justizbeamte.
8 Kuratpriester.
4 Offiziere und Militärbeamte.
4 Aerzte.
3 Privatbedienstete.
2 Gutsbesitzer.
2 Staatsdienstesaspiranten.
2 Gewerbtreibende.
2 Hofbedienstete.
1 Lehrer.
1 Postbeamter und
1 Absolvent.

Druck von J. [illegible].